BASTEI

STERNEN FAUST

Gefangen im Zentrum

Band 73 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €







Gefangen im Zentrum

von M'Raven

»*Nein!*« Shesha'as Stimme ließ keinen Zweifel an ihrer Entschlossenheit aufkommen. Da die Kommandantin der WEITE REISE die Sprache der Starr benutzte, wurde ihre Tonmodulation nicht durch einen Translator entfremdet und alle Gefühlsregungen deshalb sehr deutlich.

Kaishuk, Kommandant der FLAMMENZUNGE, stieß ein frustriertes Zischen aus. Er hatte die Shisheni im Allgemeinen und Shesha'a im Besonderen während der vergangenen Wochen, die sie zusammen mit je einem Schiff der J'ebeem, Kridan, Menschen und Mantiden auf dieser Expedition verbracht hatten, als durchaus vernünftig kennengelernt. Zwar war Shesha'a wie alle Shisheni wagemutig bis an die Grenze zur Verwegenheit, dabei aber doch verantwortungsbewusst und nicht leichtsinnig.

Doch jetzt hatte sie auf stur geschaltet und war nicht einmal mehr für die Logik von Meister Shinor offen, den sie sonst sehr zu schätzen wusste.

»Ich verstehe Sie sehr gut, Shesha'a«, versicherte Kaishuk. »Sie betrachten Captain Frost als ein Mitglied Ihrer Familie und wollen sie deshalb nicht im Stich lassen. Aber wenn Sie die Sache einmal vollkommen nüchtern betrachten, müssen Sie zugeben, dass es keine Möglichkeit gibt, ihr oder den anderen Vermissten in irgendeiner Form zu helfen. Wir wissen ja noch nicht einmal, ob sie überhaupt noch leben.«

»Und deshalb werden wir hierbleiben und versuchen, eben das herauszufinden«, beharrte Shesha'a. »Das sind wir ihnen allen und nicht nur meiner Schwester Dana schuldig.«

In dem Punkt hatte die Shisheni natürlich recht. Doch die Gefahr war einfach zu groß. Schon alle sechs Schiffe gemeinsam hatten den vor wenigen Stunden angreifenden Morax und den von ihnen verwendeten Traktorstrahlen nichts entgegenzusetzen gehabt. Ein Renegat aus dem Forschervolk der Brax, einer den Morax verwandten Rasse, hatte ihnen die Koordinaten dieses Sonnensystems gegeben, bevor er an den Verletzungen starb, die ein gefangener Morax ihm hatte zufügen können.[*] Hier hoffte die Expedition einen Schlüssel zu jenem geheimnisvollen und wahrscheinlich ausgestorbenen Volk zu finden, das die Fash'rar, bei denen man zum ersten Mal auf Relikte von ihnen gestoßen war, die »Toten Götter« nannten.

Diese Rasse offenbar überlegener Wesen hatte, so wie es aussah, eine unglaubliche Technologie beherrscht. Doch die wenigen bisher gefundenen Artefakte waren entweder nicht mehr funktionstüchtig oder ihre Funktion konnte nicht entschlüsselt werden. Die sechs Völker, die sich nach dem verheerenden Krieg gegen das parasitäre Volk der Dronte zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen hatten, die unter dem vorläufigen Begriff »Interstellare Union« lief, waren in dieses 120 Lichtjahre entfernte Gebiet vorgedrungen, um die mit großer Wahrscheinlichkeit hier befindlichen Hinterlassenschaften der Toten Götter zu studieren und vielleicht etwas mehr über sie zu erfahren.

Sie hatten tatsächlich ein paar interessante Entdeckungen gemacht, zu denen auch die äußerst unangenehme gehörte, dass das barbarische Nomadenvolk der Morax hier wohl seinen Ursprung hatte. Die den Völkern der Expedition bekannten Morax verbrachten ihr Leben damit, die Rohstoffe, Nahrungsmittel und Arbeitskräfte, die sie für ihre riesigen Mutterschiffe benötigten, von anderen Planeten zu stehlen und diese hinterher als unbrauchbare Strahlenwüsten zurückzulassen. Dazu waren sie rücksichtslose Kämpfer, denen man besser aus dem Weg ging, wenn man konnte.

Unglücklicherweise war genau das den Expeditionsteilnehmern nicht mehr möglich gewesen, nachdem sie bei den ihnen von dem Brax genannten Koordinaten angekommen waren. Zwar gab es hier ein überaus interessantes Gebilde, das entfernt einer der beiden in der Heimat gefundenen Hohlwelten glich: Ein mondgroßes Objekt

künstlichen Ursprungs umkreiste als einziges planetenähnliches Gebilde eine einsame Sonne. Es wimmelte aber auch von Morax, die sie unverzüglich angegriffen hatten. Die FLAMMENZUNGE der Starr hatte als das schnellste Schiff der Expedition der Übermacht gerade noch so entkommen können. Das, und die Tatsache, dass die Module der Angreifer, die das Schiff einem energetischen Netz gleich fesselten, um es dann mittels einer Art Traktorstrahl in den künstlichen Planetoiden zu ziehen, nicht an der Außenhaut des Starr-Raumers hatten haften bleiben können, rettete den Sauroiden das Schiff und vielleicht auch das Leben.

An der WEITE REISE der Shisheni hatten sich die Barbaren entertechnisch gesehen ebenfalls die Zähne ausgebissen. Die Methode der Morax war, mit Sturmshuttles an einem Schiff anzudocken und es im Zweifelsfall mit einem auf Molekularbasis arbeitenden Schneidewerkzeug aufzuschneiden wie eine Konservenbüchse. Allerdings war die WEITE REISE mit einem dicken Panzer aus Emuyili überzogen, einem metallhaltigen Mineral, das außer auf den Welten der Shisheni noch nirgends gefunden worden war. Auch waren die Shisheni die Einzigen, die wussten, wie man es verarbeiten und zu der hervorragenden Isolation machen konnte, die jetzt das Entern der Morax – und ebenfalls das Anhaften der Traktorstrahlmodule – hatte verhindern können.

Die restlichen vier Schiffe hatten entschieden weniger Glück. Die kleine Privatyacht der Mantiden war fast vollkommen zerstört worden; es gab darauf wohl keine Überlebenden. Die SEDONGS RACHE der Kridan, die j'ebeemische STOLZ DER GÖTTER und die STERNENFAUST der Menschen waren teilweise geentert worden. Auch das Wrack des Mantidenschiff es hatte man einkassiert, wohl um es, wie alles andere was den Morax in die Klauen fiel, auszuschlachten und zu plündern. Sie hatten sich, nachdem die Raumschiffe der Menschen, Kridan und J'ebeem geentert worden waren, aus der Schussweite der Morax zurückgezogen, um erst einmal abzuwarten und dann zu entscheiden.

In Anbetracht dieser Situation war es nicht ratsam gewesen, sich noch länger in dieser Gegend aufzuhalten, besonders da die Morax Patrouillen ausgesandt hatten, die nach den beiden entkommenen Schiffen suchten. Weder die Starr noch die Shisheni wussten deshalb, wohin genau man die Schiffe gebracht hatte und ob es überhaupt – und falls ja, wie viele – Überlebende gab. Zwar war es beiden gelungen, sich vorerst im Ortungsschatten eines Asteroiden in vorübergehende Sicherheit zu bringen, doch es war nur eine Frage der Zeit, bis man sie hier entdeckte. Und als ob das nicht schon genug der Gefahr gewesen wäre, wollte Shesha'a nicht nur aktiv nach der STERNENFAUST und den anderen Schiffen suchen, sondern auch eine Rettungsaktion starten.

»Grundsätzlich stimme ich Ihnen zu«, gestand Kaishuk. »Aber was wollen Sie tun, falls es Ihnen tatsächlich gelingen sollte, die Schiffe

ausfindig zu machen? Ich will Sie wirklich nicht Ihrer Hoffnung berauben, Shesha'a, aber allein nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit besteht kaum die Möglichkeit, etwaige Überlebende zu befreien. Immer vorausgesetzt es gibt welche und wir finden sie.«

»Was sich erst zeigen wird, *nachdem* wir sie gefunden haben«, beharrte Shesha'a. »Kommandant Kaishuk, ich verstehe Ihre Position durchaus. Aber ich kann nicht anders handeln.«

»Ich darf Sie aber an die Prämisse von Meister Shinor erinnern«, versuchte Kaishuk ein letztes Mal, sie zur Vernunft zu bringen, »der für einen solchen Fall rät, dass wenn man mit einer unbesiegbaren Übermacht konfrontiert ist, Rückzug die einzig kluge und logische Taktik ist.«

Meister Shinor war ein alter Philosoph der Starr, der vor gut fünfhundert Jahren gelebt und im Laufe seines Lebens ein elfbändiges philosophisches Werk verfasst hatte, das auf beinahe jede Lebenssituation eine kluge Antwort beziehungsweise weisen Rat gab. Kaishuk hatte schon vor langer Zeit diese Lehren zum primären Leitfaden seines Lebens gemacht und diesen Schritt noch nie bereut. Shinors Lehren hatten ihm sogar geholfen, der kompetente Schiffskommandant zu werden, der er jetzt war. Auch Shesha'a war von der Philosophie des Meisters vom ersten Moment ihres Kennenlernens an begeistert gewesen. Doch jetzt schien in ihrem Denken nichts mehr zu existieren außer dem brennenden Wunsch, der beinahe schon an Besessenheit grenzte, die Verschollenen zu finden und zu befreien.

Kaishuk konnte sich des Verdachts nicht erwehren, dass Shesha'as Handlung ausschließlich von persönlichen Gefühlen bestimmt wurde und nicht mehr von Logik und Vernunft. Und das war eine Seite an der Shisheni, die Kaishuk noch nicht erlebt hatte, weshalb sie ihn jetzt irritierte. Sein ausgeprägter Echsenkopf zuckte hektischer hin und her, als das unter normalen Umständen bei einem Starr der Fall war, und seine Riechzunge schnellte beinahe unkontrolliert vor und zurück.

Er persönlich fühlte sich den Shisheni sehr verbunden. Sie waren ebenfalls ein sauroides Volk, obwohl ihre Gestalt mehr riesigen Schlangen ähnelte, während die Starr eher echsenartige Züge besaßen. Während des Dronte-Krieges hatten die Shisheni ohne zu zögern und ohne eine einzige daran geknüpfte Bedingung den wenigen überlebenden Starr Zuflucht auf ihrer Heimatwelt angeboten, wo sie vor den Dronte in relativer Sicherheit waren. Etliche Starr hatten von dem Angebot Gebrauch gemacht und waren nach Shishena ins Exil gegangen. Andere hatten dort nur ihre Familien in Sicherheit gebracht, während sie selbst weiterhin an der Front kämpften. Einige hatten sich sogar entschieden, auf Shishena zu bleiben, nachdem die Dronte besiegt worden waren und die Heimatwelten wieder bewohnt werden konnten.

Jedenfalls waren die Starr aus dem Dronte-Krieg als gebrochenes

Volk hervorgegangen. Sie waren, verglichen mit anderen Völkern, noch nie sehr zahlreich gewesen, doch jetzt gab es nur noch einige wenige Millionen von ihnen, die nicht einmal ausreichten, um die Kernwelten des ursprünglichen Starr-Reiches neu zu besiedeln.

Dadurch wurde jeder Starr zu einer für das ganze Volk wichtigen Persönlichkeit, von dem in gewissem Maß der Fortbestand der gesamten Rasse abhing. Deshalb wog jeder einzelne Verlust starr-global gesehen besonders schwer. Und gerade von einem Schiffskommandanten wie Kaishuk wurde erwartet, dass er kein Risiko einging, bei dem er mit großer Wahrscheinlichkeit mehrere Besatzungsmitglieder, wenn nicht gar alle, verlieren konnte und sein Schiff gleich dazu. Kaishuk war sich durchaus bewusst, dass die Starr wegen der daraus erwachsenden, manchmal sicherlich übertriebenen, Vorsicht, die sie nun an den Tag legten, von den übrigen Bündnisvölkern für Feiglinge gehalten wurden. Doch darauf konnte er keine Rücksicht nehmen.

»Es tut mir leid, Kommandantin Shesha'a«, traf er seine Entscheidung, »aber ich kann Sie bei Ihrem Vorhaben nicht unterstützen. Ich habe meiner Mannschaft, meinem Volk und diesem Schiff gegenüber eine Verpflichtung, die Priorität hat. Deshalb kann ich es nicht verantworten, die Sicherheit meiner Leute zu gefährden. Nicht einmal um eine Crew zu retten, der ich persönlich und ein Teil meiner Besatzung das Leben zu verdanken haben«, fügte er bedauernd hinzu.

Shesha'a neigte leicht den Kopf. »Ich verstehe Ihre Entscheidung vollkommen, Kommandant Kaishuk«, sagte sie ruhig, »und ich akzeptiere sie selbstverständlich. Lägen meine Prioritäten ähnlich wie Ihre, würde ich wahrscheinlich genauso handeln. Solange es aber nicht erwiesen ist, dass die Vermissten tatsächlich tot und/oder nicht mehr zu retten sind, ist es *meine* Pflicht, alles in meiner Macht Stehende zu versuchen, um wenigstens über ihr Schicksal Gewissheit zu erlangen. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Crew eine sichere Heimreise.«

»Vielen Dank, Kommandantin Shesha'a«, antwortete Kaishuk. »Ich hoffe, dass meine Entscheidung mir Ihrerseits nicht als Nachteil ausgelegt wird, für den unter Umständen später mein Volk die Folgen zu tragen haben wird.«

»Nein, natürlich nicht«, antwortete Shesha'a knapp und unterbrach die Verbindung. »Simsash«, wandte sie sich an den Navigator, »im Schleichmodus zurück zu dieser Hohlwelt, Station oder was immer es ist«, ordnete sie an. »So nahe heran, wie es einigermaßen gefahrlos möglich ist. Tipyusha'a, alle Scanner auf volle Leistung. Wir müssen so viel wie möglich über diese seltsame Welt erfahren.«

»Scans laufen bereits«, bestätigte die Ortungsoffizierin.

Shesha'a fühlte eine sanfte Berührung an ihrem rechten mittleren Armbein und blickte zur Seite, wo eine der drei an Bord befindlichen *Skanshi'in*-Priesterinnen saß. Die *Skanshi'in*-Priesterschaft diente nicht nur einer einzigen Gottheit, sondern allen elf shishenischen Gottheiten gleichermaßen. Da es im religiösen Leben der Shisheni diverse Rituale

gab, die die Anwesenheit eines Geistlichen für jede Gottheit erforderte und die WEITE REISE nicht genug Platz hatte, mindestens zwei für jede, also insgesamt 22 Priesterinnen und Priester mitzunehmen, bot es sich an, sie durch *Skanshi'in* zu ersetzen. Einer von ihnen saß ständig in beratender Funktion in der Zentrale an der Seite der Kommandantin, falls geistlicher Beistand erforderlich sein sollte.

»Hashushai«, forderte Shesha'a die Priesterin jetzt auf zu sprechen.

Hashushai sah sie ernst an. »Ich verstehe deine Beweggründe vollkommen, Kommandantin. Dana ist nicht nur dadurch, dass du sie in deine Familie und deinen Clan adoptiert hast, eine shishenische Bürgerin und somit ein Mitglied unseres gesamten Volkes. Es ist uns allen sehr wohl bewusst, dass sie darüber hinaus im Moment und auf absehbare Zeit deine einzige Familie ist, die du schon einmal beinahe verloren hättest. Und natürlich überlassen wir kein Mitglied unseres Volkes seinem Schicksal, ohne wenigstens den Versuch zu machen, sie oder ihn zu retten. Wir alle verstehen das«, betonte sie noch einmal. »Aber versuche nicht, uns und auch den Starr etwas als zwingende Verpflichtung zu vermitteln, das für dich definitiv ein Bedürfnis und keine Pflicht ist.«

Shesha'a funkelte die Priesterin ärgerlich an und klapperte wütend mit ihren Schuppen. Hashushai blieb davon völlig unbeeindruckt. »Willst du damit andeuten, ich würde aus persönlichen Gründen die Sicherheit dieses Schiffes und seiner Besatzung gefährden, Priesterin?«, zischte sie schließlich.

»*Noch* nicht, Shesha'a. Aber es könnte darauf hinauslaufen. Und eben das gebe ich dir zu bedenken.«

Shesha'a wandte kurz den Kopf nach links, wo ihre Erste Offizierin saß. »Bishnasha, ich erwarte von dir, dass du es mir ohne Rücksicht auf meine persönlichen Gefühle sofort sagst, falls du zu der Überzeugung kommen solltest, dass mein Vorgehen eine Gefahr für Besatzung und .Schiff darstellen könnte«, wies sie ihre Stellvertreterin an.

»Verlass dich darauf«, bestätigte Bishnasha und raschelte wohlwollend mit den Schuppen. »Aber noch können wir es verantworten, ein bisschen hier zu bleiben und nach den Verschollenen zu suchen.«

»Gut, dann tun wir das auch.« Shesha'a wandte sich wieder an die Priesterin. »Hashushai, ich weiß deinen Rat zu schätzen, auch wenn es nicht immer den Anschein hat«, versicherte sie ihr.

Die Priesterin wisperte amüsiert mit den Schuppen. »Ich weiß.«

Damit war das Thema erledigt, und die Besatzung der WEITE REISE setzte ihr gesamtes Können ein, Dana Frost und die übrigen Vermissten zu finden.

*

Er beobachtete. Neue Gefangene waren grundsätzlich immer

interessant. Das traf besonders auf solche zu, die zu einer Spezies gehörten, die er noch nicht kannte. Und die Neuankömmlinge erfüllten beide Kriterien. Er hatte bisher noch nicht in Erfahrung gebracht, woher genau sie kamen, und es interessierte ihn im Moment auch nicht. Etwas anderes war ihm bei *diesen* Wesen wichtiger.

Alle anderen, sofern sie zu raumfahrenden Rassen gehörten, waren allein gekommen beziehungsweise in Schiffsverbänden, die nur einer einzigen Spezies gehörten. Die Neuen dagegen besaßen sechs Schiffe unterschiedlicher Bauart, doch auch das allein wäre noch nicht unbedingt außergewöhnlich gewesen. Schließlich gab es viele Völker, die verschiedene Schiffstypen benutzten, die nicht die mindeste Ähnlichkeit besaßen.

Doch diese hier gehörten offensichtlich auch zu mindestens sechs verschiedenen Rassen. Und ebenso offensichtlich hatten sie sich zu einem Verband zusammengeschlossen, dessen Zweck ihn überaus interessierte. Er beschloss, zu gegebener Zeit herauszufinden, worin dieser Zweck bestand. Aber dazu war später noch Gelegenheit. Die Neuen waren jetzt eine angemessene Zeit in Gewahrsam gewesen und hatten sich offenbar genug an ihre veränderte Situation gewöhnt, sodass sie in die nächste Stufe eingegliedert werden konnten.

Er bedauerte, dass zwei der Schiffe und somit auch zwei der neuen Spezies entkommen waren. Doch bei näherer Betrachtung war das unerheblich. Diejenigen, die er hatte bekommen können, waren in jedem Fall eine Bereicherung. Er war gespannt, wie sie die nächste Stufe meistern würden.

*

Dana Frost stand an der Panoramawand ihres Gefängnisses und starrte hinaus, während sie mit halbem Ohr einem heftigen Streit zwischen Siron Talas, dem Kommandanten der STOLZ DER GÖTTER und Mirrin-Tal, dem Captain der SEDONGS RACHE, zuhörte. Die Panoramawand, die einen ungehinderten Blick auf die Landschaft erlaubte, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie hier gefangen waren, und Dana verspürte darüber eine wachsende Wut.

Sie war erst vor wenigen Monaten den Morax entkommen, die sie als Sklavin auf ihren Schiffen wahlweise hatten schuften oder in der Arena um ihr Leben kämpfen lassen. Zusätzlich zu den Gefahren und Plagen dieser unwürdigen Existenz hatte es auch noch täglich Auseinandersetzungen mit anderen Sklaven gegeben, unter denen eine gnadenlose Hackordnung herrschte. Jeder hatte gegen jeden um Schlafplätze, Essen und sogar Kleidung kämpfen müssen. Es war eine Zeit des Grauens gewesen, in der Dana manchmal schon keine Hoffnung mehr auf Rettung gehabt hatte. Doch das Wunder war geschehen. Sie hatte überlebt und war wieder freigekommen.

Unter den Nachwirkungen ihrer Gefangenschaft hatte sie lange gelitten, besonders auch mental und inbrünstig gehofft, in ihrem

ganzen Leben nie wieder in eine solche Situation zu geraten. Doch jetzt war sie erneut von den Morax gefangen worden. Sie fühlte Hass auf diese barbarischen Wesen in sich aufsteigen und vermochte ihn nur mit Mühe zu beherrschen.

Dabei hatte sie gerade erst vor ein paar Wochen ihre mentale Stabilität zurück erhalten. Shesha'a hatte zusammen mit ihr und Priesterin Hashushai den »Ritus der Wiedergeburt« zelebriert, ein Ritual, mit dem die Shisheni überaus effektiv die Nachwirkungen traumatischer Erlebnisse zu heilen pflegten. Allerdings hatte Hashushai sie nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass sie im Anschluss an das Ritual eine Zeit größtmöglicher seelischer Ruhe brauchte, damit sich seine volle Wirkung entfalten und festigen konnte.

Und genau das war durch die erneute Gefangennahme durch die Morax gestört worden. Dana hatte das nachdrückliche Gefühl, dass die Wirkung des Rituals und damit ihre seelische Ausgeglichenheit gerade fröhlich dabei war, den sprichwörtlichen Bach runterzugehen. Und dafür hasste sie die Morax.

Wie viel kann ein Mensch ertragen, bevor er zusammenbricht?, sinnierte sie und ihr Blick schweifte in der geräumigen Arrestzelle herum, in der sich nun mehrere hundert Besatzungsmitglieder der STERNENFAUST, der kridanischen SEDONGS RACHE und der j'ebeemschen STOLZ DER GÖTTER aufhielten und sich mit unterschiedlichen Beschäftigungen die Langeweile und die Furcht zu vertreiben suchten. *Und wie viel kann er ertragen, bevor er nach dem Zusammenbruch nicht wieder aufsteht?* Danas Blick fiel auf eine Ecke des großen Raums. Dort waren die Schwerverletzten zusammen untergebracht und wurden von Fähnrich Dr. Kendra Scott, dem J'ebeem-Arzt Brekken Dabruun und dem kridanischen Arzt Goren-Tar notdürftig versorgt. Man hatte zwar die Schwerverletzten mitnehmen dürfen, aber nur wenig medizinisches Material. So konnten die drei Ärzte und die überlebenden Ersthelfer der drei Schiffe nur wenig tun, um den Verwundeten wirklich zu helfen, und waren im Wesentlichen darauf beschränkt, es ihnen so bequem wie möglich zu machen. Dass sich unter den Schwerverletzten auch die beiden Schiffsärztinnen Dr. Simone Gardikov und Taila Sakala, Siron Talas' Frau, befanden, machte ihre Aufgabe nicht einfacher.

Dana fühlte sich bei diesem Anblick noch hilfloser. Aber was hätte sie auch schon tun können?

Sie wandte ihren Blick wieder der Landschaft draußen zu, während sie versuchte zu ergründen, was hinter dem Horizont sein mochte, den sie von ihrem Gefängnis aus erkennen konnte. Von der Außenmauer aus, an der sich ihr Gefängnisraum offensichtlich befand, dehnte sich eine Ebene, die an die Prärien erinnerte, die es vor Jahrhunderten auf der Erde gegeben hatte. Sanft geschwungenes, grasbewachsenes Land erstreckte sich scheinbar endlos in wechselnden Flächen aus Graugrün, Sandbraun, Rotbraun und Ockerfarben, durchbrochen von kleineren Flächen in Dunkelblau und Violett sowie einigen roten Flecken. Aus

der Entfernung konnte Dana nicht erkennen, ob es sich um Pflanzen handelte (was das Wahrscheinlichste war) oder Flächen, wo zwischen den graugrünen Flechten und dem ockerfarbenen, grasartigen Gewächs der nackte Boden zu sehen war.

Der Himmel über allem war von gleichbleibender, blauer Farbe und erinnerte ebenfalls verdächtig an die Erde. Sogar Wolken zogen ab und zu darüber hin. Nur eine Sonne war nicht zu sehen, was möglicherweise daran lag, dass die Panoramawand in der Richtung lag, die hier dem Norden entsprach. Was Dana wieder zu der im Moment nicht zu beantwortenden Frage brachte, wo »hier« überhaupt war.

Man hatte die STERNENFAUST geentert und in eine Art unterirdischen Hangar dieser Welt gebracht. Danach hatte man die Besatzung gezwungen, das Schiff zu verlassen, sie alle in den Lagerraum eines Transportshuttles oder ähnlichen Gefährts gepfercht und in dieses Gefängnis gebracht. Da das Transportshuttle über keine Sichtluken verfügte, hatten niemand sehen können, wohin man sie brachte. Sie waren zusammen mit den Überlebenden der STOLZ DER GÖTTER und SEDONGS RACHE in diesen Gefängnisraum gesperrt worden, in dem es nicht einmal die winzigste Rückzugsmöglichkeit oder auch nur den Hauch einer Privatsphäre gab. Und das zerrte nicht nur an Danas Nerven.

Verschärfend kam noch das Warten hinzu. Seit man sie hier eingesperrt hatte, gab es nichts anderes für sie zu tun, als Stunde um Stunde hier zu sitzen und sich die Zeit mit nichts zu vertreiben. Die Eintönigkeit wurde nur durch die Ankunft des Essenskubus unterbrochen, der einmal täglich die Rationen für sie alle brachte – von Morax. Dana fragte sich, warum sie das nicht von Sklaven erledigen ließen, wie Dana das von den Gepflogenheiten auf deren Schiffen kannte. Sie rechnete täglich, ja stündlich damit, dass man sie alle oder doch zumindest einige von ihnen zu den üblichen Frondiensten abholen würde. Aber die Morax hier taten nichts dergleichen.

Das war ebenso ungewöhnlich wie die Tatsache, dass man ihnen erlaubt hatte, bestimmte Teile ihrer Ausrüstung mitzunehmen. Natürlich hatten die Morax alles einkassiert, was ihnen auch nur im Entferntesten nach einer Waffe aussah. Andererseits konnten sie sich nicht vorstellen, dass die kleinen, handlichen Thermostrahler, die zur Standardausrüstung der Marines gehörten, Waffen sein konnten. Als Corporal Ragnarök S. Telford ihnen mit ernster Miene erklärt hatte, das seien spezielle Geräte zum Erhitzen und Sterilisieren der Nahrung, hatten sie das anstandslos geschluckt und den Marines die Strahler gelassen, ebenso deren Kampfanzüge, die sie als eine normale, wenn auch rüstungsähnliche Kleidung betrachteten. Die restlichen Crew-Mitglieder aller drei Spezies hatten ihre leichten Kampfanzüge mitnehmen können, die alle mit Antigrav-Packs ausgerüstet waren. Das würde eine Flucht erleichtern – falls es ihnen denn gelang, irgendwann hier herauszukommen.

Die Marines hatten mit ihrer Ausrüstung auch die Möglichkeit

gehabt, ihre Schweizer Allzweckmesser mitzunehmen, die zwar kaum als Waffen gegen die Morax taugten, doch mit ihren Multifunktionen mehr als nützlich waren. Dana hatte es bisher immer als Nostalgie betrachtet, dass die Streitkräfte der Solaren Welten diese handlichen Messer, die seit 1891 als »Schweizer Offiziersmesser« oder »Sackmesser« aus Ibach einen Siegeszug durch die Armeen der Erde angetreten hatten, auch heute noch zur Standardausrüstung der Marines gehörten. Natürlich waren die heutigen Varianten absolute Hightech-Geräte von höchstem Niveau und Dana zum ersten Mal froh darüber, dass es sie gab, denn in dieser Situation war alles ein Gewinn, was sie hatten behalten dürfen.

Man hatte ihnen auch Scanner und medizinische Notfall-Kits gelassen sowie einen guten Vorrat an Medikamenten. Und die waren auch bitter nötig, denn ein Großteil der drei Mannschaften war bereits tot und einige so schwer verletzt, dass sie wahrscheinlich ohne die High-Tech-Operationstechnik ihres jeweiligen Volkes nicht überleben würden. Eine von diesen Schwerverletzten war Dr. Simone Gardikov, eine andere Taila Sakala, Siron Talas' Frau. Wahrscheinlich war der j'ebeemsche Kommandant deshalb so gereizt und ungewohnt streitlustig und lieferte sich gerade mit dem Captain der SEDONGS RACHE ein hitziges Wortgefecht. Was allerdings Mirrin-Tals miserable Laune verursachte, vermochte Dana nicht zu ergründen. Der Streit, den die beiden immer lautstärker ausfochten, erschien ihr jedenfalls an den Haaren – oder Federn – herbeigezogen.

»Und wenn Sie auf meine Warnung gehört hätten, wäre das alles nicht passiert!«, fauchte der Kridan gerade in einer Art und Weise, die Dana darüber rätseln ließ, wie ein Vogelschnabel in der Lage sein konnte, Laute auszustoßen, die verdächtig an einen fauchenden Löwen erinnerten.

»Falsch!«, konterte Siron hitzig. »Wenn Sie meine Anweisungen befolgt hätten, die Flanke zu decken, statt eigenmächtig zurückzubleiben, hätten wir eine Chance gehabt, *alle* unversehrt zu entkommen. Oder doch zumindest weitgehend unversehrt. Und da wir schon mal dabei sind, Mirrin-Tal, Ihre Eigenmächtigkeit war es, die unmittelbar zur Vernichtung der LEKKEDD-Besatzung geführt hat.«

Das war ein weiterer schwerer Verlust, der Dana persönlich traf. Der Eigner der LEKKEDD, der mantidische Reporter Kkiku'h, war ihr persönlicher Freund gewesen. Zwar hatte er die Expedition nur inoffiziell als Privatperson begleitet, da die Regierungsvertreter der restlichen Völker strikt dagegen gewesen waren, den Mantiden eine Teilnahme zu gestatten. Man hatte ihnen nicht vergessen, dass sie sich während des Dronte-Krieges feige in Sicherheit gebracht hatten, statt ihre Verbündeten zu unterstützen. Trotzdem war Kkiku'h ein wertvolles Expeditionsmitglied gewesen, der nicht nur das Geheimnis der Morax auf Rhuka aufgedeckt hatte, sondern auch der selbst ernannte Chronist gewesen war. Dana würde ihn vermissen.

»Sie versuchen doch nur, Ihre eigenen Fehler zu verdecken, indem Sie

mir die alleinige Schuld an dem Desaster zuweisen wollen«, beschuldigte Mirrin-Tal Siron und klapperte wütend mit dem Schnabel. »Was glauben Sie, wer Sie sind, dass Sie sich erdreisten, mich, einen Captain der Imperialen Flotte des Kridanischen Reiches, herumzukommandieren? Ich bin …«

»Sie sind ein arroganter, selbstgefälliger *Shekknork*«, unterbrach ihn Siron, »der bei der ersten sich bietenden Gelegenheit meinte, eigenmächtig handeln und damit uns alle gefährden zu können. Ich sollte Sie …«

»*Schluss!*« Dana hatte nicht einmal allzu laut gesprochen, doch ihre Stimme klag so eisig, dass man sich unschwer vorstellen konnte, woher sie ihren Spitznamen »Eisbiest« bekommen hatte. »Statt hier sinnlos herumzustreiten über Dinge, die nicht mehr zu ändern sind und zu nichts führen, sollten Sie sich lieber über etwas Konstruktives Gedanken machen. Zum Beispiel darüber, wie wir hier am besten wieder rauskommen.«

Die beiden Kontrahenten sahen sie an, Siron überrascht, Mirrin-Tal verblüfft. Doch es war offensichtlich, dass ihnen beiden Danas Einmischung nicht gefiel.

Siron fing sich als Erster wieder. »Ihren Vorschlag in allen Ehren, Captain Frost«, sagte er nicht ohne Ironie und umfasste ihr Gefängnis mit einer weit ausholenden Handbewegung. »Wir haben in den vergangenen Tagen unsere ›Unterkunft‹ gründlichst in Augenschein genommen und keine Möglichkeit gefunden, wie man hier ausbrechen könnte. Wie also wollen Sie hier rauskommen? Und was passiert dann mit den Verletzten? Sollen wir die hierlassen oder wie stellen Sie sich das vor?«

»Jedenfalls komme ich nicht auf die Lösung, indem ich mich in sinnlosen Schuldzuweisungen und noch unsinnigeren Streitereien ergehe«, antwortete Dana eisig mit einem vernichtenden Blick auf ihn und Mirrin-Tal. »Falls irgendjemand es noch nicht begriffen haben sollte: Es geht hier um unser aller Leben. Wie und warum oder durch wessen Schuld wir in diese Situation geraten sind, ist dabei vollkommen unerheblich. Und die beste Methode, einen Weg nach draußen zu finden, ist, nicht nur systematisch danach zu suchen, sondern auch andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen.« Sie trat dicht an Siron heran und starrte ihm kalt in die Augen. »Oder haben Sie vor, sich einfach hinzusetzen und sich Ihrem Schicksal zu ergeben? Sie, der Kommandant eines Schlachtkreuzers aus der Flotte der ruhmreichen Söhne von Ebeem?«

Siron starrte nicht minder kalt zurück und ließ sich nicht anmerken, wie irritiert er war. Er kannte Dana Frost seit geraumer Zeit und hatte sie stets als besonnen und nüchtern erlebt. Diese Seite an ihr war ihm vollkommen fremd. Doch er kam nicht mehr dazu, ihr zu antworten. Eine kurze Warnung der Wachen, die sie am Eingang postiert hatten, kündigte an, dass Morax kamen.

»Wieso kommen die denn jetzt?«, fragte irgendjemand halblaut.

Die Frage war berechtigt, denn bisher waren die Morax nur gekommen, um ihnen das Essen zu bringen und hatten sich darüber hinaus nicht weiter um ihre Gefangenen gekümmert. Die Tür zu ihrem Gefängnis wurde geöffnet, und eine Gruppe bewaffneter Morax trat ein, nachdem sie mit drohend geschwenkten Waffen alle Leute, die sich in der Nähe der Tür aufhielten, weiter ins Innere gescheucht hatten.

»Denuur hat entschieden, dass ihr euch im Zentrum frei bewegen könnt«, sagte der Anführer. »Geht.«

Die Gefangen waren im ersten Moment zu überrascht, um sich zu rühren. Wenn sie auch mit allem gerechnet hatten, diese Option gehörte nicht dazu.

»Bedeutet das, wir sind – frei?«, fragte Dana schließlich, obwohl sie das kaum glauben konnte.

»Innerhalb des Zentrums, ja«, bestätigte der Morax. »Ihr könnt euch auf allen Ebenen frei bewegen und tun und lassen, was ihr wollt. Lediglich die Verbotenen Zonen sind euch versperrt.«

»Und wozu werden wir erst hierher geschleppt, dann hier eingesperrt und tagelang unbeachtet gelassen, wenn wir jetzt gehen dürfen?«, verlangte Siron gereizt zu wissen.

»Denuur wünscht es so«, lautete die knappe Antwort. »Geht.«

»Und wo befinden sich unsere Schiffe?«, verlangte Mirrin-Tal zu wissen.

»In einer Verbotenen Zone. Doch was wollt ihr mit euren Schiffen? Ihr könnt ohnehin nicht von hier fliehen und werdet das Zentrum nie wieder verlassen. Nun geht endlich!«, fügte der Morax ungeduldig knurrend hinzu.

»Und wohin wünscht euer Denuur, dass wir gehen sollen?«, fragte Siron, immer noch perplex. »Dort draußen ist doch nichts.«

»Ihr könnt euch einen Platz suchen, an dem ihr leben könnt. Davon gibt es genug. Und nun raus hier!« Den letzten Satz brüllte der Hüne fast.

Dana kannte die Morax gut genug, um zu wissen, dass die Geduld dieses Exemplars jetzt erschöpft war. Sie wandte sich an ihre Leute. »STERNENFAUST-Crew! Sachen packen und geschlossen *ohne Gegenwehr* abmarschieren.«

Die Leute gehorchten ohne zu zögern. Mirrin-Tal erteilte seinen Kridan denselben Befehl. Siron Talas war allerdings noch nicht fertig mit dem Morax. Er rührte sich nicht von der Stelle, als er fragte: »Was ist mit unseren Verletzten? Ein paar von ihnen sind nicht transportfähig und brauchen dringend eine Behandlung, die wir ihnen nur in der Krankenstation unseres Schiffes geben können.«

Damit hatte er genau das Falsche gesagt.

»Dann bleiben sie hier«, entschied der Morax-Anführer.

»Auf keinen Fall!«

So groß und grobschlächtig die Morax auch äußerlich sein mochten, so waren sie doch zu überraschend behänden Bewegungen und schnellen Reaktionen fähig. Ehe jemand auch nur einen Finger rühren

konnte, hatten die Morax eiskalt das Feuer auf die Verletzten eröffnet, die in einer Ecke in der Nähe der Tür untergebracht waren.

»*STOP!*« Danas scharfer Befehl hielt sowohl die Marines wie auch den Rest ihrer Leute davon ab, sich auf die Morax zu stürzen. Es wäre ohnehin sinnlos gewesen.

Auch Mirrin-Tal konnte seine Leute mit einem einzigen Befehl im Zaum halten. Selbst die J'ebeem erkannten, dass Stillhalten die einzige Möglichkeit zu überleben war. Doch Siron Talas verlor vollkommen die Beherrschung, als die Morax mit ihren gnadenlosen Schüssen auch seine Frau Taila töteten.

Mit einem wilden Schrei, der allen anderen das Blut in den Adern gefrieren ließ, stürzte er sich auf die Schlächter. Dana war sich sicher, dass sie diesen Schrei bis ans Ende ihres Lebens nicht vergessen würde. Er vereinte mörderische Wut, selbstmörderische Verzweiflung, maßlosen Schmerz, wahnsinnigen Hass und abgrundtiefe, seelische Verlassenheit gleichzeitig in sich.

Talas flog förmlich auf den Morax zu, der mit einer lässigen, fast gelangweilten Bewegung die Waffe auf ihn richtete und ohne zu zögern schoss. Gleichzeitig sprangen Bergon Sin und Mok Unar auf ihren Kommandanten zu und rissen ihn zu Boden.

»Alle runter!«, brüllte Dana warnend und warf sich selbst zu Boden.

Die anderen waren geistesgegenwärtig genug, ihrem Rat zu folgen und ließen sich ebenfalls fallen. Der Schuss des Morax, der Siron verfehlt hatte, zischte über sie hinweg und traf die Panoramawand, in die er eine Blase hineinschmolz.

Sin und Unar warfen sich auf Siron und nagelten ihn mit ihrem ganzen Gewicht und aller Kraft, die sie aufbringen konnten, am Boden fest. Er wehrte sich nach Leibeskräften gegen sie und brüllte unartikuliert.

»Kommandant, beruhigen Sie sich!«, bat Bergon Sin, sein Erster Offizier inständig. Er fürchtete vollkommen zu recht nicht nur um Sirons Leben, sondern auch um seins und Unars, denn der Anführer der Morax richtete jetzt die Waffe erneut auf Siron, wobei es ihm offensichtlich vollkommen egal war, dass sein Schuss nicht nur den Tobenden, sondern auch die beiden anderen J'ebeem zumindest treffen, wenn nicht ebenfalls töten würde.

Doch ein anderer Morax drückte seinen Arm nach unten und knurrte ihm etwas zu, dass über Talas' Gebrüll hinweg kaum zu verstehen war. »… will sie lebend«, war das Einzige, was die Translatoren entschlüsseln konnten.

»Kommandant, reißen Sie sich zusammen«, sagte Bergon Sin eindringlich.

»Junge, wenn Sie jetzt durchdrehen und ebenfalls sterben, können Sie Ihre Frau nicht mehr rächen«, erinnerte Mok Unar ihn. Der alte Taktikoffizier, der nicht nur der Dienstälteste der Crew, sondern auch mehr als doppelt so alt war wie sein Kommandant, war der Einzige, auf den er normalerweise wirklich hörte. Doch nicht in dieser Situation.

Siron war keinem vernünftigen Argument mehr zugänglich. Er wollte Moraxblut sehen, wollte es selbst zum Fließen bringen, und zwar *jetzt*. Die beiden Männer konnten ihn kaum halten.

Mok Unar holte bereits aus, um seinen Kommandanten mit einem Faustschlag zu ›beruhigen‹, als jemand ihn zur Seite stieß. Im nächsten Moment kniete Dr. Brekken Dabruun neben Talas und drückte ihm in rascher Folge die Fingerspitzen gegen bestimmte Punkte unterhalb seines Halses und über seinen beiden Herzen. Die Wirkung war erstaunlich. Siron sackte leblos zusammen.

Sowohl Unar wie auch Sin stießen erleichtert den Atem aus und warfen einen besorgten Blick auf die Morax, ob von denen noch weitere Angriffe zu erwarten waren. Doch der Anführer grollte nur wütend und knurrte ein letztes Mal: »Raus!«

Niemand wagte sich jetzt noch, dem zu widersetzen. Während Unar sich den bewusstlosen Siron auf die Schultern lud und sich in die Reihe seiner Crew einordnete, marschierten die Menschen bereits geschlossen nach draußen. Die Kridan und J'ebeem folgten ihnen.

Die Morax führten sie aus dem Gefängniskomplex hinaus und machten danach unverzüglich wieder kehrt.

»Ihr seht die blaue Markierung dort«, grollte der Anführer noch und deutete auf einen breiten, blau gefärbten Ring, der sich auf dem Boden wohl rings um das Gefängnis erstreckte. »Die Bereiche mit dieser Markierung sind die Verbotenen Zonen, von denen ihr euch fernzuhalten habt. – Verschwindet.«

Niemand wagte es noch zu fragen, wohin sie verschwinden sollten. Sie marschierten einfach drauflos, weg vom Gefängnis. Alles Weitere musste sich finden.

*

Die Grasebene entpuppte sich nach ein paar hundert Metern als ein Hochplateau, an dessen Ende ein Abhang steil über eine Strecke von etwa hundert Metern nach unten fiel, der nicht so einfach zu überwinden war.

Dana warf einen Blick zurück zum Gefängniskomplex und für einen Moment drohte sie Traurigkeit und Verzweiflung zu übermannen. Doch sie versuchte, den Gedanken an ihre getöteten Besatzungsmitglieder zu verdrängen. Fürs Erste war wichtiger, dass die Überlebenden auch weiterhin eine Chance hatten. Trauern musste sie später.

Sie nahm sich zusammen und fasste das riesige Gebäude hinter sich ins Auge. Sie hatte bereits von Anfang an bemerkt, dass die Morax nicht nur das Innere, sondern auch das gesamte Gelände außerhalb des Gebäudes mit Kameras überwachten und hegte keinen Zweifel daran, dass sie die soeben Freigelassenen immer noch beobachteten. Wenn die Morax feststellten, dass sie über Antigrav-Packs verfügten, mochten sie

diese Geräte nachträglich noch als gefährlich einstufen und kommen, um sie ihnen abzunehmen.

»Sollen wir die Antigrav-Packs benutzen?«, fragte Corporal Telford, dem wohl ähnliche Gedanken durch den Kopf gingen. Telford hatte das Kommando über die Marines übernommen, weil Sergeant Roy Takashi bei der Raumschlacht um die Station verschollen war.

»Nein, Corporal«, entschied Dana. »Solange wir in Sichtweite der Morax sind, werden wir ihnen nicht offenbaren, über welche Möglichkeiten wir verfügen. Ich sehe dort hinten eine Art Pfad, der nach unten führt. Wir werden den nehmen.«

Sie ging voran, und die anderen folgten ihr. Der Abstieg über den »Pfad«, der kaum mehr war als eine wohl von Wasser ausgewaschene Rinne, erwies sich als schwieriger, als es zuerst den Anschein gehabt hatte. Ab einem gewissen Punkt war an ein Gehen beziehungsweise Klettern nicht mehr zu denken, und alle rutschten auf ihrer jeweiligen Kehrseite nach unten. Doch sie kamen wohlbehalten am Fuß des Hochplateaus an.

»Und jetzt?«, fragte Stephan van Deyk, Danas Erster Offizier.

Dana sah sich um. Sie befanden sich am Rand eines waldartigen Gebiets, das aus riesigen, farnähnlichen Gewächsen befand, deren »Wedel« über den mannsdicken Stängeln in ungefähr zehn Metern Höhe ein dichtes Dach bildeten.

»Wir suchen uns einen Ort, an dem wir ungestört eine Konferenz halten können«, entschied Dana. »Wir müssen unsere neue Situation überdenken und entscheiden, was zu tun ist.« Sie wandte sich an Mirrin-Tal, der in ihrer Nähe stand und ihr zuhörte. »Sind Sie einverstanden, Mirrin-Tal?«

»Ja«, stimmte der Kridan knapp zu.

»Und Sie?«, fragte Dana Bergon Sin, da Siron Talas immer noch bewusstlos war.

»Natürlich«, bestätigte der. »Ich halte es für notwendig, unser weiteres Vorgehen sorgfältig zu planen.«

»Ich frage mich nur, was Sie hier planen wollen«, höhnte Mirrin-Tal. Er umfasste die Umgebung mit einer weit ausholenden Bewegung seiner Krallenhand. »Wir befinden uns hier in fremdem und feindlichem Gebiet, ohne genau zu wissen, *wo* wir eigentlich sind. Wir haben keine Unterkunft und nicht den leisesten Anhaltspunkt, wie wir hier zurechtkommen sollen.«

»Und genau darüber müssen wir beraten«, stellte Sin gelassen fest und war nicht bereit, sich wie Siron von dem Kridan provozieren zu lassen.

»Corporal Telford«, wandte sich Dana an den Marine, »schicken Sie einen Erkundungstrupp aus, der nach einem passenden Ort sucht. Wir warten hier.«

»Aye, Ma'am.«

Telford verschwand mit einigen seiner Leute im Wald und kehrte nach nur zehn Minuten zurück. »Ein Stück entfernt ist in diesem

Gestrüpp eine Art Lichtung mit einem kleinen Wasserloch in der Mitte«, berichtete er. »Der Platz ist für unsere Zwecke ideal.«

Eine halbe Stunde später hatten sie den Ort erreicht und ein provisorisches Camp errichtet. Während die Marines und Sicherheitswachen der J'ebeem und Kridan am Rand der Lichtung Wache hielten und nahmen etliche andere Crewmitglieder mit ihren Scannern Messungen der Umgebung vor. Dana setzte sich mit Mirrin-Tal, Bergon Sin, Mok Unar und van Deyk zusammen, um die Lage zu besprechen.

»Captain Frost, Sie kennen von uns allen die Morax am besten«, begann Sin unverzüglich. »Was haben die mit uns vor? Was soll das hier?«

Dana schüttelte resigniert den Kopf. »Das kann ich Ihnen leider nicht sagen«, gestand sie. »Die Morax hier verhalten sich absolut untypisch. Abgesehen von ihrer Brutalität. Das normale Vorgehen wäre gewesen, uns unverzüglich nach unserer Gefangennahme zu irgendwelchen Frondiensten einzuteilen oder in irgendeiner Arena gegeneinander kämpfen zu lassen. Ich gestehe, ich habe nicht die leiseste Ahnung, warum sie das nicht getan haben. Und erst recht erkenne ich keinen Sinn darin, dass sie uns hier frei auf uns selbst gestellt herumlaufen lassen. Es muss etwas mit den Anordnungen von diesem Denuur zu tun haben. Aber was der von uns will kann ich mir noch viel weniger vorstellen.«

»Wie schätzen Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen unsere Fluchtchancen ein?«, fragte Mok Unar nach einer Weile des Nachdenkens. »Ist eine Flucht grundsätzlich überhaupt möglich?«

»Dazu müssten wir erst einmal wissen, wo wir sind und wie die Überwachung der Morax hier aufgebaut ist«, warf Mirrin-Tal scharf ein. »Und wenn uns die Flucht gelingen soll, so wäre das nur mit unseren Schiffen möglich, sofern die noch intakt und nicht inzwischen völlig ausgeschlachtet sind. Die SEDONGS RACHE war ja ohnehin nicht mehr in bestem Zustand. Aber zu dem Zweck müssten wir ebenfalls erst einmal wissen, wo wir uns gerade befinden und wo die Schiffe sind.«

»Ziemlich weit weg von hier, davon können wir ausgehen«, meinte van Deyk. »Wir haben zwar keinen Anhaltspunkt, wohin man uns nach unserer Zwangsevakuierung gebracht hat oder wie schnell die Shuttles waren, in denen man uns transportierte. Aber wir waren über eine Stunde unterwegs. Wenn wir davon ausgehen, dass die Shuttles sich mit geschätzten 120 bis 150 km/h bewegen, bedeutet das, wir sind mindestens 150 bis 200 Kilometer, möglicherweise mehr vom Standort der Schiffe entfernt. Darüber hinaus haben wir auch keine Ahnung, in welcher Richtung sich die Schiffe befinden könnten.«

»Aber um Ihre Frage zu beantworten, Unar«, wandte sich Dana an den Taktikoffizier, »solange wir leben, besteht die Chance, dass uns die Flucht gelingt. Wenn nicht mit unseren eigenen Schiffen, so haben die Morax noch welche, die wir kapern können. Und ich wette, die

befinden sich in den so genannten ›Verbotenen Zonen‹.«

»Also wäre unser erster Schritt, in eine solche Zone einzudringen«, folgerte Unar.

»Das werden die Morax, die dort leben, wohl kaum zulassen«, erinnerte ihn Mirrin-Tal.

Unar warf ihm einen verächtlichen Blick zu. »Sagen Sie nur, dass Sie sich *davon* abhalten lassen – Sie, ein Captain des ruhmreichen kridanischen Imperiums.«

Mirrin-Tal sprang auf. »Hüten Sie Ihr ungewaschenes Säugetiermaul, Mok Unar!«

»Da kann man mal sehen, was für ein *Shekknork* Sie sind, J'ebeem sind keine Säug…!«

»Aufhören!«, fuhr Dana dazwischen. »Sie benehmen sich wie zwei unreife Kadetten. Für irgendwelche Animositäten ist hier weder der richtige Ort noch die richtige Zeit. Wenn Sie unbedingt wollen, können Sie sich die Köpfe einschlagen, nachdem wir wieder zu Hause sind. Dann spiele ich sogar mit dem größten Vergnügen die Sekundantin für Sie beide. Aber bis dahin reißen Sie sich gefälligst zusammen!«

»Und wer hat Sie zur Anführerin ernannt, Captain Frost?«, zischte der Kridan aufgebracht.

Dana beugte sich vor und starrte ihm in die Augen. »Meine Expertise mit den Morax«, zählte sie auf. »Meine Vertrautheit mit einer Situation wie dieser. Und vor allem meine Fähigkeit, meine persönlichen Gefühle nicht mein gesundes Urteilsvermögen beeinträchtigen zu lassen! Was Ihnen beiden, wie Sie gerade beredt unter Beweis gestellt haben, offensichtlich unmöglich ist. Haben Sie noch irgendwelche Einwände?«

Soweit Dana in der Lage war, kridanische Mimik zu deuten, hatte Mirrin-Tal eine ganze Menge Einwände. Doch er behielt sie klugerweise für sich.

Mok Unar besaß dagegen sogar genug Größe, sich bei dem Kridan zu entschuldigen. »Ich wollte Sie nicht beleidigen, Mirrin-Tal«, sagte er ruhig. »Und Captain Frost hat vollkommen recht. Wir können uns Animositäten nicht leisten, wenn wir eine Chance haben wollen, hier herauszukommen. Ich entschuldige mich für meine unbedachten Worte.«

Mirrin-Tal zögerte, sagte aber schließlich: »Ich nehme Ihre Entschuldigung an. Was also tun wir jetzt?«

»Wir suchen die nächste Verbotene Zone und versuchen, in sie einzudringen«, entschied Dana.

»Warum nehmen wir nicht die, aus der wir gerade entlassen wurden?«, fragte Sin.

»Weil die Morax dort zum einen viel zu zahlreich sind«, antwortete Unar an Danas Stelle, »und außerdem wahrscheinlich mit so etwas rechnen.

Ich halte es daher ebenfalls für vorteilhafter, wenn wir uns eine andere suchen, idealerweise eine, die kleiner ist als die da oben. Außerdem sollten wir erst einmal warten, bis Kommandant Talas

wieder bei Bewusstsein ist. Die Zeit bis dahin können wir nutzen, um unsere Bewaffnung zu verbessern.«

»Und wie?« Mirrin-Tal brachte es nicht fertig, den Hohn aus seiner Stimme herauszuhalten. »Die Thermostrahler der Menschen sind die einzigen Waffen, die wir haben. Ich glaube nicht, dass die sich noch verbessern lassen.«

»Das hatte ich auch nicht gemeint. Ich weiß zwar nicht, wie es bei Ihrem Volk ist, Mirrin-Tal, aber wir J'ebeem lernen in unserer Ausbildung zu Soldaten nicht nur, mit modernen Waffen umzugehen, sondern in einer Situation wie dieser auch auf archaische Kampfmittel zurückzugreifen. Mein Volk hat eine lange Tradition der Jagd mit Schlingschleudern. In geübten Händen sind das sehr tödliche Waffen. Und jeder, der einmal einen Drachenreiter-Kampf bestritten hat, versteht es, mit einem Kampfspeer umzugehen. Wenn wir uns mal umsehen, können wir mit großer Wahrscheinlichkeit die für die Herstellung notwendigen Rohstoffe finden.«

»Gute Idee«, stimmte Dana zu. »Ich werde meine Leute anweisen, dasselbe zu tun. Und sobald Kommandant Talas wieder in der Lage ist, auf seinen eigenen Beinen zu stehen, werden wir uns auf die Suche nach einer Verbotenen Zone machen.«



Sie lösten ihre Beratung auf und teilten ihren jeweiligen Crews ihre Entscheidungen mit. Als Dana die Anweisung ausgab, nach Dingen zu suchen, die man als Waffen verwenden konnte, trat eine hochgewachsene, schwarzhaarige Frau vor und hielt ihr mit einem breiten Grinsen in einer Hand einen geraden, knapp zwei Meter langen Stab hin und in der anderen einen scharfkantigen Stein.

»Wenn ich mit den Dingern fertig bin, Captain«, erklärte Fähnrich Jenny Black Fox, »ist das eine ein hervorragend ausbalancierter Wurfspeer geworden und das andere eine brauchbare Messerklinge. Und wenn ich noch ein bisschen Zeit habe, mich umzusehen, finde ich garantiert noch andere Dinge, die sich zu Waffen umfunktionieren lassen.«

Jenny Black Fox, die erst kurz vor dem Aufbruch der Expedition ihr Offizierspatent erhalten hatte, war die beste Waffentechnikerin der Flotte, wenn man den Gerüchten Glauben schenken konnte. Ihr Beruf war gleichzeitig auch ihre Berufung, was sie nie müde wurde unter Beweis zu stellen.

»Ich wusste bisher nicht, Fähnrich, dass Sie sich auch mit archaischen Waffen auskennen«, sagte Dana.

»Ich hatte eine Ausbilderin, die die meisten von uns damals für ein bisschen altmodisch gehalten haben«, erklärte Jenny Black Fox. »Sie bestand nämlich darauf, dass wir die Herstellung und Handhabung solcher Altertümer lernen. Sie begründete das damit, dass man angeblich die modernen Waffen nur dann wirklich verstehen könne,

wenn man ihre ›Ahnen‹ kennen- und schätzen gelernt hätte. Und trotz aller anfänglicher Skepsis muss ich sagen, dass sie recht hatte.«

Dana schmunzelte leicht. »Die Ausbilderin gehörte nicht zufällig zum selben Stamm wie Sie?«

Jenny Black Fox war eine der letzten reinblütigen Cheyenne und konnte sich rühmen, einen Vorfahren zu haben, der am Little Big Horn gegen Custer gekämpft hatte. Laut ihren Aussagen lag der »Kriegergeist« in ihren Genen.

»Nein, Ma'am, sie war eine Massai wie Sergeant Ndogo. Aber wir haben uns trotzdem sehr gut verstanden.«

»Daran zweifele ich nicht. Weitermachen.« Dana wandte sich um und sah sich unversehens Bruder William, dem Berater aus dem Orden der Christophorer, gegenüber. Der junge Mann wirkte irritiert und besorgt. »Bruder William, ist etwas nicht in Ordnung?«

»Ich bin mir nicht sicher, Captain. Ich habe dort drüben«, – er deutete zum Waldrand hinüber – »eine … nun, etwas Seltsames gesehen. Es sah aus wie eine Art silbergraue Qualle oder Tintenfisch. Ich konnte es nicht genau erkennen. Aber …«, er zögerte und errötete leicht, »… es hat mir ein sehr merkwürdiges und unangenehmes Gefühl verursacht. Als ich hinübergehen und es mir näher ansehen wollte, ist es verschwunden. Natürlich könnten Sie sagen, ich hätte Halluzinationen gehabt, aber ich bin mir sicher, dass dieses Ding da war.«

»Corporal Telford!«, rief Dana den Marine. »Sehen Sie dort drüben einmal nach, ob Sie irgendein Lebewesen oder was anderes entdecken. Bruder William zeigt Ihnen wo.«

»Aye, Ma'am.«

William führte Telford zu der Stelle, und der Marine sah sich aufmerksam um. Schließlich kehrte er zurück. »Nichts, Ma'am«, meldete er. »Außer dass es hier von diesen seltsamen silberweißen Spinnchen nur so wimmelt.«

»Das tut es im Lager auch. Vielleicht habe ich mich geirrt«, wandte Bruder William ein.

»Das haben sie nicht«, sagte eine leise Stimme hinter ihnen. »Ich habe es auch gesehen.«

Die Stimme gehörte einem Wesen, das einer mannshohen glatten Säule glich, der oben als Kopf ein großer Tropfen verkehrt herum aufgesetzt worden war. Darin befanden sich vier strahlend blaue, trapezförmig angeordnete runde Einbuchtungen als Augen. Seine Gliedmaßen waren flexibel in den Körper integriert und konnten bei Bedarf umgeformt werden. Seine glatte Haut wechselte die Farbe zwischen Grau und Violett in rascher Folge und zeigte dadurch an, dass das Wesen verängstigt und besorgt war.

Sikona war eine Rhukapai vom Planeten Rhuka und hatte sich beim Besuch der Expedition dort unbemerkt an Bord der WEITE REISE geschlichen, um der Strafe zu entgehen, die die Morax für sie planten, weil Sikona herausgefunden hatte, dass die nicht die Diener der Götter waren, für die sich ausgaben.{*} Seitdem hatte Sikona alles getan, um

ihren Rettern, als die sie die Expeditionsteilnehmer und besonders die Shisheni sah, möglichst nützlich zu sein. Da sie eine Priesterin war und daher mit der alten Sprache der Götter vertraut, welche mit großer Wahrscheinlichkeit die Toten Götter waren, hatte sie den Kryptologen Professor Yngvar MacShane bei der Entschlüsselung der Inschriften unterstützt, die er im Tempel auf Rhuka fotografiert hatte. Zu diesem Zweck hatte sie sich zum Zeitpunkt des Angriffs der Morax auf der STERNENFAUST befunden. Leider war dadurch das alte irdische Sprichwort für sie wahr geworden, das da lautete: *Mitgehangen, mitgefangen!*

»Ich habe es auch gesehen«, wiederholte sie jetzt. »Aber es ist kein Wesen, dem ich schon einmal begegnet bin oder das in irgendeiner unserer Legenden beschrieben wird«, fügte sie unaufgefordert hinzu.

Da die Rhukapai keine Raumfahrt kannten und eine Kultur besaßen, die in etwa den frühen Bauernkulturen auf der Erde entsprach, war es nicht verwunderlich, dass Sikona vieles nicht kannte.

»Bruder William«, wandte sich Dana an den Mönch, »hat dieses Wesen oder was immer es war, auf Sie einen bedrohlichen Eindruck gemacht?«

William zögerte. »Ich fühlte mich nicht bedroht«, sagte er schließlich. »Ich hatte nur ein unangenehmes Gefühl dabei. Aber das ist verschwunden, als das Ding … nun, auch verschwunden ist.«

»Können Sie das Gefühl näher beschreiben?« Dana hatte schon lange festgestellt, dass Bruder Williams Ahnungen und Gefühle oft genug akkurat ins Schwarze trafen oder doch zumindest wichtige Hinweise lieferten.

Er zuckte jetzt mit den Schultern. »Nicht genau. Aber es ähnelt ungefähr dem Gefühl, das man hat, wenn man vor einer Prüfungskommission steht und alle einen in einer Art anstarren, dass man sich schon belauert fühlt. Wenn Sie verstehen, was ich meine, Captain.«

»Durchaus«, bestätigte Dana und fragte sich, was das zu bedeuten hatte. »Corporal Telford, ich denke, ich muss Ihnen nicht sagen, dass Sie und Ihre Leute besonders wachsam sein sollten.«

»Müssen Sie nicht, Ma'am«, bestätigte Telford. »Und in dem Punkt muss ich sagen, dass die Zusammenarbeit zwischen uns und den Leuten der J'ebeem und Kridan hervorragend funktioniert. Ich habe mit deren Sicherheitschefs Kandor Mertan und Rakon-Lal eine umfassende Rund-um-die-Uhr-Bewachung unseres Camps organisiert. Uns allen ist bewusst, dass wir hier vollkommen aufeinander angewiesen sind. Das bedeutet, dass wir alle unsere teilweise noch vorhandenen Animositäten im Zaum halten.«

»Das ist gut zu wissen, Corporal«, sagte Dana erleichtert. Allerdings hatte sie das ungute Gefühl, dass das vielleicht nicht genug sein würde …

*

Er studierte die Daten, die er über die Schiffe der Neuankömmlinge erhalten hatte und war fasziniert. Zwar lag die Technik weit hinter der zurück, die es hier im Zentrum gab und dessen Funktionen er aufrecht erhielt, aber dennoch besaßen die Fremden einige bemerkenswerte Errungenschaften. Doch damit würde er sich später noch genauer befassen.

Was ihn weitaus mehr interessierte, war die Beantwortung der Frage, was es diesen drei unterschiedlichen Rassen ermöglichte, scheinbar reibungslos zu kooperieren. Er war während seiner gesamten Existenz einem solchen Phänomen noch nicht begegnet. Die ihm bekannten Völker kooperierten mit niemandem. Sie blieben entweder für sich oder bekriegten andere Rassen und oft genug sich selbst. Sie trieben allenfalls Handel mit anderen Völkern, aber eine scheinbar gleichberechtigte Kooperation, wie diese Neuen sie zeigten, war ihm unbekannt.

Es würde reizvoll sein herauszufinden, wie weit diese Allianz ging und unter welchen Umständen sie möglicherweise zerbrach. Doch besonders spannend würden ihre Begegnungen mit den anderen Bewohnern des Zentrums werden. Er überlegte, ob er die Neuen in einen Teil des Zentrums bringen lassen sollte, in dem sich besonders gefährliche Spezies aufhielten, entschied sich aber dagegen. Zuerst mussten sie sich an ihre neue Situation gewöhnen. Danach war immer noch Zeit genug, sie in Kontakt mit wirklich aggressiven Wesen zu bringen, falls sie den nicht selbst herstellten.

Bis dahin konnte er Daten darüber sammeln, wie es um ihr Territorialverhalten bestellt war. Und vielleicht eigneten sich die Neuen auch noch für etwas ganz anderes …

*

Als Siron Talas zu sich kam, wusste er für eine geraume Weile nicht, wo er sich befand. Er lag in eine Notfalldecke eingewickelt am Boden. Über ihm wölbten sich baumgroße, farnartige Zweige, zwischen denen er blauen Himmel erkennen konnte. Zwar nahm er das alles mit den Augen wahr, aber er *fühlte* dagegen nur eins: einen unbeschreiblichen Schmerz, eine Qual, wie er sie noch nie empfunden hatte, eine Agonie, die seine Seele zu zerreißen drohte.

Taila war tot.

Seine über alles geliebte Frau war von den Morax brutal ermordet worden. Er würde sie nie wieder sehen, sie nie wieder berühren, nie wieder mit ihr lachen, nie wieder ihre Nähe spüren und nie wieder die Entrücktheit auf ihrem Gesicht sehen, wenn sie seinem *Kinon*-Spiel lauschte.

Er hätte sie nicht mit auf diese Expedition nehmen dürfen, dann wäre sie sich jetzt sicher und geborgen zu Hause bei ihrer Tochter Tanera. Wie sollte er der Kleinen jemals beibringen, dass ihre Mutter tot und

wie sie gestorben war?

Andererseits war es nicht sehr wahrscheinlich, dass er selbst lebend nach Hause zurückkehrte. Und somit hatte Tanera beide Eltern auf einen Schlag verloren. Die Familie würde sich um sie kümmern, keine Frage. Aber ihre Eltern würden nie zurückkehren. *Taila* würde nie zurückkehren. *Oh Götter!* Er hatte nicht die leiseste Ahnung, wie er mit diesem Verlust jemals fertig werden sollte.

Dabei hatte er so großes Glück gehabt, ausgerechnet Taila heiraten zu können. Ihre Ehe war wie die der meisten adligen J'ebeem, die einem Hohen Haus angehörten, arrangiert gewesen. Er und Taila waren einander nur dreimal vor ihrer Hochzeit begegnet, immer im Beisein ihrer Verwandten, wie es sich gehörte. Doch schon nach wenigen Monaten hatte sich zwischen ihnen erst Respekt, danach aufrichtige Zuneigung und schließlich eine so tiefe Liebe entwickelt, wie Siron sie sich nicht einmal in seinen Träumen hatte vorstellen können.

Taila war, wie er jetzt aufs Schmerzlichste feststellte, zu einem Teil seiner Seele geworden. Und diesen Teil hatte man ihm brutal herausgerissen. Wo Tailas Liebe und Wärme gewesen waren, klaffte nun ein eisiges Loch, das ihn innerlich erstarren ließ und ihn unfähig machte, irgendetwas zu tun. Es interessierte ihn nicht, wo er und die anderen sich jetzt befanden oder was während seiner Bewusstlosigkeit geschehen war. Es war auch vollkommen bedeutungslos, wie es jetzt weiterging. Ob es überhaupt weiterging. Es gab nur den Schmerz und die Leere, und beides würde nie mehr weichen. Siron zog den Tod diesem unerträglichen Zustand vor.

Er tastete mit den Händen umher auf der Suche nach seiner Waffe und erinnerte sich erst, als er sie nicht fand, daran, dass man ihnen alle Waffen abgenommen hatte. Nun, er würde einen anderen Weg finden, seine Existenz zu beenden. Er brauchte sich nur auf den nächstbesten Morax zu stürzen, der ihm über den Weg lief, und es wäre vorbei. Ohne Taila war das Leben nicht mehr lebenswert.

Plötzlich sah er seines Vaters Gesicht vor sich. Obwohl sein Verstand ihm sagte, dass er seinen Vater nur im Geiste sah, hatte er das Gefühl, ihm real gegenüber zu stehen. Der Patriarch des Hohen Hauses Haskano schien seinen jüngeren Sohn voller Verachtung anzublicken. Siron zwinkerte mehrmals, doch das Bild blieb. Aber selbst als reines Fantasieprodukt seiner gequälten Seele reichte dessen Präsenz aus, um Siron dasselbe Gefühl von Minderwertigkeit zu geben, das er immer empfunden hatte, wenn Mokat Talas ihn mit diesem Blick ansah. Er glaubte förmlich, seines Vaters strenge Stimme zu hören.

»Du bist ein Sohn des Hohen Hauses Haskano, Siron. Ich erwarte von dir, dass du dich deiner Stellung entsprechend benimmst.«

Mit dieser Ermahnung hatte der Patriarch alle seine Söhne traktiert, wann immer er der Meinung war, dass einer von ihnen sich in irgendeiner Form unwürdig verhielt. Selbst als Siron und seine Brüder längst erwachsen waren, hatte diese Ermahnung ihren Zweck immer noch erfüllt.

Doch das war vor Tailas Tod gewesen. Die Stellung des Hohen Hauses Haskano war Siron vollkommen gleichgültig. Er wollte Taila zurück!

»Du hast Pflichten«, erinnerte ihn die Stimme seines Vaters. *»Bedenke doch, was für ein Beispiel du deinen Leuten gibst, wenn du dich so gehen lässt und vor Trauer um deine Frau nicht mehr in der Lage bist, deine Leute zu führen. Du wärst eine Schande für das Haus Haskano und für die Flotte der ruhmreichen Söhne von Ebeem. Außerdem trittst du damit unsere Ehre mit Füßen.«*

Siron interessierte weder, was seine Leute von ihm dachten, noch die Ehre seines Hauses und erst recht nicht die der »ruhmreichen Flotte von Ebeem«, eine Floskel, die er sowieso schon immer verachtet hatte. Sie hätten sich ihm alle devot zu Füßen werfen und ihm ihr Leben und ihren Besitz anbieten können, es wäre ihm völlig egal gewesen. Taila war tot und alles andere unwichtig und nichtssagend. Selbst seine kleine Tochter. Sie war ein Teil von Taila, aber sie würde nie die Lücke füllen können, die der Tod ihrer Mutter in seiner Seele hinterlassen hatte.

Doch eins war ihm nicht völlig gleichgültig, das sich langsam und gegen seinen Willen in sein Bewusstsein schob. Er war hier nicht nur der Kommandant und somit der Verantwortliche für seine Leute. Die würden mit großer Wahrscheinlichkeit sogar verstehen, wie es jetzt um ihn bestellt war. Schließlich hatten er und Taila bei aller gebotenen Diskretion doch kein Geheimnis aus ihrer tiefen Liebe zu einander gemacht. Jedes Crewmitglied wusste davon.

Aber hier gab es auch noch Menschen und Kridan. Und das machte Siron nicht nur zu einem J'ebeem unter vielen, sondern auch zu einem Vertreter seiner Nation. An ihm und seinem Benehmen würde man sein gesamtes Volk messen. Mochte ihm seine persönliche Reputation mitsamt der Ehre seines Hauses und sogar seine Tochter im Moment vollkommen egal sein, die seines Volkes war es nicht.

Siron empfand eine starke Loyalität zu Ebeem, wenn auch nicht unbedingt zum regierenden Triumvirat. Das Wohl seines Volkes stand für ihn im Mittelpunkt seiner Handlungen und Entscheidungen als Kampfschiff-Kommandant. Er hatte in der Vergangenheit schon so manches Mal einen Befehl des Triumvirats umgangen, weil er der Überzeugung gewesen war, dass dessen Befolgung seinem Volk in letzter Konsequenz schadete.

Diese Einstellung saß so tief in ihm, dass sie sein gesamtes Handeln bestimmte. Jetzt brachte sie ihm zu Bewusstsein, dass er seinem Volk einen schlechten Dienst erwies, wenn er sich seiner Trauer um Taila hingab und alles andere unbeachtet laufen ließ.

Das strenge Gesicht seines Vaters wurde in seinem Geist von Tailas liebevollem Antlitz abgelöst. *»Siron, du musst tun, was für das Volk das Beste ist«*, hörte er sie sagen, wie sie ihm schon einmal geraten hatte, als man ihn geschickt hatte, die Shisheni zu unterwerfen. Sie schien ihn liebevoll anzulächeln. *»Du schaffst es auch ohne mich. Und Tanera braucht*

dich. Soll sie auch noch ihren Vater verlieren?«

Das mochte vielleicht tatsächlich noch kommen, aber es wäre verantwortungslos von ihm, wenn er sich selbst aufgeben würde und damit seine Tochter ganz bewusst im Stich ließe. Außerdem erinnerte er sich dunkel daran, dass Mok Unar etwas Wichtiges zu ihm gesagt hatte: *»Wenn Sie selbst sterben, können Sie Ihre Frau nicht mehr rächen.«*

Und Siron wollte Rache, oh ja! Doch dazu musste er nicht nur weiterleben, sondern sich überdies zusammenreißen. Schließlich war er auch ein Vorbild für seine Leute. Sie alle sahen zu ihm auf. Von ihm und seinem Benehmen hing es ab, wie es um die Moral in seiner Crew bestellt war, ob die Leute Hoffnung hatten oder zusammen mit ihm verzweifelten. Es würde nicht leicht werden, ohne Tailas Liebe und ihren klugen Rat auszukommen, aber bis sie alle hier herauskamen oder tot waren, blieb ihm nichts anderes übrig.

Er richtete sich auf. Augenblicklich spürte er eine Hand auf dem Arm, und sah Brekken Dabruun, der offensichtlich die ganze Zeit neben ihm gesessen hatte. Der Arzt reichte ihm stumm eine Trinkflasche und berichtete ihm, was sich inzwischen ereignet hatte, während Siron trank.

»Noch etwas, Kommandant Talas«, sagte er anschließend leise, »ich habe es Ihnen verschwiegen, weil ich Ihnen die Hoffnung nicht nehmen wollte, aber Ihre Frau war so schwer verletzt, dass sie nicht einmal überlebt hätte, wenn wir sie an Bord hätten operieren können. Ihre Verletzungen waren einfach zu schlimm. Natürlich ist das kein Trost für Sie, aber ich war der Meinung, dass Sie es trotzdem wissen sollten.«

»Danke«, sagte Siron nach einer Weile. Doch Dabruun hatte recht. Es tröstete ihn überhaupt nicht. Vielleicht würde es irgendwann einmal hilfreich sein, falls sie überlebten und wieder nach Hause kamen, was relativ unwahrscheinlich schien. Bis dahin war die einzige Möglichkeit, seinen Schmerz zu lindern, sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren. Und die bestand darin, seine Leute heil hier herauszubringen, falls das möglich war.

Er winkte Bergon Sin und Mok Unar heran und ließ sich von ihnen berichten, was sie mit den Menschen und Kridan besprochen hatten. Nach ihrem Bericht kam er zu dem Schluss, dass er auch nicht anders entschieden hätte.

Er sah auf, als einer der Marines von der STERNENFAUST zu ihm trat und nach einem Gruß sagte: »Kommandant Talas, Captain Frost bittet Sie für einen Moment zu sich. Unser Chefingenieur hat eine Entdeckung gemacht.«

»Ich komme.«

Siron folgte dem Mann und bedeutete Unar und Sin, ihm ebenfalls zu folgen. Brekken Dabruun schloss sich ihnen unaufgefordert an.

»Kommandant Talas«, begrüßte Dana ihn mit einem Nicken und unterließ es zu seiner Erleichterung, ihm ihr Beileid auszusprechen. »Lieutenant Jefferson hat etwas herausgefunden.«

Simon E. Jefferson nickte. »Wir haben ein bisschen an unseren Scannern herumgebastelt«, erklärte er, »und die Leistung so verstärkt, dass wir jetzt auch Messungen in großer Entfernung vornehmen können. Das erleichtert uns die Orientierung. Dabei haben wir festgestellt, dass der Himmel über uns nicht das ist, was er zu sein scheint.«

»Und was ist er dann?«, fragte Mirrin-Tal ungeduldig.

»Nun, wie es aussieht, hat dieser Himmel ein Dach«, erklärte Jefferson. »Soll heißen, dass sich über uns in 3378 Metern Höhe eine Decke befindet wie in einem geschlossenen Raum. Wenn die Anzeigen des Scanners korrekt sind – wir haben das zwar schon dreimal gecheckt, werden das aber noch einmal überprüfen – hat diese Decke selbst eine Dicke von gut 200 Metern, über der ein weiterer Hohlraum ähnlichen Ausmaßes zu liegen scheint.«

»Was bedeutet das?«, rätselte Mok Unar laut.

»Das bedeutet«, antwortete Jefferson ernst, »dass wir uns hier nicht auf der Oberfläche des Planeten befinden, sondern irgendwo *in* ihm. Offensichtlich ist dies ein künstlicher Planet und besteht aus mehreren Schichten, die wie die Häute einer Zwiebel übereinander liegen. Zwischen den einzelnen ›Häuten‹ gibt es Biosphären, die die Illusion erzeugen, dass man sich auf der Oberfläche des Planeten befindet, bis man die Wahrheit herausfindet.«

»Das Problem ist«, wandte Fähnrich Sandor Kumara, Jeffersons Assistent ein, »dass wir mangels Scannerreichweite nicht sagen können, wie viele Schichten dieser … hm, Hohlplanet hat und auf welcher davon wir uns gerade befinden.«

»Doch da man uns offensichtlich irgendwie hierher geschafft hat«, sagte Siron tonlos, »können wir als Fakt nehmen, dass es irgendwo eine Verbindung zwischen den einzelnen Ebenen geben muss.«

»Natürlich«, stimmte Jefferson ihm zu. »Die Frage ist nur, wie die aussieht und vor allem, ob wir sie benutzen können. Sie könnten von Morax bewacht sein.«

»Das werden wir sehen, wenn wir sie gefunden haben«, meinte Dana und wandte sich an Siron. »Kommandant Talas, fühlen Sie sich fit genug, dass wir aufbrechen können?«

»Ja«, antwortete Siron knapp. »Je schneller wir unsere Schiffe finden, desto besser.«

»Erlauben Sie mir, dass ich …«, begann Dana, doch Siron hob abwehrend die Hand.

»Ich weiß, was Sie sagen wollen, Captain Frost, und ich danke Ihnen. Aber ich bitte Sie, meine Frau niemals wieder zu erwähnen. Weder ihren Namen noch in irgendeiner anderen Form Bezug auf sie zu nehmen.«

Dana nickte langsam. »Wenn Sie das wünschen, werde ich das selbstverständlich respektieren.«

»Danke. Ich sage meinen Leuten Bescheid, dass wir aufbrechen.«

Ohne ein weiteres Wort wandte er sich um und ließ sie stehen.

Dana sah ihm nach. Der Verlust seiner Frau hatte ihn tief getroffen. Und das war ja auch kein Wunder. Jeder würde wohl durchdrehen, wenn er mit ansehen müsste, wie die geliebte Partnerin vor seinen Augen mitleidlos hingerichtet wurde. Die Frage war nur, wie sich das jetzt auf Siron auswirkte. Es gab Leute, die an so einem Trauma zerbrachen und andere, die daran wuchsen.

Die Zeit würde zeigen, zu welcher Sorte Siron Talas gehörte. Falls ihnen überhaupt genug Zeit für solche Entwicklungen blieb …

*

Die WEITE REISE hatte sich in einem Haufen herumfliegender Asteroiden und Planetoiden versteckt, von denen es in diesem System eine Menge gab und trieb hinter ihrer Deckung dahin. Solange sie ihren Antrieb nicht einschalteten und ihre aktive Ortung nicht benutzten, waren sie vor Entdeckungen relativ sicher. Die Moraxschiffe beschränkten sich bei ihrer Suche nach ihnen darauf, den offenen Raum zu scannen und schenkten den Trümmern keine Beachtung. Die Morax schienen inzwischen davon ausgegangen zu sein, dass die beiden ihnen entkommenen Schiffe das Weite gesucht hatten, denn seit fast zwei Tagen streiften immer weniger Suchschiffe herum. Das gab den Shisheni die Möglichkeit, den Planeten oder die Raumstation, zu der man die Vermissten verschleppt hatte, genau zu scannen.

Nach den bisherigen Ergebnissen stand fest, dass es sich um ein künstliches Gebilde handelte, dessen Energiesignaturen – unter anderem relativ hohe 5-D-Strahlung – darauf schließen ließ, dass es vermutlich ein Konstrukt der Toten Götter war.

An der Oberfläche befand sich auf den ersten Blick eine Landschaft, wie es sie auf jedem normalen Planeten gab. Die Kruste unter der Humusschicht dieses Planeten bestand allerdings aus einer ähnlichen Legierung, wie sie bei den beiden bisher gefundenen Hohlwelten verwendet worden war. Vermutlich war die »natürliche« Planetenoberfläche nachträglich darüber angebracht worden. Welchem Zweck das dienen sollte, blieb allerdings reine Spekulation.

Soweit die Scanner in der Lage waren, die tieferen Schichten des Gebildes zu erfassen, befanden sich unter der Oberfläche ausgedehnte Hohlräume, die sich ringförmig um einen inneren Kern aufbauten, dessen Struktur nicht erfasst werden konnte. Irgendetwas – wahrscheinlich die 5-D-Strahlung – störte die Scans und Analysen, sodass nicht einmal sicher war, wie viele verschiedene »Ringe« sich um den Kern gruppierten oder in welcher Tiefe er genau lag. Fest stand nur, dass es mindestens fünf Ringebenen gab, mit großer Wahrscheinlichkeit aber mehr.

Und mindestens auf der Oberfläche waren Morax-Schiffe stationiert, ebenso in Hangars, die sich unter der Oberfläche befanden. Das hatte die Expedition mit eigenen Augen sehen können, als die Armada der Morax aus dem mondgroßen Objekt ausgeschleust wurde. Wo genau

sich allerdings diese Öffnungen befanden und wo die STERNENFAUST und die beiden anderen Schiffe hingebracht worden waren – diese so wichtigen Informationen waren für die Shisheni einfach nicht zu bekommen.

»Shesha'a, wir haben getan, was wir konnten«, stellte Bishnasha nüchtern fest, nachdem die Ortung den vierten kompletten Scan des Hohlplaneten abgeschlossen hatte, ohne dass der neue Erkenntnisse gebracht hätte. »Wo immer die Vermissten sind, es ist uns mit unseren Mitteln nicht möglich, sie zu finden. Jede weitere aktive Suche würde uns unnötig gefährden.«

Vom rein nüchternen Standpunkt der Schiffskommandantin aus sah Shesha'a durchaus ein, dass Bishnasha recht hatte. Doch alles in ihr sträubte sich mit einer Vehemenz, die sie selbst überraschte, dagegen, ihre Schwester Dana zurückzulassen, ohne wenigstens zu wissen, ob sie noch, lebte oder tatsächlich schon tot war, wofür die Wahrscheinlichkeit recht groß war. Das in den Genen jedes Shisheni schlummernde kriegerische Erbe drängte sie förmlich, sich notfalls allein in die Hohlwelt hineinzukämpfen und jeden Morax dort zu töten, der sich ihr in den Weg stellte, bis sie entweder Dana gefunden hatte oder selbst tot war. Doch natürlich war das keine angemessene Handlungsweise für eine Schiffskommandantin. Shesha'a grollte frustriert. Zwar fürchteten die Shisheni den Tod nicht, aber sie waren nicht so dumm oder gar leichtsinnig, ihm sinnlos entgegen zu eilen und sich ohne zwingende Notwendigkeit in seine Arme zu werfen.

»Ich denke aber«, fügte Bishnasha hinzu, »dass es relativ ungefährlich wäre, uns irgendwo ein geeignetes Versteck für die WEITE REISE zu suchen, von dem aus wir den Hohlplaneten beobachten und noch eine Weile abwarten können, ob es den Vermissten vielleicht gelingt, dem Gebilde irgendwie aus eigener Kraft zu entfliehen.«

Das klang verlockend, aber: »Bishnasha, du weißt selbst, dass das nicht sehr wahrscheinlich ist. Zwar wurden die Schiffe nicht zerstört – jedenfalls nicht vollständig –, sondern verschleppt, aber mit Sicherheit zu dem Zweck, sie auszuschlachten. Selbst wenn Dana und die anderen noch leben und es ihnen gelingen sollte, ihre Schiffe wieder zu übernehmen, werden sie wohl kaum mit ihnen fliehen können.«

»Vielleicht nicht«, stimmte Bishnasha zu. »Aber erinnere dich, was Dana uns über ihren gescheiterten Fluchtversuch bei den Morax erzählt hat. Es war ihr gelungen, ein Morax-Shuttle zu kapern. Wie wir wissen, gibt es dort unten auf und in der Hohlwelt Morax-Schiffe unterschiedlicher Größe. Dana und ihre Leute werden sicher nichts unversucht lassen, eins oder mehrere von denen zu entern, um fliehen zu können. Falls ihnen das gelingt, werden sie unsere Hilfe brauchen können.«

Der Vorschlag klang akzeptabel, und Shesha'a wog seine Risiken im Geiste sorgfältig ab.

»Es gäbe vielleicht eine Möglichkeit, das Risiko zu minimieren«, meldete sich Tipyusha'a, die Ortungsoffizierin. »Wir wissen zwar nicht,

ob die Morax ihre Scanner inzwischen so modifiziert haben, dass sie speziell die Struktur von Emuyili erkennen können, aber ich halte das nach allem, was wir über ihre Mentalität wissen, für nicht sehr wahrscheinlich. Ich glaube, sie scannen bei ihrer Suche nach uns nur nach der *Form* der WEITE REISE, die in dieser Gegend als Schiffstyp wohl einmalig ist, und nicht nach dem Material, aus der sie besteht.«

»Dein Vorschlag?«, fragte Shesha'a gespannt.

»Wenn wir auf *diesem* Asteroiden« – sie markierte auf dem Bildschirm einen kleinen Himmelskörper, der gerade noch innerhalb der Reichweite für die passive Ortung lag – »in *dieser* Spalte dort nahe des Randes landen und ein paar unserer emuyili-beschichteten Schutzfolien in unregelmäßigem Muster darum herum befestigen, müsste es für die Morax so aussehen, als befände sich dort an der Oberfläche ein kleines Gebiet, das aus einem ihnen unbekannten Material besteht. Wenn wir noch dazu alle nicht erforderlichen Generatoren abschalten, dürften wir dort für mindestens ein paar weitere Tage relativ sicher sein.«

»Das ist machbar«, stimmte Bishnasha dem Vorschlag zu. »Da jede aus Emuyili bestehende Oberfläche ohnehin nicht von üblichen Scannern durchdrungen werden kann, läge die einzig noch verbleibende Gefahr darin, dass die Morax das unbekannte Material so interessant finden, dass sie es untersuchen wollen. Viel wahrscheinlicher ist allerdings wirklich, dass sie sich erst noch ein paar Tage auf die Suche nach uns konzentrieren. So lange haben wir in jedem Fall Zeit, hier zu warten. Vielleicht sogar länger, wenn sie das unbekannte Material vergessen oder für nicht erforschenswert halten. Und vielleicht finden wir dabei noch ein paar interessante Dinge heraus.«

»Simsash«, wandte sich Shesha'a an den Navigator, »Kurs auf den Asteroiden, Landung in der besagten Spalte.« Sie betätigte das Interkom und rief den Versorgungsoffizier an. »Sessu'u, schaffe alle emuyili-beschichteten Schutzfolien in die Hauptschleuse. Das diensthabende Wartungsteam hält sich bereit, nach der Landung die Folien rund um die WEITE REISE auszulegen und zu befestigen.«

Shesha'a lehnte sich zufrieden in ihrem Kommandosessel zurück. Die Shisheni waren immer noch im Spiel und ein Faktor, mit dem die Morax rechnen mussten. Auch wenn sie davon noch gar nichts wussten …

*

Wenn die Situation nicht so prekär wäre, wäre das hier beinahe ein gemütlicher, altmodischer Campingausflug, dachte Dana, während sie ihren Blick über das Camp schweifen ließ, das sie errichtet hatten, als die künstliche Sonne, die diese Welt – oder Ebene *in* der Welt – tatsächlich besaß, sich dem Horizont zuneigte. *Und wie gut, dass man uns in der Akademie immer noch beibringt, auch mit solchen Situationen*

zurechtzukommen.

Dabei war das Outdoor-Überlebenstraining, das Dana wie alle anderen Studenten an der Star Corps-Akademie zu absolvieren gehabt hatte, ihr anfangs von allen Kursen am überflüssigsten erschienen, obwohl ihr Ausbilder immer wieder betont hatte: *»Es kann Ihnen jederzeit passieren, dass Sie mit Ihrem Schiff auf einem fremden Planeten abstürzen, der bar jeder Zivilisation ist. Stellen Sie sich vor, Ihr Schiff wird weitgehend zerstört und Sie können nur das Notwendigste retten. In dem Fall wären Sie gezwungen, mit nichts als einem Notfall-Kit zu überleben, bis Hilfe kommt. Immer vorausgesetzt, dass Sie das Glück haben und damit rechnen können, dass irgendwann Hilfe anrückt. Wenn nicht, müssen Sie trotzdem überleben. Und ich bringe Ihnen bei, wie man das macht.«*

Jetzt waren es genau diese Lektionen, die Dana und ihre Leute dazu befähigten, aus den Naturmaterialien, die sie hier überall fanden, kleine Hütten als Unterkünfte für die Nacht zu errichten und in der Umgebung Nahrung zu finden. Die bestand zwar nur aus ein paar Flechten, Beeren und pilzartigen Gewächsen, von denen die Scanner behaupteten, dass sie essbar wären, aber sie waren in jedem Fall besser als nichts. Natürlich besaßen sie ihre Notfallration bestehend aus Nahrungsmittelkonzentraten, die sie mindestens einen Monat am Leben erhalten konnten. Doch die würden sie möglicherweise noch dringend brauchen, weshalb Dana entschieden hatte, sich anderweitig Nahrung zu suchen, sofern es möglich war.

Das Camp lag am Rande eines Geländes, das mit dichten Büschen bewachsen war und sich zur anderen Seite hin zu einer Ebene öffnete, auf der hüfthohe, grasähnlichen Pflanzen wuchsen. Die Marines und die Sicherheitskräfte der J'ebeem und Kridan hatten einen Ring aus Wächtern um das Camp gezogen und ließen die Umgebung nicht aus den Augen. Der Rest hatte sich nützlich gemacht und eine breite Fläche vom Gras und – so gut es eben ging – den winzigen Spinnchen befreit, um genug Platz für die Unterkünfte zu haben. In der Mitte des Lagers brannte ein großes Feuer, das für Wärme sorgte.

Mochte dieser Hohlplanet auch künstlich geschaffen worden sein, er besaß jedenfalls keine Heizvorrichtung außer der Sonne am künstlichen Himmel. War sie untergegangen, reagierte die Luft darunter offensichtlich wie die jedes normalen Planeten: sie kühlte ab. Wie weit die Temperatur noch sank, würde die kommende Nacht zeigen. Dana war in jedem Fall froh über die dünnen, aber reißfesten Isolierdecken, die zu jedem Notfall-Kit gehörten.

Während sie am Feuer saß und ihre kärgliche Mahlzeit aß, beobachtete sie ihre Leute unauffällig. Sie hielten sich alle überraschend gut, obwohl die Situation eher dazu angetan war, in Panik oder doch zumindest Verzweiflung zu geraten. Wer nicht mit Essen oder dem Anfertigen von Waffen aus primitivem Material beschäftigt war, legte sich in irgendeiner Hütte schlafen, um Kräfte zu sammeln.

Dana entdeckte Siron Talas am Rand des Lagers, wo er reglos wie

eine Statue stand und in die Finsternis jenseits des Feuerscheins starrte. Er war wohl die Person, die am meisten litt. Es war fraglich, ob er über den Tod seiner Frau jemals hinwegkommen würde. Dana hatte Taila Sakala ebenfalls einmal kennengelernt. Trotz des offiziellen Anlasses für das damalige Treffen war es selbst für Außenstehende nicht zu übersehen gewesen, wie sehr die beiden einander geliebt hatten. Dana fühlte aufrichtig mit dem j'ebeemischen Kommandanten.

Es war nur gut, dass er nicht wusste, dass die Morax ihre toten Sklaven einfach in ihren Müllkonvertern entsorgten. Dieses Wissen würde ihn wohl endgültig um den Verstand bringen. Auch Dana durfte nicht darüber nachdenken, dass das mit Dr. Gardikov und den übrigen Crew-Mitgliedern geschehen war. Es war immer noch das ungeschriebene Gesetz beim Militär, dass auch die Toten nicht zurückgelassen, sondern nach Hause gebracht und dort würdig bestattet wurden. Sofern das möglich war. Dana hatte zwar schon mehrfach ihre Toten zurücklassen müssen, weil es einfach keine Möglichkeit gab, sie nach Hause zu holen. Aber noch nie hatte sie auch nur einen einzigen Gefallenen einem Morax-Müllschlucker überlassen müssen. Sie riss sich gewaltsam von diesem Gedanken los und konzentrierte sich wieder auf ihre Umgebung.

Siron war nicht der einzige, der am Rand des Lagers stand und ins Dunkel starrte. Auch Bruder William hatte sich einen Standplatz unmittelbar hinter dem Ring der Wachen gesucht und lauschte in die Nacht, wie es schien. Nach einer Weile drehte er sich um und kam zu ihr.

»Captain«, sagte er leise, »ich weiß nicht, ob es wichtig ist, aber ich habe wieder dieses seltsame Gefühl, das ich auch hatte, als dieses merkwürdige Quallenwesen oder was es war auftauchte.«

Dana war alarmiert. »Haben Sie wieder ein solches Wesen gesehen, William?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich habe auch einen der Marines gebeten, mit dem Infrarotsichtgerät Ausschau zu halten, ob sich dort draußen irgendetwas regt. Aber er konnte nichts entdecken.« Er zuckte mit den Schultern. »Vielleicht irre ich mich ja auch. Es ist schließlich dunkel, und diese Situation ist schon dazu angetan, manche Leute quasi Gespenster sehen zu lassen.«

»Ich glaube nicht, dass das auf Sie zutrifft, William«, widersprach Dana. »Ihre Ahnungen waren bisher immer so gut wie die akkuraten Berechnungen mancher Leute. Halten Sie weiterhin die Augen offen und scheuen Sie sich nicht, mir jede Ihrer Wahrnehmungen mitzuteilen.«

Bevor Bruder William darauf antworten konnte, ertönte ein eigenartiges Klicken. Es kam von irgendwo aus dem hohen Gras. Gleich darauf ertönte ein anderes Klicken, etwas weiter vom ersten entfernt. Die Wachen und der Rest des Camps waren sofort in Alarmbereitschaft.

»Vielleicht stammen diese Laute von dem Wesen, das Sie

wahrnehmen können, William«, vermutete Dana und griff automatisch zu dem Speer neben sich, den Jenny Black Fox für sie angefertigt hatte.

»Es klingt wie die Laute der Mukkra-Krabbler«, stellte Sikona fest, die sich wie meistens so sehr im Hintergrund hielt, dass nicht nur Dana ihre Anwesenheit oft genug vergaß. »Aber es ist viel lauter. Sehr viel lauter sogar.« Ihre Hautfarbe wechselte zu einem intensiven Grau, ein Zeichen, dass sie Angst hatte. Die Rhukapai drückten ihre Gefühle und Stimmungen durch Farbwechsel ihrer Haut aus, und Dana hatte inzwischen gelernt, Sikonas einzelne Farben den entsprechenden Gemütszuständen zuzuordnen.

»Wir sind umzingelt!«, rief Telford jetzt. »Insektenähnliche Wesen schleichen sich durch das Gras und das Gebüsch an!«

Er hatte kaum das letzte Wort gesprochen, als die Hölle losbrach. Von allen Seiten stürmten riesige Insekten heran, die entfernt an Ameisen erinnerten. Allerdings besaßen sie am Kopf vier scharfe Zangenpaare, die an Krebsscheren erinnerten. Und sie hatten offensichtlich keine friedlichen Absichten.

Sikona wurde grün vor Schreck und versuchte, sich im Inneren der nächstbesten Zweighütte zu verstecken, während die anderen zu ihren primitiven Waffen griffen. Die Marines feuerten ihre Thermostrahler auf die Insekten ab, was eine durchschlagende Wirkung hatte. Die Panzer der Insekten waren offensichtlich nicht hitzebeständig, denn die Getroffenen schmolzen zusammen wie erhitztes Plastik. Dabei gaben sie nervtötende kreischende Laute von sich, und die verschmorten Panzer stanken bestialisch.

Offenbar besaßen diese Insektoiden eine gewisse Intelligenz, denn sie zogen sich hektisch zurück. Doch jetzt gab es eine andere Gefahr, die nicht nur sie, sondern auch die Expedition bedrohte. Durch die Hitze der Thermoschüsse war das trockene Gras in Brand geraten, und das Feuer breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus.

»Antigrav-Packs einschalten und nichts wie weg hier!«, brüllte Dana über das zunehmende Tosen des Feuers hinweg.

Jetzt erwies es sich als vorteilhaft, dass die Kommandanten der drei Crews ihre Leute angewiesen hatten, ihre leichten Kampfanzüge immer anzubehalten, auch wenn das auf die Dauer reichlich unbequem war. Lieber unbequem als tot. Jeder schnappte sich sein Notfall-Kit und was er sonst noch greifen konnte. Dana nahm Sikona mit, die keinen eigenen Anzug hatte. Wenig später erhoben sie sich der Reihe nach in die Luft und flogen über das brennende Gebiet hinweg.

Dabei konnten sie beobachten, mit welcher wahnsinnigen Geschwindigkeit sich das Feuer ausbreitete. Es hatte die Grenze des Graslandes längst erreicht, noch ehe die Flüchtenden auf dem Luftweg dort ankamen und vernichtete alles, was in seinen Weg geriet. Doch auch in diesem künstlichen Biotop konnte sich ein Feuer nicht endlos ausbreiten. In der Richtung, die auch die Expedition einschlug, wurde es schließlich von einem breiten Fluss aufgehalten. Trotzdem flogen sie noch ein paar Kilometer weiter, ehe sie sich auf einem felsigem Hügel

niederließen, der ihnen sicher genug erschien, um dort die Nacht verbringen zu können.

»Verluste?«, fragte Dana, nachdem auch der Letzte gelandet war.

Wie sich herausstellte, gab es unter der STERNENFAUST-Crew nur drei Leichtverletzte, doch sowohl die Kridan wie auch die J'ebeem hatten eine Sicherheitswache verloren.

»Was für Biester waren das?«, verlangte Mirrin-Tal zu wissen, obwohl er wohl eigentlich keine Antwort erwartete, da diese Wesen allen gleichermaßen unbekannt waren.

»Mukkra-Krabbler«, erklärte Sikona. »Sie sehen jedenfalls genauso aus wie die Mukkra-Krabbler auf Rhuka. Aber ich habe noch nie so riesige Exemplare gesehen. Die Mukkra auf meiner Welt werden nicht größer als eine von euren Händen. Ich begreife nicht, wie sie so groß werden konnten.«

»Die Frage ist, ob sie uns als Abendessen wollten oder ob sie hinter unserer Ausrüstung her waren«, überlegte van Deyk. »Sikona, ich nehme nicht an, dass die Mukkra auf Ihrer Welt intelligent sind.«

»Das sind sie nicht«, bestätigte die Rhukapai. »Aber vielleicht ist diesen zusammen mit ihrer Größe auch die Intelligenz gewachsen. Ich kann es leider nicht sagen.«

»Das ist im Moment auch nicht weiter wichtig«, fand Mirrin-Tal. »Der Vorfall hat jedenfalls gezeigt, dass wir noch vorsichtiger sein müssen.«

»Ich denke, wir sind schon so vorsichtig, wie es unter den gegebenen Umständen nur möglich ist«, meinte van Deyk. »Unsere Verteidigungsressourcen sind hier nun einmal leider begrenzt. Aber wir werden darauf achten, unsere künftigen Nachtlager an Orten aufzuschlagen, an denen etwaige Feinde nach Möglichkeit keine Deckung finden, unter der sie sich anschleichen könnten.«

»Das wäre in jedem Fall eine Verbesserung«, stimmte der Kridan ihm zu und begab sich zu seinen Leuten, um den Aufbau eines neuen Nachtlagers zu überwachen.

Da es hier nichts gab, was sie zum Bau von provisorischen Unterkünften hätten verwenden können, wickelten sich alle einfach nur in ihre jeweilige Isodecken und versuchten, es sich auf dem nackten Boden so bequem wie möglich zu machen, während die Sicherheitswachen rund ums Lager für Sicherheit sorgten.

Doch der Rest der Nacht verlief ruhig und ungestört.

*

Er hatte einige interessante Dinge über die Neuen erfahren. Sie waren alle mehr oder weniger gute Kämpfer, die sich zu verteidigen wussten. Und sie besaßen genug Intelligenz zu improvisieren. Eins ihrer Kochwerkzeuge hatten sie zur Verteidigung benutzt und damit einen Flächenbrand ausgelöst, der ihre Angreifer vernichtet hatte.

Und offensichtlich verfügten sie über Antigrav-Packs. Das war zwar

im Plan nicht vorgesehen, aber es brachte bei näherer Betrachtung eine doch nicht uninteressante Variante ins Spiel. Er würde ihnen also diese Spielzeuge lassen.

Ebenfalls interessant war, dass sie keine Furcht zu kennen schienen. Zumindest nicht, so weit er es erkennen konnte. Im Moment vermochte er sie überhaupt noch nicht richtig einzuordnen. Sie zeigten einerseits keine Furcht wie viele andere Spezies, die im Zentrum lebten, andererseits schienen sie aber auch nicht dahingehend aggressiv zu sein, dass sie von sich aus andere Wesen angriffen. Das mochte sich noch ändern, wenn sie längere Zeit hier lebten. Falls dem so wäre, würde es interessant sein, die einzelnen Stufen dieser Entwicklung genau zu verfolgen.

Vielleicht sollte er sie mit einigen der weniger harmlosen Wesen dieser Ebene konfrontieren. Doch er verwarf den Gedanken wieder. Die Neuen würden früher oder später schon auf die anderen stoßen, wenn sie fortfuhren, im Zentrum umherzuwandern, statt sich einen Platz zu suchen, an dem sie sich ansiedeln konnten. Er brauchte also nur abzuwarten und zu beobachten.

Vor allem wollte er wissen, wohin ihre Wanderung sie führte und wie lange sie die noch zu betreiben gedachten. Sicher suchten sie ein geeignetes Stück Land, das ihren Bedürfnissen entsprach, und er war gespannt, für welche Art von Landschaft sie sich schließlich entscheiden würden. Und ob die drei verschiedenen Spezies danach noch weiterhin eine Gemeinschaft bildeten oder sich trennten, blieb auch noch abzuwarten. Ja, diese Neuankömmlinge waren eine Bereicherung für das Zentrum.

Der Allwissende und Allsehende kam nicht einmal für eine Sekunde auf den Gedanken, dass die Gefangenen nach einem Fluchtweg aus seinem Zentrum suchten …

*

Die Expedition hatte nach der ersten Nacht beschlossen, sich in dieser Biosphäre hauptsächlich mit den Antigrav-Packs fortzubewegen. Jefferson hatte mit seinem noch effizienter modifizierten Scanner in circa fünfzig Kilometern Entfernung ein großes Metallvorkommen geortet, und hinzufliegen sparte eine Menge Zeit. Andernfalls hätten sie mindestens zwei Tage gebraucht, um zu Fuß hinzukommen. Und sie waren sich einig darüber, dass sie so wenig Zeit wie möglich vergeuden sollten.

Außerdem gab ihnen die Vogelperspektive die Möglichkeit, das Gelände weitaus besser zu überblicken. Und natürlich konnten sie auf diese Weise etwaigen Feinden am Boden ausweichen. Sie entdeckten eine Art Siedlung der riesigen Mukkra-Krabbler oder was auch immer diese Wesen waren, die dem vorbeifliegenden Kontingent aber keine Beachtung schenkten. Ein paar Kilometer weiter gab es ein Dorf am Rand eines kleinen Flusses, in dem eindeutig Kenoor lebten.

Dana erinnerte sich an ihre erste Begegnung mit einem ihrer Auswandererschiffe. Nach allem, was sie von diesem friedlichen Volk erfahren hatte, war deren Heimatwelt von den Morax verwüstet worden. Offensichtlich hatten diese einige Kenoor hierher ins Zentrum verschleppt. Aber auch die waren, wie es aussah, sich selbst überlassen, und Dana fragte sich wieder einmal, was die Morax mit all diesen verschiedenen Wesen vorhatten, wenn sie sie nicht zu Frondiensten oder Arenakämpfen heranzogen.

Doch die Beantwortung dieser Frage musste warten, denn die Gruppe erreichte jetzt die Quelle der Messungen des Scanners und fand sich unversehens einer riesigen Röhre gegenüber, die trichterförmig vom Boden bis in den Himmel reichte.

Sie hatte einen Durchmesser von ungefähr hundert Metern. Unmittelbar über dem Boden befanden sich insgesamt sieben knapp vierzig Meter breite und ebenso hohe offene Tore. Nach oben hin verjüngte sich der Tunnel bis zu einer Höhe von knapp eineinhalb Kilometern, danach verbreiterte er sich wieder. Sein oberer Ausgangspunkt lag hinter Wolken verborgen, doch die Scanner zeigten, dass er offenbar mit der »Decke« dieser Ebene auf dieselbe Weise verbunden war wie der untere Teil, vor dem sie jetzt standen.

Telford, Marine DiMarco, Kandor Mertan, Rakon-Lal und zwei weitere ihrer Leute erboten sich, das Innere der Röhre zu untersuchen. Sie stellten sehr schnell fest, dass es sich dabei offenbar um einen Zugang zu den über und unter ihnen liegenden Ebenen handelte. Innerhalb des Tunnels herrschte Schwerelosigkeit.

»Captain, wir sehen uns mal an, was auf der höheren Ebene auf uns wartet«, meldete Telford und machte sich mit seinen Begleitern auf den Weg.

Der Rest der Gruppe nutzte die Gelegenheit, sich ein bisschen auszuruhen, während die Sicherheitskräfte wie immer pflichtbewusst Wache hielten. Professor Yngvar MacShane gesellte sich zu Dana. Der Kryptologe hatte sich bisher im Hintergrund gehalten. Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, ständig ein Lied vor sich hinzu pfeifen, wenn er nicht gerade aß, schlief oder hoch konzentriert arbeitete, war er, seit sie aus dem Gefängnis entlassen worden waren, auffallend still.

»Ich höre Sie ja gar nicht mehr pfeifen, Mac«, sagte Dana aus diesem Gedanken heraus.

»Natürlich nicht, Dana. Ich bin mir unserer Situation durchaus bewusst. Hier draußen in freier Wildbahn zu pfeifen, wäre ungefähr so, als würde ich damit sämtlichen potenziellen Feinden ein Leuchtsignal geben: *›Hallo Leute! Hierher! Hier gibt es Beute!‹*« Er grinste flüchtig. »Das reimt sich sogar. Doch aus diesem Grund halte ich lieber den Mund. Außerdem gehen mir diese allgegenwärtigen Spinnenviecher auf die Nerven! Aber im Ernst, sagen Sie nur, Sie vermissen meine Lieder.«

»Irgendwie ja«, gab Dana zu. »Das Pfeifen gehört einfach zu Ihnen wie …« Sie suchte nach Worten.

»Wie mein Bart«, half er ihr schmunzelnd, und Dana nickte. »Ich weiß«, fuhr er fort, »dass Sie wahrscheinlich auch keine Ahnung haben, aber vielleicht haben Sie eine Theorie, was man hier mit uns vorhat. Nach allem, was Sie von den Morax berichteten, benehmen sie sich uns gegenüber recht ungewöhnlich. Wozu haben sie uns hierher gebracht, wenn sie uns nicht als Arbeitskräfte brauchen?«

»Genau darüber mache ich mir Gedanken, seit sie uns auf diese Welt hier losgelassen haben«, sagte Dana und nickte nachdenklich. »Ich muss zugeben, dass ich nicht einmal eine Theorie habe, was das Ganze hier soll. Das Einzige, was ich mir vorstellen kann, ist, dass es wohl irgendetwas mit Denuur zu tun hat, der hier irgendwo residiert.«

»Ich würde ihn mir gern einmal ansehen. Bisher habe ich noch nie einem Gott gegenübergestanden.«

»Denuur ist kein Gott«, widersprach Dana. »Atraan hat mir gesagt, dass er ein ›natürliches Wesen‹ ist, was immer er auch damit gemeint hat. Jedenfalls war diese Erkenntnis der Grund, weshalb die Zuur-Morax von Denuur verstoßen und für vogelfrei erklärt wurden. Denuur wollte dieses Geheimnis offenbar gewahrt wissen.«

»Ein Grund mehr, uns den Knaben mal anzusehen, wie ich finde. Ich überlege nämlich, ob unser Weg in die Freiheit – immer vorausgesetzt es gibt einen, wovon ich bis zum Beweis des Gegenteils ausgehe – nicht über Denuur führt.«

»Wie meinen Sie das, Mac?«

»Nun, dies ist Denuurs Reich, sein ›Zentrum‹. Er hat hier das Sagen, nicht die Morax. Die sind nur seine Handlanger. Wenn wir Denuur finden und es uns gelingt, mit ihm zu verhandeln, können wir ihn vielleicht davon überzeugen, uns gehen zu lassen.«

Dana nickte nachdenklich. »Ich fürchte nur, nach allem, was ich von den Morax über Denuur weiß – und das ist nicht allzu viel, wie ich zugeben muss –, werden wir verdammt gute Argumente dafür brauchen. Schließlich wird ein Wesen nicht von einem zumindest körperlich starken Volk wie den Morax als Gottheit verehrt, wenn es nicht über die Macht verfügt, sie quasi mit links im Zaum halten und notfalls zum Gehorsam zwingen zu können. Anders ausgedrückt, ich habe keinerlei Anhaltspunkte, über welche Fähigkeiten Denuur verfügt. Aber wir dürfen getrost davon ausgehen, dass er erheblich mehr kann als wir und die Morax zusammen.«

MacShane nickte grimmig. »Ich bin zwar ein friedlicher Mensch, auch wenn eins meiner Hobbys Kendo ist und ich eine Grundausbildung in Selbstverteidigung habe. Aber ich brauche nur an Dr. Gardikov und all die anderen Menschen, J'ebeem und Kridan zu denken, die mehr oder weniger direkt durch ihn und seine Helfershelfer teilweise brutal ermordet wurden, um zu dem Schluss zu kommen, dass ich persönlich keine Skrupel hätte, Denuur gegenüber notfalls auch Gewalt als Argument einzusetzen. Alles, solange es uns nur hier heraus bringt.«

»Wo Sie recht haben, haben Sie recht, Mac.«

MacShane öffnete den Mund zu einer Erwiderung, machte dann aber

unerwartet einen Satz zur Seite, stieß einen Fluch aus und trampelte vehement auf dem Boden herum. Dana registrierte erstaunt und ein wenig amüsiert, dass er einen kleinen »Pool« der silberweißen Spinnchen zertrampelte und erst aufhörte, als keins mehr lebte. Er errötete leicht, als er Danas verblüfften Blick bemerkte.

»Ich hasse Spinnen«, erklärte er ebenso nachdrücklich wie verlegen. »Sie mögen nützliche Tiere sein, aber ich verabscheue sie zutiefst. Warum, um alles im Universum, muss es hier ausgerechnet von *Spinnen* nur so wimmeln?«

Dana grinste. »Um Sie zu ärgern, Mac, und Sie zu Spinnen-Vernichtungs-Tänzen zu animieren, die übrigens recht amüsant anzusehen sind.«

»Ja, ja, Dana Frost, machen Sie sich nur lustig über einen armen Mann mit einer Abneigung gegen Spinnen«, klagte er.

Die Rückkehr der Vorhut unterbrach ihr Gespräch. Dana erkannte an Telfords Gesichtsausdruck, dass er keine guten Nachrichten brachte. Van Deyk, Siron, Sin, Mirrin-Tal und sein Stellvertreter Paruk-Mar gesellten sich zu ihnen.

»Wie schlimm ist es?«, fragte Dana.

»Nicht unbedingt ›schlimm‹, Ma'am«, antwortete der große Marine, »eher sehr verwirrend. Also, die Röhre führt tatsächlich zu weiteren Ebenen, und zwar in beiden Richtungen. Aber der Ausgangspunkt *beider* Richtungen endet jeweils seitenverkehrt auf der nächsten Ebene. Verstehen Sie? Wenn wir durch die Röhre von hier aus gesehen nach oben gehen kommen wir in der darüber liegenden Ebene am Himmel heraus. Gehen wir nach *unten*, finden wir uns auf dem Boden der nächsten Ebene wieder statt am Himmel, wie es sein sollte. Ich habe keine Ahnung, wie das funktioniert oder welchem Zweck das dienen soll. Das bedeutet jedenfalls, wir haben aufgrund dieser ungewöhnlichen Konstellation keinen einzigen Anhaltspunkt, welche dieser beiden Ebenen von der Planetenoberfläche aus gesehen höher oder tiefer liegt als diese, auf der wir uns befinden.«

»Das heißt«, schloss van Deyk messerscharf daraus, »dass theoretisch die Ebene, die von unserem Standpunkt aus *unten* zu sein scheint, in Wahrheit die ist, die *über* uns liegt.«

»Genau das, Sir. Es gibt meiner Einschätzung nach nur zwei Möglichkeiten herauszufinden, welches die richtige Richtung ist. Erstens: ausprobieren. Wir wählen eine Richtung und folgen ihr, bis wir entweder an der Planetenoberfläche herauskommen oder auf einer Ebene, wo es nicht mehr weitergeht. Oder zweitens: Wir suchen eine Wachzentrale der Morax, dringen dort ein und fragen höflich nach dem Weg nach oben.«

Dana schmunzelte unterdrückt. »Wie gut, dass Ihr Humor unverwüstlich ist, Telford.«

»Nicht nur mein Humor, Ma'am«, versicherte der Marine grinsend. »Meine Eltern haben mich nicht umsonst *Ragnarök* getauft – der Weltuntergang der nordischen Mythologie. Damit bin ich derjenige,

der verwüstet, nicht der, der verwüstet wird. Sozusagen.«

»Gott erhalte Ihnen Ihr Selbstvertrauen«, wünschte van Deyk trocken.

»Genau das wurde schon bei meiner Zeugung – oder sollte ich sagen: Züchtung? – in meinen Genen so verankert, Sir. Wo kämen wir denn da hin, wenn ein Genetic-Marine jemals an sich selbst zweifelte!«

Telfords Ton enthielt eine gute Portion Ironie. Zwar war er ein Genetic, doch hatte er sich längst von seinen Leuten losgesagt, nachdem der Geheimdienst herausgefunden hatte, welche nach dem Standard und den Gesetzen der Solaren Welten menschenverachtenden Genmanipulationen sie durchgeführt hatten. Unter anderem hatten sie die Gene von Tieren mit denen von Menschen vermischt, um deren Fähigkeiten auf die Soldaten zu übertragen. Obwohl Dana dergleichen Praktiken strikt ablehnte, musste sie zugeben, dass sie in der jetzigen Situation nichts gegen eine ganze Abteilung Genetic-Marines mit ihren besonderen Fähigkeiten einzuwenden gehabt hätte.

»Es gibt aber noch eine weitere Schwierigkeit«, wandte Rakon-Lal ein. »Der Tunnel endet jeweils auf den beiden nächsten Ebenen. Das heißt, er verbindet nicht durchgehend alle weiteren Ebenen ebenfalls. Anders ausgedrückt, wir müssen, sobald wir die nächste Ebene erreicht haben, dort nach dem nächsten Tunnel suchen, der uns Zugang zu einer anderen Ebene gewährt.«

»Und wir haben keinerlei Anhaltspunkt, in welcher Richtung oder welchem Abstand der nächste Verbindungstunnel zu finden ist«, fügte Kandor Mertan hinzu.

»Den werden wir schon finden«, war Mirrin-Tal überzeugt. »Die Frage ist nur, welchen Weg wir jetzt wählen. Den nach oben oder den nach unten?«

»Den nach oben«, schlug Siron Talas vor. »Es erscheint mir logisch.«

»Es könnte aber auch ebenso gut der nach unten sein«, gab Telford zu bedenken. »Der Aufbau der drei Ebenen, zu denen wir jetzt Zugang haben, legt nahe, dass die einzelnen Biosphären quasi gegeneinander aufgebaut sind: Himmel gegen Himmel, Erde gegen Erde mit jeweils der ›Decke‹ dazwischen als Pufferzone. Wie wir festgestellt haben, kehrt sich an bestimmten Punkten des Tunnels beziehungsweise der Himmelsdecke die Schwerkraft um. Wir haben also tatsächlich nicht den geringsten Anhaltspunkt, ob oben wirklich *oben* oder nicht doch *unten* ist.«

Dana zuckte mit den Schultern. »Demnach ist es also das altbekannte Prinzip von Versuch und Fehlschlag oder Erfolg«, stellte sie fest. »Also ist es egal, ob wir ›oben‹ oder ›unten‹ wählen. Ich bin ebenfalls für ›oben‹. Und Sie, Mirrin-Tal?«

»Wie Sie schon sagten, Captain Frost, lässt uns unsere Situation im Moment keine anderen Wahl als willkürlich zu raten. ›Oben‹ erscheint mir deshalb gut. Im schlimmsten Fall geraten wir dadurch nur eine Ebene *tiefer* als wir wollten.«

*

Sie machten sich auf den Weg und erreichten eine Viertelstunde später die nächste Ebene. Wie Telford gesagt hatte, kehrte sich auf halbem Weg zum »Boden« die Schwerkraft um. Die neue Ebene besaß eine ganz andere Landschaft als die vorherige. Erinnerte die erste Biosphäre an eine Art Savanne oder Prärie, so war diese hier weitgehend gebirgsähnlich gestaltet. Hohe Felsen und kleinere Felsgruppen ragten aus waldähnlichen Flächen empor. Dazwischen gab es ausgedehnte Seen und Flüsse sowie Sandebenen.

Jefferson und sein Team sowie seine kridanischen und j'ebeemischen Kollegen nahmen mit ihren Handscannern Messungen in allen Richtungen vor.

»Die Scanner zeigen in Reichweite nichts an, was auf eine weitere Verbindungsröhre schließen lässt«, meldete Jefferson schließlich. »Wir können uns also aussuchen, in welcher Richtung wir es versuchen wollen.«

»Wenn wir davon ausgehen, dass die Verbindungen genau wie diese hier an ebenen und übersichtlichen Orten errichtet wurden«, meinte Halan Baris, der Ortungsoffizier der STOLZ DER GÖTTER, »dann sollten wir nach einem Gelände Ausschau halten, das diese Kriterien erfüllt. Meinem Scanner zufolge befindet sich in ein paar Kilometern Entfernung eine Art Ebene oder Tal.« Er deutete in die entsprechende Richtung.

»Die Richtung ist so gut wie jede andere«, fand Mirrin-Tal, und Dana und Siron stimmten ihm zu.

Die Ebene, die sie nach einer halben Stunde erreichten, zeigte zwar keine weitere Verbindungsröhre, beherbergte aber eine Siedlung, deren runde Gebäude aus Natursteinen aufgeschichtet waren und eine gewisse Ähnlichkeit mit Iglus besaßen. Doch sie schien verlassen zu sein. Zumindest regte sich nichts darin.

Ein paar Marines und Sicherheitswachen rückten vor und untersuchten die Gebäude, fanden aber nichts, was darauf hindeutete, dass hier unlängst irgendjemand gewohnt hatte. Die Hütten machten den Eindruck, als seien sie schon seit langer Zeit verlassen – außer natürlich von den silbrigen Spinnchen, die offenbar in jeder Ritze steckten. Immerhin schienen sie sicher genug zu sein, dass man darin eine kleine Pause machen und sich etwas ausruhen konnte. Schließlich waren nicht alle Crewmitglieder so in Form wie die Marines, dass sie mehrere Tage am Stück körperliche Hochleistungen erbringen konnten.

Eine Pause würde ihnen allen guttun.

Sie okkupierten die Hütten, während die Sicherheitsleute einen Wachring um die Siedlung bildeten und unablässig die Umgebung scannten. Dana studierte das Innere der Hütte, in der sie sich mit van Deyk, MacShane, Bruder William und Sikona einquartiert hatte und suchte nach Hinweisen auf ihre früheren Bewohner. Sie fand nichts. Wer immer hier gehaust hatte, hatte alles mitgenommen, als die

Siedlung verlassen worden war. Dana fragte sich nur, was wohl der Grund dafür gewesen sein mochte, die Siedlung aufzugeben, deren Errichtung eine nicht gerade geringe Mühe bereitet haben musste; Und warum war sie danach nicht wieder von anderen Wesen benutzt worden? Diese Überlegungen führten jedenfalls dazu, dass sie kein gutes Gefühl hier hatte.

Offenbar befand sie sich damit in bester Gesellschaft, denn auch Bruder William war unruhig und schaute ständig zum Eingang der Hütte, als erwarte er jeden Moment, eine Bedrohung hereinspazieren zu sehen.

»Ist etwas nicht in Ordnung, William?«, fragte Dana schließlich.

Der junge Mönch schüttelte den Kopf. »Ich bin mir nicht sicher«, antwortete er leise. »Ich habe wieder das Gefühl, dass wir beobachtet werden. Das hatte ich in den letzten Tagen aber öfter. Ich sehe allerdings nichts. Und ich denke, wenn da wirklich etwas – oder jemand – wäre, dass die Marines es bereits entdeckt hätten.« Er lächelte entschuldigend. »Ich glaube, die Situation zerrt einfach an meinen Nerven.«

»Was nicht verwunderlich ist«, warf van Deyk ein. »Nach allem, was wir in den letzten Tagen erlebt haben, geht es selbst den Hartgesottensten unter uns nicht anders.«

»Ja, aber …«, hob William an zu protestieren und unterbrach sich mitten im Satz. Sein Blick ging in Richtung des Eingangs und jetzt deutete er vorsichtig auf die Öffnung.

Deutlich sichtbar stand dort ein kleines, ballgroßes Gebilde, das einer Mischung aus Qualle und Tintenfisch ähnelte. Obwohl es keine sichtbaren Augen hatte, schien es die Menschen in der Hütte anzustarren.

»Vielleicht sollten wir versuchen, es einzufangen«, schlug van Deyk vor, nahm seinen Handscanner und richtete ihn auf das Wesen. Er runzelte die Stirn. »Das ist merkwürdig, Ma'am«, sagte er. »Der Scanner bekommt keine klare Anzeige von dem Ding.« Er schüttelte den Kopf. »Er erfasst nicht einmal die Bestandteile des Körpers.«

»Sikona, kennen Sie solche Wesen?«, fragte Dana die Rhukapai, während sie das Ding nicht aus den Augen ließ und ebenfalls mit dem Scanner zu messen versuchte. Sie kam zu dem gleichen Ergebnis wie van Deyk.

»Nein«, antwortete Sikona. »Ich habe so etwas noch nie gesehen oder davon gehört.«

»Einfangen scheint mir eine gute Idee zu sein«, meinte van Dyke und bewegte sich langsam auf das Ding zu.

Doch das Wesen schien seine Absicht zu erraten und bewegte sich, als würde ein Krake mit seinen Tentakeln auf dem Land laufen, mit überraschender Geschwindigkeit von der Türöffnung fort und um die Ecke der Hütte. Van Dyke rannte hinterher und MacShane folgte ihm. William, Dana Frost und Sikona gingen ebenfalls mit, prallten aber in der Türöffnung beinahe gegen MacShane, als er mit einem Fluch stehen

blieb und sich einen Haufen der silbrigweißen Spinnen aus den Haaren fegte, die anscheinend hier auf ihn heruntergeregnet waren.

»Ich hasse diese Biester!«, fluchte er vehement. »Oh, wie ich sie *hasse*!«

Unter anderen Umständen wäre Dana zum Lachen zumute gewesen, denn MacShane bot wirklich einen erheiternden Anblick. Doch etwas anderes beschäftigte sie vordringlich. »Wo ist das Wesen geblieben?«

MacShane beruhigte sich langsam wieder, nachdem das letzte Spinnentier entweder tot oder geflohen war und zuckte mit den Schultern. »Weg«, antwortete Van Dyke lakonisch, der sich umgedreht und MacShane mit einem seltsamen Blick bedacht hatte. »Verschwunden. Als ich aus der Hütte kam, war es schon fort.«

MacShane hatte gar nicht zugehört und strich sich immer noch nervös durch die roten Haare. »Ich hasse diese Biester. Fürchterlich sind die!«

»Aber harmlos, wie ich Ihnen aus Erfahrung versichern kann, Mac«, beruhigte ihn Dana. »Ich frage mich nur, I.O., wie das Ding so spurlos verschwinden konnte.«

»Das ist wohl ein weiteres Rätsel dieser merkwürdigen Welt«, meinte van Deyk und ließ seinen Scanner die Umgebung abtasten. »Keine Spur mehr von dem Ding, was immer es war. Wenn wir dem nächsten seiner Art begegnen, sollten wir versuchen, es nicht aus den Augen zu lassen. Vielleicht finden wir dann heraus, wohin oder wie sie so übergangslos verschwinden.«

»Captain!« Telford kam mit raumgreifenden Schritten heran. »Wir haben einen Spähtrupp ausgeschickt. Der hat etwas entdeckt, das Sie sich unbedingt ansehen sollten. Es liegt auf der anderen Seite der Felsen, die die Ebene dort begrenzen.«

Dana, van Deyk, MacShane und Bruder William folgten Telford und gesellten sich zu Siron Talas, Mirrin-Tal und ihren Stellvertretern, die schon am Rand der Ebene standen und sich die Entdeckung ansahen. Das Gelände fiel hier relativ steil nach unten ab und mündete in eine weite Sandfläche, die einer Wüste ähnelte. Jenseits dieser Fläche ragte ein riesiger Halbring in den Himmel, der, wie es aussah, ein metallenes Konstrukt zu stützen schien, dessen Funktion die Betrachter nicht einmal erahnen konnten.

»Was immer es ist«, sagte van Deyk, nachdem er einige Scans vorgenommen hatte, »es scheint einmal eine Schaltzentrale oder etwas Ähnliches gewesen zu sein. Ich erfasse rudimentäre Energieflüsse und einige Werte, die ich nicht einordnen kann.«

Die J'ebeem und Kridan bestätigten das.

»Ich würde sagen, dieses Konstrukt ist unsere momentan beste Möglichkeit, etwas über den Weg nach draußen und den Aufenthaltsort unserer Schiffe zu erfahren.«

»Woher wollen Sie das denn wissen?«, konnte sich Mirrin-Tal nicht verkneifen zu fragen.

»Nun«, antwortete MacShane an Stelle von van Deyk, »falls das Ding

tatsächlich eine Schaltzentrale ist oder mal war, besteht bis zu einem gewissen Grad die Wahrscheinlichkeit, dass wir sie zumindest teilweise in Betrieb nehmen können. Dann kämen wir vielleicht an nützliche Informationen – wo sind unsere Schiffe, in welcher Richtung geht es nach draußen und so etwas. Einen Versuch ist es auf jeden Fall wert.«

»Zweifellos«, stimmte ihm Siron Talas knapp zu. »Sehen wir uns das Ding aus der Nähe an.«

Er wartete die Zustimmung der anderen nicht ab, sondern drehte sich um und kehrte zum Lager zurück. Wenig später brachen sie auf.

*

Er war mehr als zufrieden mit der Entwicklung der Dinge. Die Neuen zeigten die besten Voraussetzungen, im Zentrum heimisch zu werden, sobald sie sich erst einmal für eine Sphäre entschieden haben würden, in der sie leben wollten. Notfalls konnte er ihnen einen entsprechenden Hinweis geben. Doch bis jetzt lief alles hervorragend. Sie zeigten Neugier und Initiative und sahen sich um.

Und jetzt hatten sie sogar das Gebiet der *Verformten* gefunden und planten offenbar, dort einzudringen. Das würde mehr als nur interessant werden. Die Verformten waren der Schrecken der gesamten Sphäre. Zum Glück aller anderen Wesen, die dort lebten, waren sie territorial und verließen ihr Gebiet äußerst selten. Sie waren so gefürchtet, dass selbst die Morax sich ihnen nicht zu nähern wagten.

Aber die Neuen trauten sich kühn in ihr Gebiet hinein. Er überlegte, ob er sie dafür belohnen sollte. Zumindest jene, die die Begegnung mit den Verformten überlebten. Dabei war es nicht einmal sicher, ob überhaupt irgendeiner von ihnen die Konfrontation überleben würde. Aber ja, diejenigen, denen es gelang, das Gebiet der Verformten lebend wieder zu verlassen, hatten definitiv eine Belohnung verdient. Er wusste nur noch nicht welche.

In jedem Fall waren die Neuen selbst interessanter als ihre Schiffe. Die hatten sich als eine Enttäuschung erwiesen. Er hatte sie untersuchen lassen und nichts gefunden, was ihm irgendwelche neuen Erkenntnisse gebracht hätte. Jedenfalls nicht in technologischer Hinsicht. Dafür kannte er jetzt die Herkunft, Kulturen, Sprachen und gewisse soziologische Eigenheiten der drei Spezies. Die waren in der Tat anders als alle, die er bisher kennengelernt und studiert hatte. Und gerade das machte sie für ihn so ungeheuer faszinierend.

Er spielte mit dem Gedanken, ihnen zu helfen, die Begegnung mit den Verformten zu überstehen, entschied sich aber dagegen. Das würde nur die Ergebnisse seiner Studien über sie verfälschen. Doch wenn auch nur einige von ihnen überlebten, hätten sie sich damit für eine Sonderbehandlung und sein Spezialprogramm qualifiziert. Nun, es würde sich zeigen.

Bis dahin würde das Beobachten der kommenden Ereignisse ihm aufschlussreiche Daten liefern …



Kru schlug mit seinem Reptilschwanz nach dem *Ssnashkk*, während er gleichzeitig seine linke Hornzange vorschnellen ließ. Doch der *Ssnashkk* hatte offensichtlich mit dem Manöver gerechnet. Er sprang mit allen vier Beinen in die Luft, vollführte am höchsten Punkt seines Sprungs einen Salto rückwärts, der ihn außerhalb der Reichweite von Krus Zange brachte. Sein hinteres Beinpaar hatte kaum den Boden berührt, als er seine drei vorderen Tentakel nach vorn schleuderte und Kru damit zu packen versuchte. Gleichzeitig stieß er seinen Stachel nach vorn.

Kru machte nun seinerseits einen Satz rückwärts und wich dem Stachel aus, an dessen nadelscharfer Spitze bereits ein dicker Tropfen Gift austrat. Kru war sich der Tatsache nur zu bewusst, dass ein kleiner Ritzer durch den Stachel in der Haut ausreichte, um ihn innerhalb weniger Sekunden zu töten. Doch Kru war keineswegs wehrlos.

Noch im Sprung vollführte er eine Seitwärtsdrehung um die eigene Achse nach vorn und ließ seine Zange zuschnappen. Der *Ssnashkk* heulte schrill auf, als eins seiner Tentakel abgehackt und ein zweites nahezu durchtrennt wurde. Kru ließ ihm keine Zeit, sich zu fangen. Er wusste, dass, wenn ein *Ssnashkk* verletzt wurde, er seinen Stachel im ersten Moment des Schmerzes unkontrolliert in rascher Folge nach vorn stach. Er kam perfekt ausbalanciert auf seinen drei Hinterklauen auf dem Boden auf, schlug mit seinem Schwanz von oben auf den Stachel, sodass er für einen Moment durch den Druck auf dem Boden gehalten wurde. Mit der Zange schnappte er nach der Basis des Stachels, während er mit dem anderen Arm den dritten, noch unverletzten Tentakel des *Ssnashkk* abwehrte.

Mit einem hässlichen Knirschen schnitt er den Stachel vom Körper. Der *Ssnashkk* bäumte sich kreischend auf und hieb nun mit seinen Beinen nach Kru, deren Borsten scharf genug waren, ihm die Haut zu zerfetzen. Doch damit gab er sich gleichzeitig eine tödliche Blöße. Für einen Moment nur war die einzige Stelle seines Körpers ungedeckt, an der die Segmente des Vorder- und Hinterleibs mit nur einem schmalen Band aus lederartiger Haut zusammengehalten wurden.

Kru zögerte keine Sekunde und stieß seine Zange wie eine Klinge in einem fast perfekten 45-Grad-Winkel tief in die Lederfalte hinein – mitten ins Gehirn seines Gegners. Der *Ssnashkk* erstarrte sekundenlang, zitterte, stieß ein Zischen aus, das von einer Fontäne aus ätzendem Speichel begleitet wurde und fiel wie ein Stein zu Boden.

Kru befreite seine Zange aus dem Körper des toten *Ssnashkk* und wischte sie mit einem Tuch sauber. Anschließend hob er vorsichtig den abgetrennten Stachel auf und wickelte ihn nicht minder vorsichtig in das Tuch ein. Er zischte zufrieden. Das Gift aus dem Stachel würde ihm und seiner Familie Nahrungsmittel für die nächsten vier Drittelperioden einbringen. Vielleicht reichte der Erlös auch noch aus,

um sich eine vierte Gefährtin zu kaufen, mit der er noch mehr Nachkommen zeugen konnte.

Das Überleben eines Krrkokk-Clans hing nicht zuletzt davon ab, wie viele kampffähige Mitglieder er besaß. Kru hatte es immerhin geschafft, sich eine Sektion nahe des Außenbezirks dieses *Krolu'n* zusammen mit seinem kleinen Clan zu erobern, nachdem er seinen Ursprungsclan verlassen hatte. Dessen Gebiet war zu klein geworden, um Krus Familie auch noch zu ernähren. Doch der *Krolu'n* war groß genug, um noch vielen Clans Platz, Lebensraum und Jagdgebiet zu bieten.

Die Außenbezirke selbst waren, zumindest so weit Kru wusste, fest in den Tentakeln der *Ssnashkk*, die sie eifersüchtig gegen jeden Eindringling verteidigten. Sie waren widerliche Wesen mit einem unangenehmen Charakter und zu nichts nütze – wäre da nicht ihr Gift gewesen. So tödlich eine volle Dosis davon auch war, so heilkräftig war es in vieltausendfacher Verdünnung für die Krrkokk. Außerdem lieferte es einen Stoff, aus dem halluzinogene Träume gesponnen waren für die *Nennend* und andere ihnen ähnliche Wesen.

Sein Wert lag unter anderem darin begründet, dass das Gift so schwer zu bekommen war, denn jeder, der sich auf eine Konfrontation mit einem *Ssnashkk* einließ, riskierte nicht nur sein Leben. Normalerweise war es nahezu unmöglich, einen einzelnen *Ssnashkk* zu erwischen. Sie bildeten Rudel aus mindestens 36 Individuen, und es gab nur eine einzige Gelegenheit, zu denen sich hin und wieder eins von ihnen aus dem Rudel absonderte.

Kein Krrkokk wusste, welchem Zweck diese Phasen der Zurückgezogenheit dienten, und es war auch unwichtig. Es galt nur, lange genug im Gebiet der *Ssnashkk* unentdeckt zu bleiben, bis einer von ihnen sich absonderte, ihm zu folgen und im günstigsten Augenblick anzugreifen. Dennoch war und blieb es ein unkalkulierbares Risiko, das schon mancher Krrkokk mit dem Leben bezahlt hatte. Doch Kru war ein überaus geschickter und deshalb erfolgreicher Jäger und dies sein sechzehnter erlegter *Ssnashkk*. Er konnte es kaum erwarten, den Stachel nach Hause zu bringen und zu verkaufen, nachdem er genügend bewundert worden war.

Er machte sich auf den Rückweg, wobei er jede mögliche Deckung ausnutzte, denn solange er sich im Gebiet der *Ssnashkk* aufhielt, war er in Gefahr. Es gab Gerüchte, dass ein sterbender *Ssnashkk* einen für die Krrkokk unhörbaren Laut ausstieß, der auf der Stelle seine Artgenossen auf den Plan rief. Und wehe dem Krrkokk, der dann von ihnen erwischt wurde. Ein grausamer Tod war ihm gewiss, selbst wenn er nicht den sichtbaren Beweis seiner Tat in Form eines abgetrennten *Ssnashkk*-Stachels bei sich trug.

Doch Kru hatte Glück und erreichte unangefochten die unsichtbare Grenze, die das Territorium der *Ssnashkk* von dem der Krrkokk-Clans trennte. Mochte auch manch ein mutiger Krrkokk sich zur Jagd auf deren Gebiet wagen, so kam doch umgekehrt niemals ein *Ssnashkk* in den Sektor des *Krolu'n*, den die Krrkokk beanspruchten. Und darüber

war nicht nur Kru überaus froh.

Er stutzte, als er einen jener Bereiche passierte, der eine Öffnung nach Tiefland besaß. Niemand, der im *Krolu'n* lebte, ging ins Tiefland hinunter, obwohl es Berichte gab, dass einige wenige sich schon einmal dorthin vorgewagt hatten. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass die Bewohner von *Krolu'n* in ihrem Reich blieben und die Tiefländer dort unten in ihrem. So war es schon immer gewesen. Jedenfalls wurde es seit Generationen so gehandhabt. Es gab allerdings Legenden, dass das einmal anders gewesen war. Doch niemand konnte sich noch an jene Zeit erinnern, falls die Legenden tatsächlich der Wahrheit entsprachen.

Jetzt aber sah Kru dort unten Tiefländer-Wesen in einer Anzahl, die mehrere *Ssnashkk*-Rudel umfasste. Und es sah so aus, als wollten sie ins *Krolu'n* eindringen. Kru wartete nicht, bis die ersten den Eingang erreichten. Er rannte so schnell er konnte zur Siedlung seines Clans und gab Alarm.

*

Der in den Himmel aufragende Halbring wirkte nicht nur wie ein Tor zu einer anderen Welt, er schien tatsächlich ein solches zu sein. Soweit die Scanner seine Struktur zu erfassen vermochten, bestand er aus behauenem Stein. Dahinter begann ein weiteres Felsengebiet, das sich auf den ersten Blick in nichts von dem unterschied, durch das die Gruppe bisher auf dieser Ebene gekommen war. Doch *etwas* war anders hinter dieser Grenze. Etwas, das man nicht messen, sondern nur fühlen konnte. Doch jeder von ihnen spürte es auf die eine oder andere Weise. Ganz besonders Bruder William.

Der junge Mönch fühlte sich äußerst unwohl, seit sie hinter den Halbring getreten waren. Es war nicht nur das Gefühl, von tausend Augen beobachtet zu werden. Es war noch etwas anderes. Doch er sah sich außerstande, es in Worte zu fassen. Schließlich hätte er dazu das Gefühl überhaupt erst einmal identifizieren müssen, und das war ihm aus Gründen, die er selbst nicht begriff, unmöglich.

»Was ist mit Ihnen, William?«

Danas Stimme riss ihn aus einem beinahe tranceähnlichen Zustand, in den er ohne es zu merken gefallen war. Er schüttelte den Kopf. Zwar brachte die Bewegung seine volle Aufmerksamkeit zurück, aber das merkwürdige Gefühl vermochte er dadurch nicht abzuschütteln.

»Ich habe das sehr intensive Gefühl, dass wir von unzähligen Augen – Personen oder was auch immer beobachtet werden, Captain. Aber da ist noch etwas anderes. Ich kann es nur nicht erfassen.«

Van Deyk und Jefferson scannten die Umgebung. »Die Scanner zeigen nichts an«, stellte Jefferson fest. »Jedenfalls nichts außer Felsen, Sand, Geröll und natürlich Spinnentierchen.«

William deutete nach oben, wo die metallene Konstruktion auf dem Steinring thronte. »Es kommt von dort«, sagte er. »Jedenfalls sofern ich

es lokalisieren kann.« Er zuckte mit den Schulten. »Ich weiß auch nicht, was das ist«, gestand er. »Ich habe so etwas noch nie zuvor erlebt. Ich meine, jeder hat mal das Gefühl beobachtet zu werden, und meistens trifft das dann auch zu. Aber was ich spüre, geht weit über dieses Gefühl hinaus. Ich kann es nur nicht konkret beschreiben.« Er blickte in die Runde. »Bin ich der Einzige, der es fühlt?«

»Offensichtlich«, sagte Brekken Dabruun, der in Hörweite war, weil er sich unauffällig – wie er hoffte – stets in der Nähe seines Kommandanten hielt. »Zumindest habe ich unter uns J'ebeem noch niemanden bemerkt, der etwas Ähnliches wahrnimmt. Jedenfalls ist keiner zu mir gekommen und hat mir von so einem Phänomen berichtet.«

»Und das würden Ihre Leute ausgerechnet Ihnen anvertrauen?«, konnte Mirrin-Tal sich nicht verkneifen zu fragen.

»Natürlich«, antwortete Brekken und nahm offenbar keinen Anstoß an der Bemerkung des Kridan. »Schließlich bin ich im Moment der Leitende Arzt und betreue die Leute auch psychologisch, wie Ihre Ärzte das sicher auch mit Ihren Leuten tun. Wenn jemand eine so außergewöhnliche Wahrnehmung gehabt hätte, wüsste ich davon. Oder doch zumindest Kommandant Talas.«

Er warf Siron einen fragenden Blick zu. Doch der machte nur eine verneinende Geste. Er war seit dem Tod seiner Frau sehr schweigsam geworden, sogar kalt und abweisend, was eine durchaus natürliche Reaktion war. Brekken machte sich allerdings keine Illusionen darüber, dass sein Kommandant sich in einem Zustand befand, in dem er nur zu leicht das letzte Bisschen mentalen Gleichgewichts verlieren konnte, das er jetzt noch besaß. Dazu bedurfte es nicht mehr allzu viel. Und falls das geschah, würde das ungeahnte und sehr negative Auswirkungen auf den Rest der Crew haben. Brekken musste sich etwas einfallen lassen, um das zu verhindern. Doch dazu war jetzt nicht die geeignete Gelegenheit.

»Jedenfalls ist diesmal ohne Frage *oben* unser Ziel«, stellte van Deyk fest. »Sehen wir uns dort mal um.«

Wenig später flogen sie mit Hilfe ihrer Antigravs nach oben, die Marines und Sicherheitswachen voran. Als sie die Spitzen des Halbrings erreichten, erkannten sie, dass der nicht die Metallkonstruktion stützte, wie es von unten ausgesehen hatte, sondern dass er offenbar ursprünglich ein vollständiger Ring gewesen sein musste, der sich durch eine immense Krafteinwirkung senkrecht in den Felsen unter ihm hineingebohrt hatte. Die obere Hälfte war abgebrochen, und die Bruchkanten ragten ausgefranst himmelwärts. Von dem abgebrochenen Teil des Steinrings war allerdings weit und breit nichts zu sehen.

»Interessant«, hörte Dana jemanden über ihr Headset murmeln und erkannte Jeffersons Stimme.

»Was ist so interessant, Jefferson?«

»Die Messwerte, die ich über die Struktur und die äußere Schicht

dieses Gebildes bekomme, Ma'am«, antwortete der leitende Ingenieur. »Sie lassen sich zwar nicht klar erfassen, weil irgendetwas die Scans stört, aber die Werte sind identisch mit dem Riesending, das die Sonne gezogen hat, bei der wir den Brax begegnet sind.[*] Wie nannte Sikona das Gebilde? ›Kroluan‹, richtig?«

»Richtig«, bestätigte Dana. »Aber bei diesem Ding hier kann es sich kaum um einen Kroluan handeln. Der, dem wir begegnet sind, maß an die 30 Kilometer im Durchmesser. Das Ding hier misst, falls meine Anzeigen stimmen, gerade mal fünfeinhalb.«

»Aber es stimmt, dass zumindest die Außenschicht aus demselben Material besteht wie das Kroluan«, mischte sich Halan Baris, der Ortungsoffizier der STOLZ DER GÖTTER ins Gespräch. »Vielleicht ist das hier ein ähnliches Konstrukt.«

Die drei Crews hatten ihre Headsets auf dieselbe Frequenz geschaltet, damit niemand von irgendeiner Entdeckung oder einer Diskussion wie dieser ausgeschlossen war. Natürlich hofften die Kommandanten auch, dass diese Maßnahme dazu beitrug, die immer noch vorhandenen Ressentiments Einzelner gegen die Mitglieder der jeweils anderen Völker abzubauen. Immerhin währte der Frieden zwischen ihnen noch nicht allzu lange und war zudem aus der Not heraus geboren, dass sie nur gemeinsam gegen Feinde von außen bestehen konnten. Das bedeutete aber noch lange nicht, dass sich teilweise seit Jahrhunderten existierende Feindbilder von einem Tag auf den nächsten abbauen ließen. Nicht einmal in Monaten. Falls es ihnen je gelingen sollte, diese Antipathien abzulegen, würde das noch ein paar Jahre dauern und vielleicht erst in der nächsten Generation richtig greifen.

»Die Frage ist nur, welchem Zweck es dienen soll«, überlegte Benar-Wat, der Taktikoffizier der Kridan. »Wie Sie sicherlich bemerkt haben, hängt das Gebilde einfach nur am ›Himmel‹ und tut nichts.«

»Das ist vielleicht auch gar nicht seine Aufgabe«, vermutete Jefferson. »Wenn meine Scanneranzeigen korrekt sind, ist das Ding irgendwie an der ›Himmelsdecke‹ befestigt und verläuft darunter entlang wie ein Pilzgeflecht.«

»Wir werden es wohl gleich erfahren«, bereitete Dana den Spekulationen ein Ende.

*

Sie hatten jetzt das Konstrukt erreicht. Die Sicherheitsleute flogen vorsichtig darunter entlang und brauchten nicht lange, um eine Öffnung zu entdecken, die ins Innere führte. Die ersten flogen hinein und sahen sich um. Die anderen folgten, nachdem die Sicherheitskräfte ihnen grünes Licht gaben.

Hinter dem Eingang eröffnete sich ihnen eine Welt, die nicht mit dem technischen Äußeren des Gebildes korrespondierte. Zwar waren im Inneren immer noch etliche metallene Wände und Verstrebungen teilweise sichtbar, doch der größte Teil von ihnen war mit Vegetation

bewachsen und der Boden mit Erde, Sand und Geröll bedeckt. An den hohen Decken des Gebildes rankten sich Schlingpflanzen, durch deren blattähnliche Auswüchse gedämpft das künstliche Licht einer Deckenbeleuchtung schien, die irgendwann einmal eingeschaltet worden war und wohl seitdem brannte.

Jefferson sowie einige andere Techniker aller drei Crews scannten die Umgebung. »Es sieht so aus, als ginge dieses Konstrukt durch die Decke hindurch ins nächste Geschoss über uns.«

»Oder *unter* uns«, erinnerte ihn van Deyk. »Schließlich sind wir von der Ebene gekommen, die jetzt *über* uns liegt, weil wir diese Ebene für ein höher liegendes Stockwerk hielten.«

Jefferson nickte und schüttelte anschließend den Kopf. »Ich gebe zu, das ist ein bisschen verwirrend.«

»Nach unseren Scans reicht das Konstrukt nicht nur bis ins nächste Geschoss hinein«, gab Halan Baris bekannt, »sondern auch noch in mindestens eine weitere Ebene darüber. Oder darunter – was auch immer. Die Ausmaße könnten tatsächlich in etwa mit denen des Kroluan identisch sein, dem wir draußen begegnet sind.«

»Sikona«, wandte sich van Deyk an die Rhukapai, die dicht bei Yngvar MacShane stand und sich der graugrün schillernden Farbe ihrer Haut nach zu urteilen äußerst unwohl fühlte. »Können Sie sagen, ob wir uns tatsächlich in so einem Kroluan befinden?«

»Leider nicht«, antwortete die Rhukapai bekümmert. »Die riesigen Kroluan der Götter waren für mein Volk nur Legenden, bis ich eins mit eigenen Augen gesehen habe. Doch in keiner unserer Legenden wird das Innere eines solchen beschrieben. Wahrscheinlich deshalb nicht, weil niemand von uns jemals die Ehre hatte, eins von innen zu sehen. Zumindest ist uns darüber nichts bekannt.«

»Ich empfange eine starke Energiepeilung«, gab Halan Baris bekannt, »die auf ein Reaktorzentrum oder eine Schaltzentrale schließen lässt. Sie liegt von hier aus gesehen etwa zwei Kilometer *über* uns.«

»Bestätigt«, meldete Tralu-Fen, Cheforter der Kridan.

»Gleichfalls«, stimmte Jefferson ihnen zu.

»Dann sehen wir mal zu, dass wir einen Weg dorthin finden«, schlug Dana vor.

Sie drangen weiter ins Innere des seltsamen Gebildes vor. Aber schon nach wenigen Minuten stießen sie auf ein Hindernis. Der Gang, in dem sie sich befanden, mündete in einen Raum, der ursprünglich wohl eine große Halle gewesen war. Jetzt befand sie sich in einem ähnlichen Zustand wie der Gang, war mit Sand und Erde bedeckt und mit Pflanzen überwuchert. Doch das Hindernis bestand in einer Gruppe von an die hundert Wesen, die geradewegs aus einem Albtraum zu stammen schienen.

Die Grundstruktur ihres Körperbaus war augenscheinlich echsenartig gewesen, denn sie verfügten fast alle über einen Echsenschwanz ähnlich dem der Starr, wenn der auch bei jedem eine unterschiedliche Länge hatte. Darüber hinaus besaßen sie vier bis sechs Gliedmaßen.

Doch damit endete bereits die Einheitlichkeit ihres Äußeren. Schon die Köpfe zeigten unterschiedliche Formen, von denen man teilweise nicht mehr sagen konnte, ob sie ursprünglich einmal echsenartig gewesen waren.

Einige von ihnen verfügten über eine oder mehrere gepanzerte Zangen, die an Krebsscheren erinnerten und eine verdächtige Ähnlichkeit mit denen der »Hornzangen« hatten, einer primitiven, nicht intelligenten Spezies, denen die STERNENFAUST-Crew einmal bei einem Einsatz auf Sharrakk begegnet war. Andere hatten stachelartige Auswüchse auf dem Kopf oder Teilen des Körpers. Und die Körper selbst erinnerten an das Stückwerk einer Chimäre. Diese Wesen besaßen aller Wahrscheinlichkeit nach doch zumindest eine gewisse Intelligenz, denn einige von ihnen trugen so etwas wie Kleidung in Form primitiver Lendenschurze und um die Oberkörper geschlungene Tücher. Außerdem hielten jene, die keine Zangen an den Gliedmaßen hatten, dicke Knüppel oder Steine in den klauenbewehrten Händen.

Und sie alle standen in einer eindeutig drohenden Haltung den Crewmitgliedern gegenüber.

»Erinnert mich irgendwie an ›Frankensteins Monster‹ aus einem dieser Uralt-Kinofilme«, kommentierte van Deyk in seiner trockenen Art und ließ sich nicht anmerken, dass ihn der Anblick dieser Wesen nicht nur wegen ihres Aussehens, sondern auch wegen ihrer großen Zahl beunruhigte.

»In der Tat«, stimmte ihm MacShane zu. »Doch je nachdem, welche Verfilmung Sie sich ansehen, ist das Monster wahlweise zutiefst bösartig und gewalttätig oder die arme, missverstandene Kreatur, die eigentlich niemandem etwas zuleide tut. Wollen Sie vielleicht eine Wette abschließen, zu welche Sorte die hier gehören?«

»Besser nicht«, wehrte van Deyk ab. »Captain?«

»Lieutenant Jefferson«, wandte sich Dana an den Ingenieur, »was sagen Ihre Scans? Können wir die Blockade irgendwie umgehen?«

Jefferson scannte die Umgebung und deutete schließlich nach rechts, wo in einiger Entfernung eine schmale Öffnung in einem von der Decke herabhängenden Gewirr aus Ranken zu sehen war. »Soweit ich es erkennen kann, ist hinter dieser Öffnung ein Gang, der direkt nach oben führt«, gab er bekannt.

Dana bückte von der angegebenen Stelle zu den fremden Wesen und wieder zurück und versuchte abzuschätzen, wie groß ihre Chancen waren, dorthin zu gelangen, ohne angegriffen zu werden. Doch die Einheimischen hatten offensichtlich nicht die Absicht, die drei Crews friedlich ihrer Wege ziehen zu lassen. Sie griffen an. Doch wo Menschen, J'ebeem und Kridan mit einer oft eingeübten Taktik und Vorgehensweise agiert hätten, stürzten diese Wesen sich ohne jeden Plan völlig unkontrolliert auf die Eindringlinge. Keulen und Steine flogen, von denen einige ein Ziel fanden – mit teilweise schlimmen Folgen …

Die Marines, die als einzige Thermostrahler besaßen, verteidigten die vorderste Front und setzten den Angreifern zunächst eine Salve als Warnung vor die Füße. Doch es schien, als nähmen diese Wesen das gar nicht wahr oder begriffen den Sinn der Schüsse nicht, weil sie von denen nicht verletzt wurden. Die nächste Salve traf die vordersten Angreifer und mähte sie förmlich nieder.

Die Wirkung der Thermostrahler war eine Mischung aus Flammenwerfer und Schneidbrenner. Je nach Einstellung konnte damit tatsächlich – wie die Marines den Morax weisgemacht und auch demonstriert hatten – eine Materie leicht erhitzt oder geschmolzen werden. Auf eine stärkere Wirkung eingestellt, verbrannten oder zerschnitten sie das Zielobjekt. Im Falle der seltsamen Wesen vor ihnen verschmorten die Schüsse die gepanzerten Zangen und ähnlich geschützte Körperteile und schnitten förmlich durch sie hindurch.

Die Angreifer wichen zurück und waren offenbar völlig unsicher, wie sie sich jetzt verhalten sollten. Doch jemand anderes nahm ihnen die Entscheidung ab.

»Alle Mann rüber zu dem Durchgang!«, ordnete Dana an und machte den ersten Schritt in die Richtung auf die Öffnung, hinter der Jefferson den Gang gescannt hatte, der wahrscheinlich zu ihrem Ziel, führte.

Sie hatte den zweiten Schritt noch nicht getan, als der Rankenvorhang förmlich zur Seite gefegt wurde und aus dem Gang dahinter das Verderben quoll …

*

Kru hatte seinen gesamten Clan zusammengerufen und ihn gegen die Eindringlinge geführt. Seine Leute zählten fast dreizehn »Kleinclans«, und das war eine beachtliche Streitmacht für die Verhältnisse im *Krolu'n*. Kru gratulierte sich dazu, dass er von dem Moment, da er seinen eigenen Clan gegründet hatte, vorausschauend genug gewesen war, einen großen Teil seiner Energie in die Zeugung von Nachkommen zu investieren. Je mehr Nachkommen ein Krrkokk hatte, desto größer war seine Chance, nicht nur selbst zusammen mit seinem Clan zu überleben, sondern sich auch ein immer größeres Territorium und schließlich sogar eins der fruchtbaren Gebiete der oberen Ebenen zu erobern, in denen das Leben leicht und unbeschwert war. Kru brauchte nur noch etwa fünf bis sechs weitere Kleinclans zu zeugen, um dieses Ziel zu erreichen.

Doch jetzt benötigte er die gesamte Kampfkraft seines Clans, um die unerwünschten Eindringlinge zurückzuschlagen.

Er wunderte sich ein wenig darüber, dass die Tiefländer sich wieder einmal zu einer Kampfgruppe zusammengeschlossen hatten, um Gebiete des *Krolu'n* zu erobern, nachdem sie sich seit unzähligen Zeitzyklen nicht mehr hierher gewagt hatten. Kru erinnerte sich nur noch schwach an ihren letzten Versuch, der zu einem Zeitpunkt stattgefunden hatte, als er selbst gerade kurz vor der Erlangung der

Geschlechtsreife stand und somit schon ein vollwertiger Kämpfer war. Sein eigener Vater hatte ihm immer wieder versichert, dass die Tiefländer die Bewohner des *Krolu'n* so sehr fürchteten, dass sie sich kaum noch trauten, diesen Bereich zu betreten. Aber ab und zu fassten sie doch genug Mut zu einem Überfall, der aber immer wieder zurückgeschlagen wurde.

Zwar gab es dabei jedes Mal große Verluste auf beiden Seiten, doch der *Krolu'n* gehörte unangefochten seinen Bewohnern. Kru war entschlossen, wie schon sein Ursprungsclan vor ihm sein Gebiet gegen die Tiefländer zu verteidigen und ihnen wieder einmal nachdrücklich klarzumachen, dass sie hier nichts zu suchen hatten.

Doch als er ihnen schließlich gegenüberstand, war er verwirrt. Er hatte sie viel größer in Erinnerung. Das konnte natürlich daran liegen, dass er selbst bei seiner ersten und bisher einzigen Begegnung mit ihnen noch nicht voll ausgewachsen gewesen war, weshalb sie ihm größer erschienen, als sie tatsächlich waren. Außerdem sahen sie anders aus als die Tiefländer von damals. Vielleicht hatten sie sich im Laufe der Zeit ebenfalls anders entwickelt. Oder die geheimnisvollen *Schöpfer*, von denen niemand etwas Genaues zu wissen schien, hatten sie umgeformt. Jedenfalls stellte er leicht beunruhigt fest, dass sie mehr Kämpfer zählten als sein eigener Clan.

Aber das hatte noch nie den Ausschlag über den Ausgang eines Kampfes gegeben. Dies war Krrkokk-Gebiet, und die Tiefländer würden wieder einmal nachdrücklich lernen, dass sie hier nichts zu suchen hatten. Kru gab das Zeichen zum Angriff, und sein Clan stürzte sich auf die Eindringlinge.

Zu seinem Entsetzen stellte er fest, dass die Tiefländer über Waffen verfügten, die auf größere Entfernung zu töten imstande waren. Und das war neu. Ehe seine Leute auch nur nahe genug an sie herangekommen waren, um ihre tödlichen Zangen einsetzen zu können, war bereits ein Viertel von ihnen tot oder so schwer verletzt, dass sie nicht mehr kämpfen konnten. Kru rief sie zurück und überlegte fieberhaft, was er jetzt tun sollte.

Hier ging es schließlich nicht nur darum, Tiefländer zu vertreiben und dabei möglichst viele von ihnen zu töten. Für Kru stand auch seine Stellung als Clanführer auf dem Spiel. Ein Krrkokk war nur so lange Oberhaupt eines Clans, wie er jeden Herausforderer besiegte. Dazu gehörten auch die Tiefländer. Einer seiner älteren Söhne hatte bereits mehrfach versucht, Kru seine Stellung streitig zu machen und die Führung des Clans zu übernehmen. Bisher war der Junge immer an Krus Kraft und seiner größeren Kampferfahrung gescheitert. Falls er jetzt den Kampf gegen die Tiefländer verlor, würden alle Sippenmitglieder dem Jungen folgen. Kru blieb in dem Fall nur noch die Verbannung als Alternative zum sicheren Tod von der Hand seines eigenen Sohnes.

Doch jemand anders traf die nächste Entscheidung für ihn.

Sie befanden sich hier nahe der Grenze zum Gebiet der *Ssnashkk*, und

der Weg, der in ihr Territorium führte, war nur wenige Schritte von ihnen entfernt. Kru vernahm das typische leise Scharren und Kratzen ihrer Krallen auf dem Boden nur wenige Augenblicke, bevor die ersten *Ssnashkk* aus dem Hohlweg stürmten und sich auf die Krrkokk stürzten. Kru kam gerade noch dazu zu erkennen, dass sie wohl gekommen waren, um ihren Kameraden zu rächen, den er heute getötet hatte, als sie auch schon heran waren und sich rücksichtslos auf die Krrkokk stürzten.

Krus Clan wurde von diesem Überfall völlig überrascht. Da sie sich dicht zusammengerottet hatten, wie es die Art der Krrkokk war, um sich vor Angriffen von außen zu schützen, fehlte ihnen jetzt die erforderliche Bewegungsfreiheit, um sich wirksam verteidigen zu können. Die ersten Krrkokk wurden regelrecht von den Giftstachelstichen der *Ssnashkk* niedergemäht, ehe sie sich weit genug voneinander entfernt hatten, um sich verteidigen zu können. Doch da war es bereits zu spät.

Kru wurde von einem *Ssnashkk*-Stachel in der ganzen Breite seines Körpers durchbohrt und sah nicht mehr, wie sein ganzer Clan einer nach dem anderen von der wütenden Horde der *Ssnashkk* ausgelöscht wurde.



Die Wesen, die jetzt herangestürmt kamen, besaßen ebenfalls Ähnlichkeit mit verschiedenen Spezies. Sie verfügten über ein ballonartiges Hinterteil, an dessen Ende ein langer, stachelbewehrter Skorpionschwanz saß. Das Hinterteil wurde von vier insektenartigen Beinen getragen. Die vordere Hälfte ähnelte einem Krakenkopf mit drei riesigen Glupschaugen. Unterhalb des Kopfes befanden sich drei Tentakel, die an Quallen erinnerten. Und ihre Größe stand denen eines Morax in nichts nach.

Ihr primäres Angriffsziel waren eindeutig die anderen Wesen, von denen die Expedition angegriffen worden war. Doch einigen von den Krakenskorpionen war es offenbar egal, wen sie bekämpften. Sie stürzten sich auf die drei Crews. Zwar gelang es den Marines, einige von ihnen mit den Thermostrahlern zu töten, doch die Wesen erwiesen sich als ebenso agil wie schlau. Nach den ersten tödlichen Schüssen, deren Wirkung und Bedeutung sie augenblicklich begriffen, umgingen sie die Stellungen der Marines mit einer unglaublichen Geschwindigkeit und griffen die Flanken an, die von J'ebeem und Kridan gebildet wurden. Ehe die Marines sie eliminieren konnten, hatten einige J'ebeem, Kridan und auch Menschen Verletzungen davongetragen. Ein paar hatten Glück und waren nur von den krallenbewehrten Hinterbeinen getroffen oder von den Tentakeln gequetscht worden. Andere hatten unliebsame Bekanntschaft mit den Stacheln gemacht und feststellen müssen, dass die Ähnlichkeit mit einem Skorpionschwanz sich auch auf das Gift im Stachel bezog. Sie

waren innerhalb weniger Sekunden nach einem Stich tot.

Doch jetzt war es den Krakenskorpionen wohl zu verlustreich, gegen die Marines anzutreten. Sie ließen von den drei Crews ab und beschränkten sich darauf, ausschließlich die anderen Wesen niederzumachen. Da sie denen zahlenmäßig überlegen waren, war es nur eine Frage der Zeit, bis sie auch den letzten von ihnen getötet haben würden.

Jefferson hatte den Gang gescannt, aus dem die Krakenskorpione gekommen waren. »Der Gang ist frei!«, meldete er jetzt. »Im näheren Umkreis gibt es keine von den Biestern dahinter.«

»Dann nichts wie hinein und weg!«, entschied Dana. »Rückzug!«

Telford und DiMarco bildeten die Vorhut. Der Gang unterschied sich in nichts von dem, durch den sie vorher in die Halle gekommen waren und konnte von zwei Marines mit Thermostrahlern leicht verteidigt werden. Jefferson folgte ihnen auf dem Fuß und wies ihnen mit dem Scanner in der Hand die richtige Richtung. Die anderen drängten nach, kaum dass die Vorhut freie Bahn gemeldet hatte. Der Rest der Marines deckte den Rückzug.

»Nach links«, lenkte Jefferson ihre Fluchtrichtung.

Sie bogen nach vorsichtiger Sicherung in einen Gang ein, der links abzweigte und folgten ihm. Schon nach wenigen Schritten führte er wie eine Rampe nach oben und zu einem weiteren verzweigten Gangsystem. Auch hier fand sich die seltsame Mischung von mit Naturmaterial bedeckten und bewachsenen Wänden, die an manchen Stellen die nackte Wandkonstruktion freiließen. In die Decke eingelassene Lampen spendeten Licht. Doch je höher sie kamen, desto mehr wich die Vegetation zurück.

Auf dem Boden und an den Wänden fanden sich Spuren, die auf Kämpfe hindeuteten. Es gab zerkratzte und zerbeulte Wandteile, wie von Klauen oder den Monoklingen der Morax aufgerissene Böden und Brandspuren über längere Strecken des Ganges hinweg an anderen Stellen. Solche Kampfspuren fanden sich überall. Und das ließ nur den Schluss zu, dass dieses Gebilde ein überaus gefährliches Pflaster war.

»Beeilung an der Spitze!«, verlangte jemand von der Nachhut über Headset. »Die Krakenskorpione verfolgen uns. Wir sollten uns, wenn möglich, einen Ort suchen, an dem wir uns verschanzen und verteidigen können.«

Sie alle beschleunigten ihre Schritte.

»Wir müssten gleich da sein«, teilte Jefferson ihnen mit. »Nach rechts und nach oben«, wies er Telford und DiMarco an. »Hinter der nächsten Ecke müsste es sein.«

Als sie um die besagte Ecke bogen, standen sie vor einer verschlossenen Tür, die zum Teil aus einem durchsichtigen Material bestand und einen Blick auf das erlaubte, was dahinter war. Sie führte zu einem großen Raum, der vollgestopft war mit Schaltkonsolen und Geräten, deren Zweck auf den ersten Blick niemand erahnen konnte.

Jefferson schob die Marines beiseite und machte sich auf die Suche

nach einem Öffnungsmechanismus. Vom Ende der Kolonne waren die typischen Geräusche abgefeuerter Thermosalven zu hören.

»Beeilung, Jefferson!«, drängte DiMarco.

»Bin schon dabei«, antwortete der Ingenieur knapp und scannte die Wände neben der Tür, denn mit bloßem Auge war nichts zu erkennen, was einem Öffnungsmechanismus geähnelt hätte.

Kelon-San, einer der kridanischen Techniker und Jeffersons Assistent Sandor Kumara gesellten sich zu ihm und scannten ebenfalls die Tür und den sie umgebenden Rahmen. Auch Nila Sudran, eine der j'ebeemischen Technikerinnen, unterstützte sie.

»Hier!«, sagte sie schließlich und deutete auf einen Bereich des Rahmens, der sich äußerlich von nichts unterschied.

Doch die Scanner zeigten eindeutig, dass darunter ein Touchscreen verborgen war. Sudran drückte auf eine der unsichtbar markierten Flächen. Nichts geschah. Mit den sprichwörtlichen Reflexen einer J'ebeem flogen ihre Finger unglaublich flink über die restlichen Schaltflächen, und bei der Berührung der fünften glitt die Tür auf.

Die Marines stürmten als Erste in den dahinter liegenden Raum und sicherten ihn. Doch der war völlig verlassen und erweckte den Eindruck, als hätte sich hier seit Ewigkeiten niemand aufgehalten. Kaum hatten sie gemeldet, dass der Raum sicher sei, drängte der Rest der Gruppe eilends herein. Die vier Techniker untersuchten indessen das Innere des Raums nach einem Schließmechanismus. Den zu finden war diesmal nicht schwer, denn er saß als eine normal erkennbare Schalttafel direkt neben der Tür.

Die Geräusche der Thermostrahlersalven kamen schnell näher, denn die Krakenskorpione hatten aufgeholt und stürzten sich jetzt mit doppelter Vehemenz auf die Nachhut. Als Sudran ihnen die Tür quasi vor den Tentakeln »zuschlug«, kaum dass der letzte der Reisenden den Raum betreten hatte, prallten vier von ihnen schmerzhaft dagegen und gaben Laute von sich, die wie eine Mischung aus hohem Kreischen und tiefem Brummen klangen. Noch einmal versuchten sie, mit vereinten Kräften die Tür aufzustemmen. Als ihnen das nicht gelang, ließen sie sich im Abstand von wenigen Schritten davor nieder und warteten.

»Das gefällt mir gar nicht«, murmelte Jefferson unbehaglich. »Vor allem gefällt mir nicht, dass einer von denen jederzeit durch Zufall auf den richtigen Knopf der Schalttafel draußen drücken könnte und die Biester dann den Raum stürmen.« Er sah sich unbehaglich um. »Wie es aussieht, gibt es hier keinen Hinterausgang.«

»Das nicht, aber wir sind zumindest vorläufig in Sicherheit«, stellte Telford mit der ihm eigenen Gelassenheit fest. »Und wir werden den Eingang bewachen, damit wir sofort das Feuer eröffnen können, sobald die Krakenskorpione hereinkommen.«

»Ich glaube nicht, dass sie das können«, ließ sich Yngvar MacShane vernehmen. Er hatte sich über eine Konsole gebeugt, die in der Mitte des Raums stand und vermutlich die Hauptsteuerung beherbergte. Er deutete auf die dort angebrachte Schalttafel. »Sikona hat es gerade

unfreiwillig herausgefunden. Wie Sie vielleicht wissen, liegt die Körpertemperatur der Rhukapai um fünf Grad niedriger als unsere. Als sie den Touchscreen berührte, geschah gar nichts, aber bei mir hat das Ding sofort reagiert.«

»Und?«, fragte Jefferson ungeduldig und fand die Erklärung im selben Moment, als MacShane sie ihm und den anderen gab.

»Und wenn mich nicht alles täuscht, reagieren alle diese Schalttafeln auf eine gewisse Körperwärme. Wenn ich richtig vermute – oder wir entsprechendes Glück haben – liegt die Körpertemperatur der Wesen dort draußen ebenfalls niedriger als es erforderlich wäre, um den Öffnungsmechanismus für die Tür zu aktivieren.«

»Dann wollen wir mal hoffen, dass wir Glück haben, falls sich Ihre Vermutung als falsch erweisen sollte«, zischte Mirrin-Tal ironisch. »Ich schlage vor, wir finden schnellstmöglich die Daten, die wir suchen und verschwinden wieder von hier.«

Telford lachte und deutete nach draußen, wo sich immer mehr Krakenskorpione versammelten. »Das dürfte nicht so einfach sein, Kommandant Mirrin-Tal. Wie es aussieht, ziehen diese Wesen dort draußen gerade ihre gesamt Armee zusammen. – *Krokkn* Rakon-Lal, *Shelar* Mertan«, wandte er sich an die Sicherheitschefs der Kridan und J'ebeem und benutzte deren jeweilige Rangbezeichnung in ihrer eigenen Sprache. »Würden Sie mir Gesellschaft leisten, damit wir eine Taktik besprechen können, wie wir hier wieder herauskommen, ohne von diesen Wesen überwältigt zu werden?«

Die beiden kamen der Einladung ohne zu zögern nach.

Sieh mal einer an, dachte Dana mit einer Mischung aus Respekt und Amüsement. *Wenigstens unter den Sicherheitsleuten scheint es keine Ressentiments zu geben. Oder sie sind einfach nur Profis genug, um ihre Animositäten im Angesicht unserer Situation hintanzustellen.* »Captain an STERNENFAUST-Crew!«, sagte sie laut und hatte sofort die ungeteilte Aufmerksamkeit ihrer Leute und auch einiger Kridan und J'ebeem. »Suchen Sie sich einen Platz und ruhen Sie sich aus. Wir werden wahrscheinlich einige Zeit hier bleiben müssen. Fähnrich Scott«, wandte sie sich an Dr. Gardikovs junge Assistenzärztin, »Sie versorgen die Verletzten.«

»Bin schon dabei, Ma'am«, bestätigte Kendra Scott. »Aber ich könnte Hilfe gebrauchen.«

»Ich melde mich freiwillig«, sagte Brekken Dabruun. »Wir haben keine schweren Fälle, die meiner Hilfe bedürfen. Wenn du erlaubst, Dana?«

»Nur zu.«

Sie wandte sich zu MacShane um, doch der hatte sich zusammen mit Sikona und seinen j'ebeemischen und kridanischen Kollegen schon über die Schalttafeln gebeugt, scannte, analysierte und versuchte, die angebrachten Beschriftungen zu entziffern. Sie alle wussten offensichtlich genau, was sie taten. Dana entschied sich, ihrem eigenen Befehl zu folgen und sich ein ruhiges Plätzchen zum Ausruhen zu

suchen. Sie würde ihre Kräfte noch brauchen.

»Fassen Sie mich nicht an!«

Die wütende und gleichzeitig verzweifelte Stimme erregte nicht nur Danas Aufmerksamkeit. Einer der Verletzten, Lieutenant Larry Mkono von Gauss-Geschütz 9, versuchte erfolglos, Brekken Dabruuns Hilfe abzuwehren, der sich davon überhaupt nicht beeindrucken ließ. Sowohl Dana wie auch Mkonos Vorgesetzter, Lieutenant Commander Robert Mutawesi, traten zu ihnen.

»Was ist los, Lieutenant?«, fragte Mutawesi streng.

»Die Rothaut soll mich nicht anfassen«, quetschte Mkono zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Er hatte einen gebrochenen Arm und entsprechend starke Schmerzen.

Dana sah es Mutawesi an, dass er insgeheim Mkonos Abneigung gegen den j'ebeemischen Arzt teilte. Er machte immerhin kein Geheimnis daraus, dass er ein Sympathisant der Pro Humanity Organisation und damit der Überzeugung war, dass die Menschheit sich so wenig wie möglich mit Fremdrassen verbrüdern sollte. Doch er war auch klug genug, seine persönlichen Antipathien in einer Situation wie dieser außen vor zu lassen. Doch Dana enthob ihn der Notwendigkeit, sich entsprechend äußern zu müssen. Sie kehrte ganz bewusst das »Eisbiest« heraus.

»Lieutenant Mkono«, sagte sie kalt und so laut, dass es nicht nur Mkono hörte, sondern alle anderen auch, »Dr. Dabruun ist ein mehr als kompetenter Arzt, der sich mit Humanmedizin bestens auskennt, wie ich Ihnen aus persönlicher Erfahrung versichern kann. Da Dr. Gardikov nicht mehr unter uns weilt und Dr. Scott um Hilfe gebeten hat, schlage ich vor, dass sie Dr. Dabruuns Hilfe ebenso vorbehaltlos annehmen, wie er sie Ihnen angeboten hat. Und Ihre Vorurteile schicken Sie gefälligst in die Wüste. Verstanden?«

»Jawohl, Ma'am«, bestätigte Mkono kleinlaut und warf Brekken einen missmutigen Blick zu. »Ich habe es nicht so gemeint, Doktor.«

»Schon gut«, antwortete Brekken gelassen. »Ich werde Ihnen den Bruch richten, und danach ist der Arm fast wieder wie neu.«

»Ich hoffe, Sie betäuben ihn vorher!«, verlangte Mkono erschrocken.

»Natürlich.«

Ehe der Gauss-Lieutenant sich versah, hatte Brekken die Spitzen seiner Finger in rascher Folge gegen bestimmte Nerven seiner Schulter und seines Arms gestochen und mit einem geschickten Ruck den gebrochenen Knochen gerichtet, bevor Mkono begriff, wie ihm geschah. Nachdem er den Arm mit einem Stützverband aus seinem medizinischen Notfall-Kit geschient hatte, wandte er sich dem nächsten Patienten zu, der klug genug war, Brekkens Hilfe ohne Proteste anzunehmen.

Langsam kehrte Ruhe in die drei Crews ein, wenn es auch eine angespannte Ruhe war. Doch da jeder ein Überlebenstraining absolviert hatte, befolgten sie dessen Prämisse, die für einen solchen Fall lautete, die Kräfte zu schonen, so oft und so lange es möglich war.

Dana setzte sich in die Ecke, in der sich ihre Führungsoffiziere niedergelassen hatten und genehmigte sich eine Mahlzeit aus der Notration. Sie hoffte nur, dass die Wissenschaftler um MacShane nicht allzu lange brauchen würden, um die gesuchten Daten zu bekommen.

*

Dana erwachte mit einem Ruck und wurde sich erst jetzt bewusst, dass sie eingeschlafen war. Die meisten anderen Leute schliefen ebenfalls. Nur die Sicherheitswachen am Eingang und die Wissenschaftler, die sich immer noch an den Schaltkonsolen zu schaffen machten, waren unermüdlich bei der Arbeit. Sie schienen etwas herausgefunden zu haben, denn sie diskutierten leise, aber sichtbar heftig miteinander, während Sikona mit vor Besorgnis pinkfarben schillernder Haut daneben stand. Dana stand auf und ging zu ihnen hinüber.

»Haben Sie etwas entdeckt?«, fragte sie Yngvar MacShane.

Der Kryptologe nickte heftig. »Das haben wir in der Tat. Mit Sikonas Hilfe«, er verbeugte sich in Richtung der Rhukapai, »ist es uns gelungen, einige Textdateien zu entschlüsseln, die in dieser Einheit gespeichert sind.« Seine Stimme klang grimmig und begeistert zugleich.

»Mac, Ihren Forscherdrang in allen Ehren, aber wichtig ist nur, ob Sie etwas herausgefunden haben, das uns hilft, unser Schiff zu finden und vor allem einen Weg nach draußen.«

MacShane schüttelte den Kopf. »Leider nicht, Dana, denn dies ist keine Schaltzentrale von der Art, wie wir sie zu finden gehofft haben. Das hier ist etwas ganz anderes. Dieses Konstrukt, in dem wir uns befinden, ist oder vielmehr *war*, nach allem, was wir entschlüsseln konnten, eine Art Versuchslabor. Die Dateien sind alle in der Schrift und Sprache der Toten Götter abgefasst, weshalb wir davon ausgehen können, dass sie das hier eingerichtet haben.«

»Was meinen Sie mit Versuchslabor?«, fragte Bergon Sin, der jetzt ebenso herangekommen war wie Siron Talas, Mirrin-Tal, Paruk-Mar und van Deyk.

»Nun, ich weiß nicht, wie intensiv die J'ebeem Genforschung und Genmanipulation betreiben«, antwortete der Kryptologe, »aber diese Einrichtung hier diente ursprünglich nichts anderem als dem Experimentieren mit den Genen verschiedener Rassen. Zu welchem Zweck das geschah, darüber haben wir bis jetzt keine Aufzeichnungen gefunden. Wir können bis jetzt nur so viel mit Sicherheit sagen, dass dieses Konstrukt hier eine Art Hochsicherheitstrakt ist … *war.* Und damit im Falle eines Ausbruchs der auf Aggressionen gezüchteten Kreaturen diese Station nicht überrollt werden kann, haben sie diesen Wesen eine niedrigere Körpertemperatur angezüchtet und die außen angebrachten Türöffnungen so konstruiert, dass die nur auf die Berührung von Warmblütern ab einer gewissen Körpertemperatur aufwärts reagieren. Das heißt, wir sind hier drinnen tatsächlich vor

denen da draußen sicher.«

Dana schüttelte den Kopf. »Das ergibt keinen Sinn. Nach allem, was wir über die Toten Götter wissen, waren sie so hoch entwickelt, dass sie sich nicht mit der Züchtung von irgendwelchen Wesen mit besonderen Aggressionen beschäftigt haben.«

»Das stimmt«, bestätigte MacShane. »Aber das bezieht sich auf die Toten Götter in der … nun, sagen wir mal letzten bekannten Phase ihrer Existenz. Wir wissen nur wenig, wie sie waren, bevor sie zu dieser technischen Größe gelangten. Das hier könnte durchaus ein Relikt aus einer Zeit sein, die lange *vor* ihrer technischen Perfektion lag. Verstehen Sie? Wenn heute jemand Relikte aus der irdischen Steinzeit findet, der die Menschheit nur in ihrer heutigen Form kennt und von dem primitiven Stadium ihrer Evolution keine Ahnung hat, so würde er die Steinzeitfunde wohl kaum mit den heute lebenden Menschen in Verbindung bringen.«

»Das leuchtet ein. Aber dieses Konstrukt hier ist verglichen mit der gesamten Welt, in der es sich befindet, relativ klein. Wieso …« Dana unterbrach sich, weil MacShane vehement den Kopf schüttelte.

»Sie denken nicht groß genug, Dana. Das hier«, er umfasste die Umgebung mit einer weit ausholenden Handbewegung, »das ganze sogenannte Zentrum ist eine einzige, riesige Experimentierstation. Ein Versuchslabor, in dem verschiedene Spezies wie in einem Safaripark gehalten und studiert werden. Und an einigen, wie den Bewohnern dieses Trakts hier, hat man offensichtlich Experimente vorgenommen, die nach den Aufzeichnungen, die wir entschlüsseln konnten, wohl nicht besonders gelungen sind. Mit anderen Worten: Wir alle sind für Denuur nichts anderes als Laborratten.«

»Moment mal!«, wandte Bergon Sin ein. »Eben sprachen Sie von den Toten Göttern, und jetzt soll Denuur der Verantwortliche für all das hier sein?«

»Allerdings. Die Toten Götter haben nach den Aufzeichnungen diese Welt und diese Station zwar erschaffen, aber sie irgendwann aus unbekannten Gründen aufgegeben. Danach hat Denuur sie übernommen und zu seinem Reich gemacht. Wir konnten, was diese Informationen betrifft, zwar bisher nur Bruchstücke entschlüsseln, aber wir sind uns in einem sicher: Denuur hat – selbst oder durch seine Helfershelfer, die Morax – versucht, die Experimente, die die Toten Götter in dieser Station vorgenommen haben, fortzuführen. Da er aber offensichtlich nicht annähernd über deren Fähigkeiten verfügt und auch nur eingeschränkt in der Lage ist, ihre Technologie zu nutzen, sind *seine* Experimente mit den hiesigen Züchtungen fehlgeschlagen. Diese merkwürdigen ›Chimären‹ da draußen sind das Ergebnis. Also hat er die ebenfalls aufgegeben und sich darauf verlegt, verschiedene Spezies hier in seinem Zentrum regelrecht zu sammeln und sie zu studieren. Unter anderem uns.«

Ein inhaltsvolles Schweigen folgte seinen Worten, in dem zusammen mit der Erkenntnis, dass MacShane recht hatte, bei jedem Einzelnen die

Empörung darüber wuchs, dass er als Versuchskaninchen missbraucht werden sollte. Immerhin erklärte das auch hinreichend, weshalb die Gefangenen keine Sklavenarbeiten verrichten mussten. Denuur ließ sie einfach in seinem Zentrum herumlaufen und beobachtete, wie sie zurecht kamen. Wie Tiere in einem Zoo. Und wahrscheinlich waren sie alle in seinen Augen auch nichts anderes als das.

»Ich bin mir nicht sicher, dass ich das richtig verstehe, Mac«, wandte Dana ein. »Wollen Sie damit sagen, dass …« Sie unterbrach sich und sah ihn fragend an.

»Dass die ursprünglichen Züchtungen, nachdem sie sich selbst überlassen wurden, getan haben, was alle vernünftigen Wesen tun. Die sich ähnlich genug waren, haben sich zu Gruppen zusammengeschlossen und eigene Gemeinschaften gebildet. Innerhalb dieser Gemeinschaften haben sie sich später auf ganz natürlichem Weg fortgepflanzt. Da ihr Schöpfer aber derart massiv mit ihren Genen herumgepfuscht hatte, sind diese Wesen, deren Äußeres wir teilweise als Monstrositäten empfinden, nun, mutiert und haben eben diese Formen hervorgebracht, die wir gesehen haben.«

MacShane nickte van Deyk zu. »*Frankensteins Monster* sozusagen. Da die aber, wie wir gesehen haben, überaus aggressiv sind, wurden sie hier sich selbst überlassen, und Denuur verlegte sich darauf, andere Spezies zu sammeln, die ihm weniger gefährlich erscheinen.« MacShane blickte bedeutungsvoll in die Runde. »Möglicherweise – aber ich betone, dass das nur eine unbewiesene Hypothese ist – ist auch Denuur selbst ein Geschöpf der Toten Götter, wenn auch offensichtlich ein sehr mächtiges. Und nach dem Verschwinden seiner Schöpfer hat er das Zentrum übernommen und wahrscheinlich für seine eigenen Zwecke modifiziert. – Jedenfalls lautet so unsere Theorie. Nur so scheinen allerdings die Puzzlestücke zusammenzupassen, die wir dank Sikonas Hilfe entziffern konnten.«

»Aber warum haben die Toten Götter diese Station aufgegeben und sie allem Anschein nach intakt gelassen?«, überlegte Dana laut.

»Die Frage könnten wir wohl beantworten, wenn wir wüssten, wohin und vor allem *warum* die Toten Götter überhaupt verschwunden sind«, meinte MacShane. »Und darüber können wir noch nicht einmal spekulieren. Es ist und bleibt ein Rätsel.«

»Das wir aber nicht hier und heute oder überhaupt lösen müssen«, warf Siron Talas ein. »Die einzig relevante Frage ist, wie wir hier wieder herauskommen und unsere Schiffe finden.«

Seine Stimme hatte einen ungewohnt harten und kalten Klang, und in seinen Augen entdeckte Dana einen Ausdruck, der ihr nicht gefiel. Sie warf Brekken Dabruun einen fragenden Blick zu. Der zuckte in typisch menschlicher Manier mit den Schultern und schüttelte den Kopf.

»Die Frage können wir vielleicht beantworten«, mischte sich Kandor Mertan in das Gespräch. »Zumindest was den ersten Teil betrifft.« Er deutete auf Rakon-Lal und Ragnarök S. Telford. »Wir haben die Sache gerade intensiv besprochen und haben eine Idee, wie wir einigermaßen

heil zumindest aus diesem Konstrukt herauskommen können.«

»Und?«, blaffte Siron ihn scharf an.

»Lassen Sie hören«, forderte Dana ihn freundlich auf, obwohl sie ebenfalls ungeduldig war.

»Nun, wie Sie alle sehen können, ist die Zahl der Kreaturen, die dort vor der Tür darauf lauern, dass wir wieder herauskommen, in den vergangenen Stunden erheblich gestiegen. Und wir sind uns darin einig, dass es keine friedliche Lösung des Problems gibt. Telford hat versucht, mit ihnen Kontakt aufzunehmen, doch sie reagieren nicht darauf. Oder allenfalls aggressiv. Anders ausgedrückt, kampflos werden wir hier nicht herauskommen.«

»Kommen Sie zur Sache, Mertan«, schnauzte Siron. »Sofort!«

Der Sicherheitsoffizier warf ihm einen erstaunten Blick zu, kam der Aufforderung aber unverzüglich nach. »Wir haben uns für eine Offensive entschieden. Da wir alle über Antigrav-Packs verfügen, werden wir die Tür öffnen, das Feuer auf die Kreaturen eröffnen und sie damit beschäftigen, während der Rest von uns per Antigrav über sie hinweg in die Freiheit schwebt.«

»Und wo sollte diese ›Freiheit‹ wohl liegen?«, verlangte Mirrin-Tal zu wissen.

»Ich habe nur eine Metapher gebraucht«, verteidigte Mertan seine Wortwahl.

»Da wir hier nichts darüber erfahren konnten, wohin man unsere Schiffe gebracht hat«, erklärte Rakon-Lal seinem Kommandanten, »und noch nicht einmal einen Hinweis darüber, wo genau in dieser Welt wir uns eigentlich befinden, bedeutet ›Freiheit‹ in diesem Zusammenhang, dass wir den selben Weg zurückgehen, vielmehr fliegen, den wir gekommen sind und das Konstrukt so schnell wie möglich wieder verlassen. Wir spekulieren darauf, dass diese Wesen territorial sind und uns nicht nach draußen folgen werden. Allein schon aus dem Grund, weil sie nicht über Antigrav-Packs verfügen und sich zu Tode stürzen würden, wenn sie uns folgten.«

»Der Plan scheint mir Erfolg versprechend«, fand Dana. »Aber ich halte es nicht für notwendig, diese Wesen zu töten. Mit den Antigrav-Packs können wir uns ja außerhalb ihrer Reichweite halten.«

»Leider nein, Ma'am«, widersprach Telford. »Sie haben sie nicht während der letzten Stunden beobachten können, aber wir haben mehr als einen von ihnen gesehen, der bis zur Decke springt. Wenn wir sie nicht ablenken, pflücken sie uns wie reife Früchte regelrecht von der Decke. Und die einzige Möglichkeit, sie davon abzuhalten, ist, sie zu töten. Schließlich sagten Sie selbst, dass unsere oberste Priorität ist, am Leben zu bleiben und wieder nach Hause zu kommen.«

Dana sah ein, dass der Marine recht hatte und nickte. »In dem Fall schlage ich vor, dass wir uns unverzüglich auf den Weg machen. Falls es hier nicht noch dringend etwas zu tun gibt?« Sie blickte MacShane fragend an, der den Kopf schüttelte. Auch seine Kollegen machten verneinende Gesten. »STERNENFAUST-Crew! Fertigmachen zum

Aufbruch!«

Siron und Mirrin-Tal gaben ihren Crews denselben Befehl, und innerhalb von fünf Minuten waren alle bereit. Die Marines bildeten Schulter an Schulter auf der gesamten Breite der Tür drei gegeneinander versetzte Reihen, eine fast sitzend, eine dahinter halb aufgerichtet und eine stehend hinter denen. Alle hielten die Thermostrahler im Anschlag. Hinter ihnen hatten sich die Crews in Dreierreihen aufgestellt, die aus je einem Menschen, Kridan und J'ebeem bestanden. Keine Crew sollte geschlossen die erste oder letzte sein.

Kaum hatte die letzte Reihe ihre Bereitschaft signalisiert, öffnete Jefferson die Tür, und die Marines eröffneten ohne Vorwarnung das Feuer auf die davor lauernden Krakenskorpione. Zwar hatten die damit gerechnet, dass irgendeine Reaktion der Eingeschlossenen erfolgen würde, denn sie hatten sich ebenfalls in einer Art Angriffsformation aufgestellt, als sie merkten, dass die Leute drinnen ebenfalls Aufstellung nahmen. Doch sie waren nicht darauf vorbereitet, dass der Tod sie derart überraschen würde.

Die Marines feuerten ihre auf breite Streuung eingestellten Salven ab, während hinter ihnen sich eine Dreiergruppe nach der nächsten per Antigrav über ihre Köpfe hinweg nach draußen in Sicherheit brachte. Dabei zeigte sich, dass Telfords Beobachtung hinsichtlich der Sprungkraft der Krakenskorpione nicht übertrieben gewesen war. Einige aus den hinteren Reihen, die noch nicht unmittelbar von den Schüssen bedroht wurden, versuchten tatsächlich, den einen oder anderen von der Decke zu »pflücken«, indem sie hochsprangen und mit ihren Tentakeln nach ihnen griffen. Doch die Marines hatten mit solchen Manövern gerechnet und schafften es, die Angreifer zu töten, bevor ihre Tentakel sich um ihre auserwählten Opfer schlingen und diese ins Verderben reißen konnten. Bis auf zwei Mal, die einen Menschen und einen Kridan das Leben kosteten.

Doch jetzt schienen die Krakenskorpione begriffen zu haben, dass sie nichts gegen die Marines ausrichten und die Flucht der anderen nicht verhindern konnten, ja, dass sie selbst vollständig vernichtet werden würden, wenn sie nicht schnellstmöglich das Feld räumten. Sie stellten ihre fruchtlosen Angriffe ein und rannten davon, so schnell es ihre Gliedmaßen erlaubten. Innerhalb von weniger als zehn Sekunden waren sie alle verschwunden. Zur Erleichterung der restlichen Crewmitglieder flohen sie in die entgegengesetzte Richtung als die, die die Crews genommen hatten. Und nachdem die Gefahr nun gebannt war, ging die Evakuierung erheblich schneller voran.

Telford verriegelte die Tür zum Schaltraum wieder, bevor er als Letzter ging. Er wusste zwar nicht, was die Krakenskorpione oder andere Wesen, die hier lebten, eventuell mit dem Equipment darin anfangen konnten, doch es war in jedem Fall besser, kein Risiko einzugehen.

Die Crews erreichten unangefochten die Schleuse, durch die sie das

Konstrukt betreten hatten, schwebten hinaus und flogen geschlossen ein paar Kilometer weiter, ehe sie sich am Rand einer Art Oase niederließen, um eine Pause einzulegen und ihr weiteres Vorgehen zu besprechen. Sie befanden sich hier auf offenem Gelände, das etwaig anschleichenden Feinden keinerlei Deckung bot, sah man von einer einzigen doppelt mannshohen Felsnadel ab, die wie ein riesiger Finger in den Himmel ragte. So konnten sie sich einigermaßen sicher fühlen, nachdem sie das Wasser der Oase gescannt und festgestellt hatten, dass darin keine Tiere oder andere Wesen lebten, die zu einer Gefahr hätten werden können.

Jenny Black Fox fand ein paar Steine, die sie mit Hilfe von Telfords Thermostrahler zu scharfen Klingen formte und sie gekonnt in die Enden der Kampfstöcke einsetzte, mit denen inzwischen fast jeder ausgerüstet war. Dadurch wurden die zu Speeren umgeformt, die in den Händen entsprechend trainierter Leute zu formidablen Waffen werden konnten.

Siron Talas hatte sich völlig zurückgezogen. Er saß am Rand des Wassers, starrte auf die Oberfläche und erweckte den Eindruck, als wäre er bereits tot, ohne dass sein Körper das bisher begriffen hätte. Er war so sehr in Gedanken vertieft, dass er das Kommen von Brekken Dabruun erst bemerkte, als der Arzt ihn ansprach. Etwas, das ihm noch vor zwei Tagen nie passiert wäre.

»Wenn Sie Ihr Leben zu beenden wünschen, sollten Sie sich die Kehle durchschneiden oder sich von einem der Marines erschießen lassen, Kommandant«, sagte Brekken schonungslos. »Das wäre besser als so dazusitzen und eine jämmerliche Gestalt abzugeben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Ihre Frau das gutgeheißen hätte.«

»Sie wissen nicht, wovon Sie reden«, knurrte Siron ihn an und fühlte Zorn in sich aufsteigen.

»Und ob ich das weiß«, konterte Brekken. »Was macht Sie eigentlich glauben, dass Sie der einzige J'ebeem sind, der jemals eine geliebte Angehörige verloren hat?« Er ignorierte, dass Siron ihn in kalter Wut anfunkelte und fuhr ungerührt fort: »Wären wir hier allein, hätte ich keine Probleme damit, Sie Ihrem Schmerz, Ihrer Selbstzerfleischung und Ihrem Wunsch nach Selbstzerstörung zu überlassen. Aber Sie sind immer noch der Kommandant unserer Crew. Jedenfalls was davon noch übrig ist. Die Leute brauchen Sie in dieser Eigenschaft. Ihr Vorbild ist es, das ihnen den Willen und die Disziplin gibt durchzuhalten und weiterhin ihr Bestes zu geben. Wenn sie aber ständig einen Kommandanten vor Augen haben, den nur noch interessiert, wie sehr er selbst leidet und dem alles egal ist, einschließlich der Sicherheit und dem Schicksal seiner Leute, was glauben Sie, welche Auswirkungen das auf deren Moral hat?«

»Sie …«, begann Siron aufgebracht, doch Brekken fuhr unbeeindruckt fort.

»Die Leute sehen zu Ihnen auf, Kommandant Siron Talas aus dem Hohen Haus Haskano«, sagte er betont. »Sie sind deren Vorbild. Ihr

zurzeit ohnehin sehr fragiles seelisches Gleichgewicht steht und fällt mit *Ihrem* Verhalten. Und Sie vermitteln Ihrer Crew im Moment, dass ohnehin schon alles verloren und es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis das Ende kommt, dessen Ankunft Sie offensichtlich nicht nur willkommen heißen, sondern gar nicht abwarten können. Und wenn Sie schon mal dabei sind, sollten Sie auch Folgendes bedenken: Sie werden nicht nur von unseren Leuten scharf im Auge behalten, sondern auch von den Menschen und Kridan. Und die sind uns nicht alle wohlgesonnen. Was glauben Sie, wie viele von denen ihre schlechte Meinung über uns durch Ihr Verhalten bestätigt sehen und es als bodenlose Genugtuung empfinden, Sie derart zerstört zu erleben? Ich an Ihrer Stelle würde ihnen das nicht einmal für das Goldene Drachenei gönnen.«

In Sirons Gesicht regte sich kein Muskel, doch seine Augen sprachen dafür Bände. Ihr Ausdruck wechselte von eisiger Kälte zu flammender Wut. Er presste die Kiefer so fest zusammen, dass die Zähne deutlich hörbar knirschten. Schließlich zischte er so leise, dass nur Brekken ihn verstehen konnte: »Gehen Sie mir augenblicklich aus den Augen, bevor ich Sie umbringe!«

»Gern«, antwortete Brekken ungerührt. »Aber das mit dem Umbringen sollten Sie sich gründlich überlegen. Schließlich brauchen Sie mich noch, Kommandant Talas. Und: willkommen zurück unter den Lebenden.«

Er ging so schnell er konnte, ohne dass es nach einer Flucht ausgesehen hätte, zu der Stelle, wo die verletzten Menschen saßen oder lagen und half Kendra Scott, sich um sie zu kümmern. Nachdem sie festgestellt hatten, dass Brekken wirklich sein Handwerk verstand und auch mit menschlicher Physiognomie vertraut war, hatten sich die Ressentiments gegen ihn gelegt.

Siron starrte ihm nach und fühlte erstaunlicherweise seine Wut und Verzweiflung schwinden. Einerseits hasste er den Arzt für seine schonungslosen Worte. Andererseits war er aber auch dankbar dafür, denn sie hatten ihm genau den Halt gegeben, nach dem er seit Tailas Tod vergeblich in sich gesucht hatte. Es war eine wirklich gute Entscheidung gewesen, Dabruun mit auf die Expedition zu nehmen. Der Mann verstand von Psychologie mindestens ebenso viel wie von Medizin, und dafür war Siron jetzt zutiefst dankbar. Sollten sie jemals wieder nach Hause kommen, würde er darauf bestehen, dass Dr. Brekken Dabruun jedem Schiff als Chefarzt zugeteilt würde, das Siron jemals befehligen sollte.

Doch davor stand immer noch das Problem, lebend hier herauszukommen.

*

Er fühlte einen Anflug von Beunruhigung. Die Neuankömmlinge hatten die Begegnung mit den *Verformten* mit Bravour und fast ohne

Verluste überstanden. Das allein war schon ungewöhnlich, wo sich nicht einmal die Morax in deren Gebiet wagten. Zudem war es ihnen auch gelungen, in eins der Studiencenter des Kroluan einzudringen und dort Dinge herauszufinden, die sie niemals erfahren sollten.

Zwar konnten sie mit den Informationen, die sie bekommen hatten, nicht allzu viel anfangen und ihm erst recht nicht gefährlich werden. Niemand konnte das. Aber es zeigte, dass er diese Wesen nicht unterschätzen durfte. Zudem zeigten sie einen Forscherdrang wie keine andere Spezies vor ihnen. Und wenn sie weiterhin überall herumstöberten, mochten sie irgendwann Geheimnisse entdecken, die sie nicht entdecken durften.

Er kam zu dem Schluss, dass er sie nicht so weitermachen lassen konnte. Er beschloss, ihnen einen Boten zu schicken.

*

»*Achtung!*«

Kandor Mertans Ausruf schreckte das ganze Lager auf und versetzte alle in höchste Alarmbereitschaft. Hinter der einsamen Felsnadel am Rand des Camps war ein Wesen hervorgetreten, das überaus menschenähnliche Züge hatte. Bis auf ein paar Kleinigkeiten sah es sogar genau wie ein Mensch aus. Oder wie ein J'ebeem, wenn man von der bleichen, fast weißen Haut absah.

Sein Kopf war glatt und haarlos, die Augen groß und silbergrau. Es trug eine Art Uniformjacke, die in Form und Farbe der der J'ebeem ähnelte und eine Uniformhose, wie sie im Star Corps getragen wurde. Die Körperproportionen und Gliedmaßen waren humanoid, doch ein Geschlecht war nicht eindeutig zu erkennen.

Das Wesen kam näher und blieb schließlich ein paar Schritte vor dem Ring aus Sicherheitswachen stehen.

»Ich komme in Frieden«, sagte es in Solar und wiederholte denselben Satz noch einmal in Jubar und Kridanisch. Seine Stimme klang, als käme sie aus weiter Ferne und würde von einem Nachhall begleitet. Die Modulation hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit der eines Translators, war aber nicht ganz so unpersönlich. »Ich bringe eine Botschaft von Denuur.« Auch diese Worte sagte es in allen drei Sprachen, wartete aber eine Antwort nicht ab. »Denuur wünscht, dass ihr euch ein Gebiet sucht, das euren natürlichen Bedürfnissen entspricht. Dort sollt ihr euch niederlassen und euer Leben einrichten, wie ihr es auch auf euren Heimatwelten führen würdet.«

»Was soll das heißen: *niederlassen*?«, fragte Mirrin-Tal deutlich erbost. »Erwartet Denuur etwa, dass wir hierbleiben sollen?«

»Genau«, antwortete das Wesen. »Ich werdet diesen Ort nie wieder verlassen. Alle, die hierher kamen, sind geblieben, haben sich eingerichtet und führen ihr Leben. Das werdet ihr auch tun.«

»Die anderen sind garantiert ebenso unfreiwillig hier wie wir«, stellte

Siron kalt fest.

»Das ist unerheblich«, wischte das Wesen den Einwand beiseite. »Denuur wünscht, dass ihr bleibt, und ihr werdet bleiben. Niemand widersetzt sich Denuur.«

»Das würden wir gern mit ihm persönlich besprechen«, wandte Dana ein. »Wo finden wir ihn?«

Das Wesen zögerte kurz. »Denuur ist überall«, sagte es schließlich.

»Womit wir wieder beim Gottprinzip wären«, murmelte van Deyk, der neben Dana stand.

»Captain«, meldete sich Jefferson und trat zu ihnen. Er hielt ihnen seinen Scanner hin. »Was immer dieses Wesen ist, der Scanner kann es nicht richtig erfassen beziehungsweise nicht analysieren. Ich habe solche Anzeigen bisher nur bei diesen merkwürdigen Quallenbiestern gehabt, die sich immer in Luft auflösen, wenn wir sie uns näher ansehen wollen.«

»Und was heißt das nun?«, fragte van Deyk.

Jefferson zuckte mit den Schultern. »Ich habe keine Ahnung, Sir.« Und diese Äußerung aus dem Mund des fähigsten Chefingenieurs, den die STERNENFAUST je gesehen hatte, wollte schon etwas heißen.

Dana wandte sich wieder an das Wesen. »Auch wenn Denuur überall ist, würden wir gern mit ihm in direkten Kontakt treten. Wie können wir das erreichen?«

»Ihr könnt Denuur nicht kontaktieren«, antwortete es. »Denuur will es nicht.«

Doch damit gab sich Dana nicht zufrieden. »Warum nicht? Hat er Angst vor uns?«

»Denuur kennt keine Angst. Denuur ist alles und in allem. Viele sind Eins und Eins sind Viele. Viele und Eins sind überall. Eins und Viele sind nirgendwo. Das Innere ist außen und Außen ist Innen. Denuur ist innen, und Denuur ist außen. Denuur ist die Quelle, und die Quelle ist Denuur. Denuur ist dort, wo die Quelle entspringt.«

»Und was soll das jetzt heißen?«, überlegte van Deyk laut, doch das Wesen antwortete nicht darauf.

»Richtet euch hier ein und passt euch der Sphäre an, die ihr euch aussucht«, sagte es bestimmt. »So lautet Denuurs Befehl, und ihr tätet gut daran, ihn zu befolgen. Sonst wird Denuur euch vernichten.«

*

Fähnrich Jenny Black Fox war schon immer eine unbequeme Person gewesen. Sie gab sich nie damit zufrieden, irgendetwas auf sich beruhen zu lassen, ohne eine befriedigende Antwort gefunden zu haben. Ganz besonders allergisch reagierte sie auf Situationen – und Leute! – die ihr vorschreiben wollten, was machbar war und was nicht. Solche Vorschriften reizten sie grundsätzlich dazu, das Gegenteil zu beweisen. Und diese Hartnäckigkeit, die manchmal schon an Sturheit

grenzte, war ein Teil ihres Erfolgs als Waffentechnikerin.

Deshalb nahm sie auch jetzt nicht einfach hin, dass das fremde Wesen sich jeder Scanner-Analyse entzog. Sie vermutete, dass es ein Hologramm sein könnte, was seine Nichtscanbarkeit hinreichend erklären würde. Doch in dem Fall würden die Scanner gar nichts anzeigen, statt ständig wechselnde und sich widersprechende Daten zu liefern. Sie beschloss, sich das Ding aus der Nähe anzusehen und näherte sich ihm vorsichtig von hinten, während sie es weiterhin unablässig scannte: Falls das Wesen ihre Annäherung bemerkte, so ignorierte es diese. Allerdings wurden die Scans auch aus unmittelbarer Nähe nicht klarer.

Jenny trat schließlich einfach an das Wesen heran, streckte die Hand aus und berührte es vorsichtig am Arm. Die Wirkung war erstaunlich. Die Konturen des Wesens verschwammen für einen Moment als würde man die Hand in ein unbewegtes Spiegelbild auf einer Wasseroberfläche eintauchen und ebenso setzten sich die dabei entstehenden ringförmigen Wellen über den ganzen Körper fort, ehe das Wesen seine Kontur wieder stabilisierte. Im nächsten Moment machte es einen Satz zur Seite, lief auf die Felsnadel zu und verschwand dahinter.

Jenny und einige Marines und Sicherheitswachen sprinteten hinterher. Obwohl sie die Rückseite der Feldsnadel nur wenige Sekunden nach dem Wesen erreichten, war von ihm keine Spur mehr zu sehen. Sie scheuchten nur wieder einmal eine respektable Anzahl der allgegenwärtigen kleinen Spinnentiere auf – es mussten Tausende sein –, die bei ihrem Auftauchen hektisch nach allen Seiten davonstoben.

»Der Bote oder was auch immer das war, ist verschwunden, Ma'am«, meldete Telford an Dana gerichtet und zuckte mit den Schultern. »Spurlos, wie es aussieht.«

Dana ertappte sich dabei, dass sie ernstlich wütend war. Ein guter Teil davon wurde von der Tatsache verursacht, dass Denuur sich offensichtlich einbildete, dass die drei Crews klein beigaben, sich von ihm einschüchtern ließen und friedlich hier ansiedelten, um den Rest ihres Lebens tagein, tagaus nichts anderes zu tun, als Nahrung zu suchen und sich gegen etwaige Angreifer zu verteidigen. Und wahrscheinlich auch noch sich fortzupflanzen, während Denuur irgendwo saß, alles beobachtete und ihr Verhalten studierte. Sie hatte schon immer Fremdbestimmtheit gehasst und reagierte seit ihrem unfreiwilligen Aufenthalt bei den Morax als deren Sklavin besonders allergisch darauf. Allein schon deshalb hatte sie nicht vor, den Vorschlag von Denuurs Boten auch nur in Erwägung zu ziehen. Eher würde sie beim Versuch sterben, dieses riesige Gefängnis zu verlassen!

Doch vorher hätte sie Denuur gern noch den Hals umgedreht.

Falls er denn einen Hals hatte.

Jenny scannte die Felsnadel und den Boden darum herum, ob sich dahinter ein Hohlraum oder etwas Ähnliches verbarg, in dem das

seltsame Wesen verschwunden sein könnte. Doch der Scanner zeigte nichts an. Dafür entdeckte sie jetzt etwas anders.

»Captain, ich erfasse eine weitere Durchgangsröhre zu einer anderen Ebene«, meldete sie und deutete in die entsprechende Richtung. »6,78 Kilometer entfernt.« Sie runzelte die Stirn, modifizierte den Scanner und nahm eine neue Messung vor. »Und ich empfange eine starke Energie-Emission. Sie stammt von einer anderen Ebene. Aber die könnte uns vielleicht weiterhelfen.«

»Was genau heißt das jetzt?«, verlangte Dana mit einem harten Ton zu wissen, immer noch darum bemüht, ihre Wut zu beherrschen.

»Dass diese Emissionen möglicherweise, nein, ich würde sagen, sogar wahrscheinlich von einem … nun, einer Art zentralem Schaltmodul von entweder starker Leistungsfähigkeit oder respektabler Größe stammt. Damit besteht die Möglichkeit, dass wir dort vielleicht einen Hinweis darauf finden, wie wir hier herauskommen oder sogar, wo die STERNENFAUST und die übrigen Schiffe sich im Moment befinden. Immer vorausgesetzt, sie ist noch einigermaßen intakt. Um das herauszufinden, müssten wir aber zu dieser Schaltzentrale oder was immer das Ding ist, gelangen. In jedem Fall liegt der Ursprung der Emission tiefer im Inneren dieser Welt. Oder höher, je nachdem.«

»Also machen wir uns auf den Weg dorthin«, entschied Dana, drehte sich um, schnappte ihre Ausrüstung und strebte ohne zu zögern in die Richtung, in der die Verbindungsröhre lag.

Die anderen folgten ihr.

ENDE des ersten Teils



Kern der Macht

von M'Raven

Jetzt steht es also fest – es ist Denuur selbst, der die Überlebenden der Expedition auf dieser Raumstation gefangen hält!

Doch trotzdem sind Dana Frost, Mirrin-Tal, Siron Talas und ihre Crews keinen Schritt weiter.

Sie denken zwar nicht im Traum daran, sich hier in diesem Versuchslabor niederzulassen und wollen zu ihren Schiffen zurück.

Doch die Flucht seiner neuen Lieblinge ist für Denuur keine Option.

Und so gibt es für die Überlebenden nur eins:

Sie müssen zum

Kern der Macht

* siehe STERNENFAUST Band 71: »Amok!«
* siehe STERNENFAUST Band 66: »Auserwählt«
* siehe STERNENFAUST Band 70: »Der Renegat«